

Österreichische Arbeiterzeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk * Bilder-Beilage „Welttrundschau“, Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30, Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im Voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto 175.831

Amstetten-Waidhofen
23. Mai 1930.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Sekstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto 175.831

Ein Regierungsprogramm.

In der Sitzung des Nationalrates am 15. Mai hat Bundeskanzler Schober eine Regierungserklärung verlesen, die in groben Umrissen das künftige Arbeitsprogramm für das Parlament und gleichzeitig einen Bericht über die Ergebnisse seiner Reisen ins Ausland enthält. Herr Schober hat sich zunächst mit der

Sage der Landwirtschaft

zusammengefasst und eine Reihe von Maßnahmen für den Schutz des Getreidebaues vor der neuen Ernte angekündigt. Gleichzeitig stellt er eine

Steuerreform in Stadt, Land und Gemeinde

in Aussicht. Schober verspricht sich von einer Steuerentlastung der Wirtschaft eine Belebung der Produktion und hofft, damit der Arbeitslosigkeit am wirksamsten zu begegnen. Aber die Steuerentlastung, wenn sie überhaupt in größerem Umfang möglich ist, kann doch erst eintreten, bis wir die Anleihe haben. Der Bundeskanzler bespricht sodann seine Auslandsreisen, betont besonders die Wichtigkeit, mit Italien wieder in ein besseres Verhältnis zu kommen und erörtert dann die Verhandlungen über die Anleihe, von der er hofft, daß sie längstens vor dem Sommer zustandekommen wird. Der Bundeskanzler beschäftigte sich auch mit der Entwaffnungsfrage, die nun durch ein Gesetz gelöst werden soll. Kein Mensch weiß dabei, wie er sich die Durchführung der Entwaffnungsaktion vorstellt. Wenn das, was der Abgeordnete Seber über eine Rede des Landesführers Gallian im Parlament mitteilte, wahr ist, dann muß man jedes Vertrauen in die Ehrlichkeit der Entwaffnungsaktion verlieren, denn dann würde sich diese Aktion in seiner Wirkung nur gegen den Schutzbund richten.

Abgeordneter Gallian hat nämlich erklärt, daß die Heimwehr bezüglich der Abrüstung vom Bundeskanzler vollkommen beruhigende Aufklärungen und weitgehende Zusagen erhalten habe. Es seien auch Garantien dafür geboten, daß auch eine allgemeine formeller Abrüstungsaktion im Endergebnis bestimmt nicht zum Nachteil der Heimwehr, um nicht zu sagen, zu ihrem Vorteil verlaufen werde. Wenn der Gallian da nicht geschwätzt hat, dann wäre eine solche Erklärung geradezu eine Ungeheuerlichkeit. Dies zeigt aber auch, wie recht die Sozialdemokraten haben, wenn sie zur unparteiischen Durchführung der Entwaffnungsaktion kein Vertrauen fassen können.

Abgeordneter Bauer hat sich dann eingehend mit dem Wirtschaftsprogramm des Bundeskanzlers befaßt, wobei er zunächst die Wirkungen der Handelsvertragspolitik, wie sie von der Regierung in der letzten

Zeit eingeleitet wurde, gründlich beleuchtete. Wenn diese Richtung, die bei allen Vertragsabschlüssen das Interesse der Industrie hintanzieht und völlig einseitig nur die agrarischen Fragen günstig zu lösen sucht, dann muß damit gerechnet werden, daß unsere

Industrie weiter zusammenschrumpft und schließlich verdorrt.

Die Verantwortung für das Umsichgreifen der Arbeitslosigkeit und das dadurch bedingte Elend der Arbeitermassen fällt dann auf die Regierung. Wenn in der Landwirtschaft eine Krise besteht, die auch die Sozialdemokraten nicht leugnen können, so haben die Sozialdemokraten seit Jahren einen Weg gezeigt, wie der Getreidebau und die Viehwirtschaft rentabel gemacht werden könnten. Wir haben damals das Getreidemonopol und Zuchtprämien vorgeschlagen! Die bürgerlichen Parteien haben das als eine „marxistische Demagogie“ hingestellt, haben den Weg der Zollerhöhungen beschritten, durch agrarische Einstellung bei den Handelsvertragsverhandlungen die Industrie geschädigt, ohne daß dadurch dem Getreidebau geholfen worden wäre. Alle Versuche, mit längst veralteten Rezepten der Landwirtschaft zu helfen, haben total versagt und sich als ergebnislos erwiesen, so daß jetzt die Agrarier selbst mit der Forderung nach

Einführung des Getreidemonopols

hervortreten. Wertvolle Zeit ist der Landwirtschaft durch die Kurzsichtigkeit ihrer Vertreter verlorengegangen; sie möge sich bei den bürgerlichen Parteien dafür bedanken, daß ihre Lage heute trauriger ist denn je. Die großen Hoffnungen, die sich an die

staatliche Wohnbauförderung

geknüpft haben, sind durch die „antifoziale“ Einstellung der bürgerlichen Mitglieder im Kuratorium der Wohnbauförderung und durch den schleppenden bürokratischen Gang auch nicht erfüllt worden. Der Wohnungsbau, der Tausenden und Abertausenden, wenigstens während der Bauzeit, Beschäftigung gebracht und damit zu einer allgemeinen Besserung der Beschäftigung der Industrie beigetragen hätte, ist lange nicht in dem Maß in Angriff genommen worden, als man es erwarten durfte. Statt ausschließlich Volkswohnungen zu schaffen, den von den Mietern aufgebrauchten Zinsgroschen einem wirklich sozialen Zwecke zuzuführen, hat man Villenbauten für Reiche bewilligt und dadurch den Grundgedanken des Wohnbauförderungsgesetzes verflächt.

Wenn die Regierung ernstlich die Absicht haben sollte, einen Abbau der Arbeitslosen-erziehung durchzuführen, dann wird eine solche Absicht auf den stärksten

Widerstand der Sozialdemokraten stoßen. Es gibt heute in Oesterreich zahlreiche Orte, in denen die Betriebe stillgelegt und die Bevölkerung bis zu 80 Prozent aus Arbeitslosen besteht, die von der Arbeitslosenunterstützung leben müssen. Jede Kürzung der Unterstützung müßte das Elend der Arbeitslosen unerträglich steigern. Es ist einfach unverständlich, wenn sich die Regierung mit einem derartigen Plan tragen sollte. Ein überaus dunkles Kapitel in unserer Verwaltung ist

die Bundesbahnfrage.

Auch hier versucht man, den „Heimwehrgeist“ unserem lebenswichtigsten Betrieb einzupflanzen. Der Herr Strassella aus Graz soll, weil er Heimwehmann ist, auf den Schild gehoben und Generaldirektor der Bundesbahnen werden, hauptsächlich deshalb, weil man sich von ihm ein „scharfes Vorgehen“ gegen die Personalvertretung der Bundesbahnen erwartet. Statt zu trachten, im guten Verhältnis mit dem Personal alles vorzunehmen für die erfolgreiche Fortentwicklung der Bundesbahnen, glaubt man auch hier durch die Ausrichtung eines Gewaltsystems eine neue Ära einzuleiten zu müssen und einen Mann, der zwar keine Erfahrungen, dafür aber bedenkenlos in der Wahl seiner Mittel zu sein scheint, zum Generaldirektor machen zu sollen. Der Fall Strassella ist nicht nur ein wichtiger Beitrag zu dem Kapitel der „Entpolitisierung“, viel schlimmer ist die Sache dadurch, daß dieser Herr heute als größter Aktionär der Privatbahnen seinen Einfluß als Generaldirektor geltend machen wird, um dort für seine Privatgeschäfte reichlich zu sorgen. Merger kann man die Korruption, gegen die die Heimwehren angeblich kämpfen, nicht mehr treiben; in jedem anderen Land, wo man noch ein Gefühl für politische Reinheit hat, würde ein derartiger Versuch an dem Widerstand der gesamten Bevölkerung scheitern. Dabei hat Oesterreich mit all den Empfehlungen des Herrn Hintelen — wir erinnern nur an die Fälle Meyer und Butte — die schlimmsten Erfahrungen gemacht und jetzt soll zu diesen beiden dreckigen Geschichten noch die dritte dazukommen. Die Arbeiterschaft fordert schließlich die

endliche Inkraftsetzung der Alters- und Invalidenversicherung.

Man hat seinerzeit mit der Regierung Streuerwitz vereinbart, wenn Steuerermä-

ßigungen kommen, müsse auch die Alters- und Invalidenversicherung in Kraft gesetzt werden. Herr Schober hat sich über diese Frage in seiner Erklärung aber vollständig ausgeschwiegen.

Was die Frage der Entwaffnung

anbelangt, so müssen hierfür erst die notwendigen Voraussetzungen durch ein allgemeines Aufmarschverbot geschaffen werden. So lange diese Aufmärsche andauern, wird man eine Atmosphäre für eine Entwaffnungsaktion nicht herbeiführen. Es muß den bürgerlichen Parteien endlich klar werden, daß es eine einseitige Entwaffnungsaktion nicht geben kann. Eine dauernde Befriedung des Landes ist nur dann denkbar, wenn alle Schutzformationen abgerüstet. So lange sich Vorfälle wie die

in St. Pölten

ereignen, wo es nur eines Rufes der Heimwehr bedurfte, um die Staatsmacht die Arbeiter in Bewegung zu setzen, gegen man die Voraussetzungen für eine durchgreifende Abrüstungsaktion nicht schaffen. Es gereicht der Heeresverwaltung nicht zum Ruhm, daß sie ihre Machtmittel gegen die eigene Bevölkerung, die noch dazu an diesem Tag durchaus friedlich gesinnt war und an alles eher, als an eine Auseinandersetzung mit der Staatsmacht gedacht hat, ins Treffen führte.

Der Bundeskanzler müßte sich endlich darüber klar werden, daß die großen Reformen, die in diesem Staate zur Wiederaufrichtung der Wirtschaft und zur Herstellung normaler politischer Verhältnisse notwendig sind,

nicht ohne und gegen die Arbeiterschaft, sondern nur mit ihrer Mitwirkung

zustandekommen können. Wir verstehen schon, daß eine bürgerliche Regierung keine sozialdemokratische Politik machen wird. Was wir aber in diesem Lande nicht verstehen, ist der in allem und allem unverständliche Geist, mit dem man die Arbeiterschaft zu behandeln sucht. Auch Schober wird noch lernen, daß man auf diesem Wege den wirtschaftlichen Wiederaufbau unseres Landes, an dem alle Kreise gleichermaßen interessiert sind, nicht herbeiführen kann.

Die Heimwehr bekennt sich offen zum Faschismus.

Die Heimwehr hat vergangenen Sonntag in Kornuburg einen Führertag abgehalten. Auf diesem Führertag hielt Dr. Steidle eine Rede, die in einem offenen Bekenntnis zum Faschismus und zur Beilegung der demokratischen Republik ausklang. Die Bekenntnisse, die er dabei zum Besten gab, sind in mehr als einem Punkt

interessant, denn sie zeigen deutlich, wie weit wir es in Oesterreich durch die Feigheit der bürgerlichen Parteien, vor allem aber durch die Untätigkeit der Regierung, gebracht haben.

Zunächst drohte Herr Steidle jedem Parlamentarier, der der Heimwehr angehöre, wenn er für das Entwaffnungsgesetz stim-

men sollte. Dann sagte er, daß sich die Heimwehr mit der Rolle

Des bloßen Einpeitschers der Parteien

nicht mehr begnügen könne, sondern selbst aktive Staatspolitik betreiben muß. Er faßte dies in folgende Worte zusammen:

Wollen sie sich wie bisher auf den Standpunkt stellen, daß die Heimwehr nichts ist als der Eintreiber für die Parteien oder wollen sie sich, um ein Schlagwort zu gebrauchen, für das faschistische System erklären? Das ist die klare und einfache Formel!

Und dann entwickelte er die Grundzüge der neuen Politik, wonach Oesterreich ein „Volksstaat der Heimatwehren“ werden soll. Steidle verwirft den demokratischen Parlamentarismus und will an seine Stelle die „Selbstverwaltung der Stände“ setzen und eine starke Staatsführung, die nicht aus Parteienvertretern, sondern aus führenden Personen der Stände und den fähigsten Männern der Heimwehrbewegung gebildet wird. Die Selbstverwaltung der Wirtschaft soll auf berufständischer Grundlage aufgebaut werden. Dann forderte er die Führer auf, nur drei Geualten anzuerkennen: Den „Gottesglauben“, „seinen eigenen harten Willen“ und das „Wort seiner Führer“.

Nun haben wir die Pastete! Jedermann weiß jetzt, woran er ist. Und wer es noch nicht wissen sollte, dem wird man es zur Kenntnis bringen müssen. Herr Steidle hat das Konzept seines Programmes ganz und gar dem italienischen Faschismus entliehen und wir sind überzeugt, daß die österreichischen Arbeiter und Angestellten, die Kleinbauern und Gewerbetreibenden, die Intelligenzkrise von nun an kein anderes Bedürfnis mehr haben, als nach der Fassung des italienischen Faschismus „seelig“ zu werden. Es muß doch eine herrliche Zeit werden, wenn in Zukunft die Herren Steidle und Starhemberg — nicht zu vergessen den großen Staatsmann Raab aus St. Pölten — das Volk regieren, das in Zukunft keine andere Aufgabe mehr haben wird, als fleißig zu roboten und zu gehn, während in räuberischer Art und Weise die Herren Steidle und Konsorten ihr ferneres Geschick lenken.

Die Oesterreicher sind gewiß gute Leute, aber daß sie so dumm sein sollten, dem Herrn Steidle hineinzufallen, können wir doch nicht glauben. Schließlich grenzt ja doch Italien an Oesterreich; jeder halbwegs politisch orientierte weiß, wie es dort zugeht und wir bewundern nur die Naivität des „Hinterlandshelden aus Innsbruck“, der da glaubt, daß sich die Arbeiterklasse Oesterreichs freiwillig unter das laudimische Joch begeben wird, in das sie Herr Steidle zwingen will. Wenn jemand von der Arbeiterklasse verlangen würde, daß sie Selbstmord begeht, so wäre das genau daselbe, als wenn man uns zumutet, sich für die Staatsidee des Herrn Steidle, wie er sie frisch aus Italien importieren ließ, zu erklären.

Niemand kann die Herren natürlich daran hindern, daß sie ihren Theaterdonner fortsetzen. Aber wir richten an die gesamte Bevölkerung die Frage: Haben wir gegenwärtig keine anderen Sorgen, als politische Abenteuer ernst zu nehmen? Glaubt jemand in diesem Staat ernstlich, daß das Programm des Steidle auf unmittelbarem Weg durchführbar ist? Fühlen die bürgerlichen Parteien, vor allem aber die verantwortliche Regierung nicht, daß die „Heimwehrrarete“ den Staat an den Abgrund bringt und daß sich alle mitverantwortlich machen an den künftigen Ereignissen, wenn sie auch jetzt noch die Politik der Heimwehren unterstützen? Diese Fragen zu beantworten werden vor allem die bald Gelegenheit haben, die für die Erhaltung der Republik die Verantwortung tragen.

Jedenfalls ist es gut, daß sich die Heimwehr, die bisher so tat, als ob sie nicht faschistisch wäre, endlich demaskiert hat. Volle Klarheit tut not, damit jedermann weiß, woran er ist und sich danach richten kann. Die Arbeiterschaft wird das offene Bekenntnis der Heimwehr zum Faschismus mit Gleichmut und Ruhe aufnehmen. Schon die nächsten Wahlen müssen darauf eine Antwort bringen, ob

in Oesterreich demokratisch oder faschistisch regiert wird.

Für die Christlichsozialen bedeutet der Führertag in Korneuburg eine schwere Niederlage, denn die Erklärungen Steidles sind eine offene Absage an die politischen Parteien. Damit dem mittelalterlichen Spuk auch nicht die heitere Seite fehlt, hat dort der Landesführer Raab, der als Vertrauensmann des Bauernbundes und der Christlichsozialen in der Heimwehr wirkte, seine Unterwerfung unter das Diktat des Herrn Steidle vollzogen.

Hatte man bis zu diesem Sonntag noch annehmen dürfen, daß der niederösterreichische Bauernbund und sein Landesführer, der Nationalrat Raab gegenüber dem rein faschistischen Klingel Steidle, Priemer und Konsorten ein gewisses Gegengewicht abgeben würde, so hat dieser Sonntag das Gegenteil bewiesen.

Der Bauernbund hat durch seine Führer kapituliert, Raab hat sich direkt gegen seine Partei und für den Faschismus erklärt.

Mußte es schon sonderbar erscheinen, daß Raab zu dem Heimwehraufmarsch in St. Pölten die schwarzgelben Frontkämpfer geladen und in seiner Rede mit ihnen sich förmlich verbrüder hat, so hat er nun in Korneuburg auch den anderen Gegner der demokratischen Republik sich angeschlossen, so daß sein Wort auf dem St. Pöltner Heimwehrrummel: „Oesterreich ist vor der Hand noch eine demokratische Republik“! ganz eindeutig geworden ist. Wie sagte doch Herr Steidle: Wenn Bundesführer Nationalrat Raab heute aufsteht und sagt: Ich bin bereit dazu, dann gehen wir auch weiterhin zusammen. Steht er aber auf dem Standpunkt, daß wir nur die Diener der Partei zu sein haben, dann trennen sich unsere Wege ...

Und siehe da, Herr Raab, christlichsozialer Abgeordneter und Exponent des niederösterreichischen Bauernbundes, Vertrauensmann der niederösterreichischen Christlichsozialen und ihres Landeshauptmannes Buresch in der Heimwehr,

unterwarf sich restlos und gelobte, daß er „mit den Zielen der Bundesführung einverstanden sei.“

Noch bemerkenswerter ist, daß auch Herr Reither, christlichsozialer Landeshauptmannstellvertreter in Niederösterreich, die Abriistung sehr entschieden ablehnte. Nachdem er den Faschisten, die sich soeben zum gewalttätigen Umsturz der Verfassung bekannt hatten, die Grüße des Landeshauptmannes Dr. Buresch, also des Mannes, der für die Wahrung der verfassungsmäßigen Ordnung im Lande verantwortlich ist, überbracht hatte, sagte Herr Reither in Korneuburg: „Von einer Abriistung kann heute noch keine Rede sein. Wir haben unsere Arbeit nicht beendet!“

Wir können den Herren für den Freimut und die Offenheit, mit der sie ihre Ziele in Korneuburg ausgedrückt haben, nur Dank sagen. Wenigstens wissen die Wähler jetzt, woran sie sind und können sich klar darüber entscheiden, ob in Zukunft das Volk oder die brutale Faust der Heimwehr in Oesterreich regieren soll.

Für uns und für alle Republikaner dieses Staates gibt es nun nur eines: Wachsamkeit, ruhiges Blut, nicht provozieren lassen, alles was wehrfähig ist, hinein in den republikanischen Schutzbund!

— Abreise in jeder Woche möglich. Fahrkarten zwei Monate gültig, beliebige Fahrtunterbrechung.

12 Tage. Split—Ragusa (mit Anschlußreise Mostar—Sarajewo) 338 Schilling. Venedig—Mailand—Genoa—Monte Carlo 360 Schilling. Zürich—Bern—Interlaken—Luzern 338 Schilling. Hamburg—Rugby 436 Schilling. Zürich—Luzern—Lugano—Lesseire 339 Schilling. Paris—Verailles (Anschlußreise französische Riviera) 507 Schilling.

Ferienaufenthalte. In allen Preisen ist die Hin- und Rückreise, volle Pension, Trinkgelder, Abgaben usw. inbegriffen. — Rückfahrkarte zwei Monate gültig, Fahrtunterbrechungen gestattet.

14 Tage. Grado 245 Schilling. Majahofen (Zillertal) 186 bis 200 Schilling. Hartberg (Steiermark) 94 bis 102 Schilling.

ling. Gattendorf am Ossiacher See 132 bis 160 Schilling. Cesenatico bei Rimini 227 bis 250 Schilling. Abbazia 247 Schilling.

Wer einen Freifahrtschein besitzt ... Anspruch auf eine ermäßigte Fahrkarte hat, dem wird der eingerechnete Reisebetrag in Abzug gebracht.

Die Fahrt muß auch nicht von Wien angetreten werden. Die Zusammenstellung der Reiseroute in Oesterreich erfolgt nach Wunsch und werden etwaige Fahrpreisunterschiede verrechnet.

Die Teilnehmerkosten können in Wochen- oder Monatsraten bezahlt werden.

Näheres im Reiseprospekt ((gegen Einsendung von 50 Groschen in Briefmarken), vom Studienreisekomitee, Wien 5, Bezirk, Rechte Wienzeile 95, erhältlich.

Das Weltbild im Wochenspiegel.

Der Mörder von Kalibor.

In Kalibor und in seiner Umgebung wurden in den letzten Tagen vier Leichen aufgefunden, die auf ähnliche Weise wie die Opfer des Düsseldorfser Mörders getötet wurden. Die Suche nach dem Mörder war bisher erfolglos.

Verhaftung einer großen Mädchenhändlerbande.

Die argentinische Polizei hat dieser Tage eine weitverzweigte Mädchenhändlerorganisation aufgedeckt der zirka 400 Mitglieder angehören. Neun der Hauptschuldigen wurden bereits verhaftet. In den letzten zehn Tagen wurden viele tausend Mädchen, meist Deutsche und Polinnen, von dieser Bande nach Südamerika „verfrachtet“. Meist wurden die Mädchen mit falschen Pässen in Bordeaux eingeschifft.

Amerikanische Lynchkultur.

In der amerikanischen Stadt Sherman in Texas wird die Enttäuschung darüber, daß die Behörden die Verantwortlichen an einer an Regern begangenen Lynchjustiz in Gewahrsam genommen haben immer größer. Regierdiertel wurden angezündet. 400 Mann Nationalgarde mit Maschinengewehren wurden nach Sherman, über das der Belagerungszustand verhängt worden ist, konzentriert. 700 Mann in Waffen, die auch über Dynamit verfügen, haben sich zu einem Sturm auf das Gefängnis zusammengedrängt und wollen versuchen, das Regierdiertel in die Luft zu sprengen.

Das zerstörte Kalkwerk.

Ins Kalkwerk im Bereich der Berginspektion Bienenburg ist Wasser eingebrochen und hat die drei Schächte 1, 2 und 3 unter Wasser gesetzt. Ein großer Erdsinksturz war die Folge des Eindringens von Wasser. Man fürchtet, daß große Teile des Bergwerkes durch das einbrechende Wasser zugrunde gehen und daß durch das Auflösen großer Mengen Kalksalze durch das eingedrungene Wasser neue Bodensenkungen eintreten. Der bisher entstandene Schaden wird auf 30 bis 40 Millionen Mark geschätzt.

Furchtbare Mekelei einer chinesischen Räuberbande.

Eine 3000 bis 4000 Mann starke Räuberbande hat die Stadt Jungjang an der Grenze zwischen Honan und Hupen überfallen, 15.000 Einwohner niedergemetzelt und 500 als Geiseln mitgeschleppt, die sie nur gegen Lösegeld freigeben wollen.

Frithjof Nansen gestorben.

Der bekannte norwegische Nordpolforscher Dr. Frithjof Nansen ist im Alter von 69 Jahren in Oslo gestorben. Nansen ist vor allem vielen Oesterreichern und Deutschen dadurch bekannt geworden, daß er während des Weltkrieges im Auftrage der

„Gefangenenhilfe“ Sibirien bereiste und dort sich als Vorkämpfer des Pazifismus und der Humanität zeigte.

Schandurteil der Northjustiz.

Der Oberste Gerichtshof hat den sozialdemokratischen Rechtsanwalt Dr. Eugen Riß wegen „Aufreizung und aufrührerischer Tätigkeit gegen die Institutionen des Königtums“ zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Riß hat in einer Broschüre Erklärungen zum sozialdemokratischen Parteiprogramm geschrieben. Dr. Riß war seinerzeit vom Gerichtshof zu drei Jahren Kerker verurteilt worden, der Oberste Gerichtshof mußte aber diese Strafe auf sechs Monate herabsetzen. Aber auch so bedeutet diese Verurteilung noch eine Ungeheuerlichkeit.

Eine russische Stadt eingedübelt.

Durch eine ungeheure Feuersbrunst wurde die Stadt Pokrowsk bei Saratow vernichtet. 48 Stunden lang bekämpften die Feuerwehren und die Bewohner der Stadt und ihrer Umgebung die Flammen, ohne ihrer Herr werden zu können. Man befürchtet, daß eine Menge Menschen durch den Brand umgekommen seien.

Der Kampf in Indien.

Nach der Verhaftung Gandhis hat eine Frau, Naidu, die Führung der indischen Freiheitsbewegung übernommen. Als sie mit den Freiwilligen den Marsch nach dem Salzlager Dharasana antrat, trat dem Zug Polizei entgegen, die sich jedoch passiv verhielt. Darauf kanipte der Zug auf der Straße auf einem Stuhl, ihr gegenüber lagert die Polizei.

8 Säuglinge gestorben.

In Lübeck sind in einem Krankenhaus in dem 246 Kinder mit dem von Professor Calmette in Paris hergestellten Mittel gegen Tuberkulose behandelt werden sollten, 23 dieser Kinder erkrankt und davon acht gestorben. Die Kinder sind unter den Erscheinungen schwerer Tuberkulose gestorben.

Feuersbrunst in Bergen.

In Bergen brach in einem Lagerhaus im Hafen ein Brand aus, der insgesamt 75 Holzhäuser und mehrere Steinhäuser vernichtete. Ebenso sind mehrere im Hafen liegende Schiffe zerstört worden. Mehr als 1000 Personen sind obdachlos. Der Brand hat einen der interessantesten Stadtteile vernichtet.

Der Konstrukteur des Raketenfluges tödlich verunglückt.

Bei der Probefahrt eines Raketenautos ist der Konstrukteur des Raketenautos und des

Das Studienreisekomitee der Bildungszentrale veranstaltet im heurigen Jahr: Ferienfahrten, Abreisetage: Nach Budapest (Pflingsten) 7. Juni. Dolomiten-Autofahrt 15. Juni. Paris—Verailles—Fontainebleau 21. Juni. Rheinreise 5. Juli. Mittelmeer—Marseille—Monte Carlo 14. Juli und 1. September. Brüssel—Antwer-

pen—London 19. Juli. Nach Amerika 15. Juli. An die blaue Adria 26. Juli und 23. August. Kopenhagen—Malmö 2. August. Genfer See—Montblanc 9. August. Süddalmatien—Montenegro 30. August. Pauschal-Einzelreisen. In allen Preisen ist die Hin- und Rückfahrt, volle Pension, Trinkgelder, Abgaben usw. inbegriffen.

JAN DERRIKSENS DIENSTJAHR

Roman von J. H. Königfeld (18)

Jan seinerseits wiederum warf alle frühere Sorglosigkeit hinsichtlich seines Besitzes von sich. Sowohl vor der Abreise als in Gibraltar und Malta sah er sich in eingehendster Weise durch lange Briefe, Depeschen, Berichte, Broschüren usw. über sein Unternehmen in Kalifornien einersseits, über die ganze Geschäftslage auf dem Weltmarkt andererseits und schließlich aber auch über die höhere Geschäftstechnik, die Börsenmanipulationen, Banktransaktionen usw. von seinem väterlichen Freunde v. Nieman unterrichtet.

Stundenlang studierte Jan die Schriften und Pläne, Aufstellungen und Berechnungen. Mr. Printspitt fand infolgedessen bei dem jungen Manne, den er hie und da in ein Gespräch über seine eigenen Geschäfte zog, ein auffallend entgegenkommendes Verständnis und, namentlich was die Lage auf dem Gebiete der amerikanischen Delfelder betraf, eine Beurteilung, als wäre Jan selbst dort gewesen oder speziell über dieses Gebiet fortlaufend unterrichtet.

Man war auch über die Delfelder am Pic Montoro ins Gespräch gekommen und Jan glänzte mit geographischen Kenntnissen derart, daß Printspitt entschlossen war, diesen Menschen festzuhalten um jeden Preis.

Trotz seiner scharfen Beobachtungsgabe versagte Mr. Printspitt jedoch hinsichtlich seiner schönen Tochter vollkommen. Jedemfalls war er gänzlich unbefangenen, wenn auch in die Unterhaltung zwischen Jan und Rebekka unmerklich ein warmgefärbter Ton eingeschossen war, und Mr. Printspitt würde geschworen haben, daß diese Wärme des Tones ganz gewiß nur auf die überaus wohlthuende Einwirkung dieser ganzen schönen Seereise zurückzuführen sei, die ihn selbst über die Massen befriedigte.

So sah man denn unter den breiten Blättern des uralten Weinstockes, Mr. Printspitt in Gedanken über eine sehr wichtige geschäftliche Nachricht, Jan und Rebekka in das Panorama vertieft.

Plötzlich wendete sich der alte Herr an Jan mit den Worten:

„Jetzt ist die ‚Rebekka‘ schon einige Seemeilen gelaufen, was sagen Sie nun, Mr. Derrik, zu dem Fahrzeuge?“

Jan rüß sich von dem Blicke los, mit dem er seine Augen, über der Insel landschaftliche Schönheiten hinweg, tief in des schönen Mädchens unergründliche Augensterne versenkt hatte.

„Ich kann nur sagen, Mr. Printspitt, daß die ‚Rebekka‘ etwas ganz Besonderes darstellt. Sie haben da ein Fahrzeug, wie es kaum ein zweites geben dürfte.“

„Na, na“, lachte Printspitt, „Sie sind von der ‚Rebekka‘ ja ganz begeistert.“

Es war eine ungewollte Zweideutigkeit in diesen Worten. Nur Jan und das Mädchen hörten den vielsagenden Unterton.

Rebekka blickte erschreckt zu dem Vater hinüber. Doch der, ahnungslos über die Bedeutung seiner Rede, hielt eben ein Bündel Holz an seine Zigarre und sog vergnügt den aufsteigenden Rauch ein.

Infolge dieser Prozedur hatte auch Jan Gelegenheit, sich zu sammeln. Auch ihn hatte die Antwort Printspitts im ersten Augenblick höchlichst überrascht.

„Gewiß, ich bin begeistert“, meinte er, mehr zu Rebekka als zu ihrem Vater gewendet, „aber eine Einschränkung müssen Sie mir gestatten.“

„Und die wäre?“ fragte Printspitt zwischen zwei tiefen Zügen aus der Importe-

während sich über Rebekkas schönes Antlitz langsam eine tiefe Rote ergoß.

„Ja, sehen Sie, Mr. Printspitt, das ist nicht so leicht zu sagen und mit klaren Worten festzuhalten. Ich bin bestimmt der Ansicht vieler Seeleute, daß die riesige Ausbeute aus der geistigen und physischen Energie, die durch den Bau und durch die Vorarbeiten zum Bau eines Schiffes in das fertige Fahrzeug gewissermaßen hineingebaut wird, die Seele des Schiffes darstellt.“

„Ah, nicht übel!“ meinte der Vater Rebekkas interessiert. „Also eine Art Seelenwanderung nicht?“

Mr. Printspitt war entschieden etwas metamorphosistischer angelegt.

„Ja, gewissermaßen“, bestätigte Jan, „obzwar diese Anschauung eigentlich als eine Spaltung der Seele, kurz gesagt, als die Behauptung angesehen werden kann, daß das Werk stets einen Teil der Seele aufnimmt, wie es ja sichtbar und greifbar meistens seine Idee verkörpern soll.“

„Und bei einem Schiff, Mr. Derrik“, Rebekkas Stimme erbebt, „wie wollen Sie aus dem Schiff die Idee des Meisters erkennen?“

„Nichts ist leichter als das, Miß Printspitt, wenn man nur den Gedanken zu erfassen sucht, der durch das Fahrzeug zum Ausdruck kommt. Nehmen wir das nächstliegende Beispiel, unsere ‚Rebekka‘, an.“

„Das gilt nichts“, protestierte Mr. Printspitt im Scherz, „da sind Sie beeinflusst; diese Dame hat Sie in ihre Rede gezogen, wie Sie verhin selbst zugestanden haben.“

Rebekka war bei dem Einwurf ihres Vaters wiederum tief errötet.

„Daß doch, Pa“, unterbrach sie ihren Vater hastig. „Ich möchte natürlich seine Meinung über meine Namensschwester hören.“

„Ich glaube, Miß Printspitt, in keinem Fall ist der Name besser und passender gewählt worden, als bei der ‚Rebekka‘. Wie Ihnen jederzeit unser ehrenwerter Kapitän bestätigen wird, erleben wir beide bei der Lenkung des Schiffes mitunter große Ueberraschungen. Dies war namentlich im Anfang der Fall.“

„Ah!“ machte Mr. Printspitt erstaunt.

„Sowohl, Mr. Printspitt“, bestätigte Jan nochmals, „so ist es. Das Schiff hat gewiß eine ganz hervorragend aktive Seele infolge des Aufwandes an Wissen und Können bei seinem Bau. Ich möchte sogar behaupten wollen, daß es beim Bau der ‚Rebekka‘ nicht so glatt und ohne Durcheinander und ohne Reibungen abgegangen ist.“

„Stimmt“, sagte Mr. Printspitt vergnügt.

Der langsam herabsinkende, schöne Abend mit seiner eigentümlichen Stimmung, die Romantik der Stätte, wahrscheinlich auch die Eigenschaften des Inhaltes der Steinkrüge und der blaue, aromatische Duft der Zigarren — auch Jan hatte eine solche angesteckt — rüdten Mr. Printspitts Sinn aus der Sphäre des alltäglichen nüchternen Geschäftsgeistes heraus. Er fand daher aus den merkwürdigen Erklärungen Jans, die er bei hellem Tageslicht kaum mehr als unfruchtbarer Phantasien genannt haben würde, ein um so größeres Vergnügen, als er sich sagte, daß Jan ein ganz verzwickter Kopf und sehr guter rednerischer Verfechter irgend einer abstrakten Ansicht sei, alles Dinge, die man schließlich auch im prak-

tischen Geschäftsverkehr sehr gut verwenden und zu greifbaren Ergebnissen umsetzen kann.

„Wieso stimmt das, Pa?“ lautete indessen an Stelle einer Fortsetzung von Jans Ausführungen eine Frage Rebekkas.

„Nun, sind Streif, Zwistigkeiten des Konstruktionsbureaus mit meinem Berater, Lieferungschwierigkeiten bei den Motoren und so weiter nicht vielleicht genug des Durcheinanders und der Reibungen?“

„Ah, das erfahre ich erst jetzt, Mr. Printspitt“, wandte Jan ein; „nun, da sehen Sie sogleich selbst eine Bestätigung meiner Theorie.“

„Wissen Sie was, junger Freund, Sie hätten Advokat werden sollen“, sagte der alte Herr.

„Bitte, bitte, fortfahren, Mr. Jan“, rief Rebekka ungeduldig.

Sowohl Rebekka als auch ihrem Vater entging der vertrauliche Ton dieser Ansprache. Nur Jan fühlte sein Blut rascher pulsieren.

„Ja“, setzte er seine Erklärungen fort, „die ‚Rebekka‘ ist sehr schwer zu verstehen. Im Anfang verhielt sie sich gegenüber meinen Versuchen, ihre Freundlichkeit zu erwerben, vollkommen kalt, obzwar es mir schien, daß sie nicht abgeneigt gewesen wäre, sich quwilling von mir führen zu lassen. Später drang ich tiefer in die Kenntnis ihrer Schiffsseele ein und immer stärker wurde mein Einfluß auf sie.“

„Und Sie behaupten, die ‚Rebekka‘ ganz zu kennen?“ fragte das Mädchen leiser.

„Noch nicht ganz, Miß; ich hoffe, daß ich das aber erreichen werde.“

„Also es gibt in ihrer Seele noch etwas Unentdecktes?“

„Ja, wenn Sie es so bezeichnen wollen; doch ich kenne die Stimme der ‚Rebekka‘ schon so weit, daß ich verstehen kann, sie wird mir auch noch das Letzte schenken.“

Eine kurze Pause folgte. Es war fast dunkel in der Laube geworden. Nur die Brandstellen der Zigarren beider Herren glühten rot in der Finsternis unter den leise flüsternden Ranken des alten Weinstockes. Sie und da brach sich eine der verlorenen Strahlen dieser spärlichen Lichtquellen in einem der Brillanten von Rebekkas kostbarem Ohrenschnuck.

Draußen lag es dunkelviolett über der Stadt und dem Hafen und die verschiedenartigsten Lichter waren in der Stadt aufgefammt.

„Sie mußten aber um die Seele der ‚Rebekka‘ werben, Mr. Jan“, nahm Mr. Printspitts Tochter das Thema nochmals auf.

„Sowohl, ich habe um sie geworben, Miß, wie noch nie um etwas, und es ist wohl richtig, daß hierbei ein Teil der Willensenergie — bitte, Mr. Printspitt, dies ist wieder ein Teil meiner Theorie von der Übertragung der Seele — mich mit dem Gegenstand meiner Werbung unzerreißbar verbinden muß. Ich würde die ‚Rebekka‘ wohl sehr schwer verlassen.“

„Nun, so bald ist das doch nicht der Fall“, meinte Mr. Printspitt. „Inzwischen wünschte ich Ihnen bestens Glück zur vollständigen Eroberung.“

Jan antwortete mit einem Ton in der Stimme, dessen klingende Freundlichkeit Mr. Printspitt denn doch veranlaßte, in das Dunkel der Laube dorthin zu blicken, wo er Jans Zigarre glimmen sah.

„Ich danke Ihnen, Mr. Printspitt, ich hoffe, dies wird noch vor Ende dieser Reise geschehen, denn ich glaube, auch die ‚Rebekka‘ ist mir im Grund nicht abgeneigt.“

In diesem Augenblick fiel ein rötlicher Lichtstrahl aus der Tür der Schenke in die Dunkelheit der Weinlaube. Die Pforte wurde aufgestoßen und das freundlich schmunzelnde Gesicht des Wirtes, das un-

zweifelhaft arabische Abstammung verriet, schwebte, von der flackernden, roten Flamme der Dellelampe beleuchtet, auf den Tisch der Gesellschaft zu. Der in weite, dunkelblaue Hosen und ein kurzes Jäckchen gekleidete Malteser balanzierte auf den gespreizten Fingern der Rechten eine ganz flache Tonenschüssel, auf der zu einem prächtigen Stillleben ein ganzer Berg von Drangen, Mandarinen, riesigen Walnüssen, Büscheln von Mandeln, Granatäpfeln und Melonenschnitten nebst Feigen aller nur denkbaren Sorten sich erhob, während die Linke die besagte Dellelampe trug. Unentwegt breit lächelnd, stellte der Mann Lampe und Schüssel auf den breiten Steintisch. Rebekka erhob sich und schenkte die grünlichen, biden Gläser mit dem Weine voll.

Jan griff rasch zu und hauchte das Glas, die kühlen, ein wenig länger um seiner Becher verweilenden schlanken Finger des Mädchens zu erfassen. Ein Funke flog aus seinen Augen zu den ihren, den unergründlichen, grüngoldenen Seen. Und ein verheißungsvolles Leuchten brach aus den Augensternen Rebekkas und weckte seiner Widerglanz bei Jan.

Als der Wirt die Obstschüssel niedergestellt hatte, war ein prächtiger Granatapfel von dem Aufbau herabgeköllert und zu Mr. Printspitt hinübergerollt. Dieser fing die kostbare Frucht auf und beschäftigte sich mit ihr. Es herrschte einige Minuten tiefe Stille. Ruhig brannte die rote Flamme der Dellelampe in der milden Nachtluft. Die drei Personen saßen sämtlich der Aussicht nach der Stadt zugewendet, als sie durch ein trockenes Knirschen im Hintergrunde der Laube aufgeschreckt wurden.

Suedar lehnte dort an einem Trages aus Eichenholz, die das Gitterwerk stützten, das die Ranken des Weinstockes hielt.

„Oh, Mr. Suedar, schon da?“ meinte Printspitt.

„Ja, ganz richtig, Verehrter“, entgegnete Suedar, „ich bin schon lange der unbesorgten Vierte an diesem schönen Ort, da das Telegramm mich nicht lange aufhielt.“

„Ah, gelungen, wir hörten Sie gar nicht kommen.“

„Na ja, Sie waren aber auch, Wunder bei Ihrem geschäftsnüchternen Kopf, Mr. Printspitt, allzusehr in abstrakte Gespräche über das Wesen der Seele, glaube ich, vertieft.“

„Ha, ha“, lachte Printspitt, „was jagt ihr, Rebekka und Mr. Derrik, dazu? Mr. Suedar war wirklich die ganze Zeit hier, ohne daß wir ihn bemerkten.“

Rebekka war tief errötet, mußte sie doch befürchten, daß Suedar auch jener Blick belauscht hatte, der Jan sprechender als alle Reden verraten hatte, wie es um ihr Herz stand. Sie kam sich vor, als wäre das Innerste ihrer Mädchenseele vor den indiscreten Blicken des Offiziers brüsk entüllt worden.

Suedar hatte sich indessen vom Wirt ein Glas bringen lassen und füllte es sich auf Mr. Printspitts Einladung mit dem schwarzen Griechenvin bis zum Rande. Dann stürzte er das gefährliche Getränk auf einmal in die Kehle. Darauf schloß er einen glühenden Blick nach Rebekka hin, der ihre Befürchtungen nur zu sehr bestätigte, und griff abermals das Wort auf.

„Ich muß sagen, daß ich ganz gefesselt von der Theorie war, die ich hier vortragen hörte. Dies wird auch jedenfalls eine Entschuldigung dafür bilden können, daß ich mich nicht gleich bei meiner Ankunft gemeldet habe. Ich muß sagen, daß Mr. Derrik seine Anschauungen mit sehr großer Kühnheit vorgebracht hat.“

„Nun, sie haben mir nicht schlecht gefallen“, warf Mr. Printspitt ein.

„Und Ihnen, Miß?“

Die Sippe

(5)

Roman von Leo Bachinger

Suedar hatte das zweite Glas geleert und wandte sich nun mit bösen Augen direkt an Rebekka.

Rebekka zögerte einen Augenblick mit der Antwort, dann aber entgegnete sie mit einer klaren Stimme, in der bloß Jan ein leises Geben vernahmen mochte, das sein Herz mit Jubel und seine Seele mit dem Goldglanz der Seligkeit erfüllte:

„Halten wir uns an Mr. Derricks Theorie, nicht wahr? Wenn er behauptet kann, daß er durch seine Beschäftigung mit dem Schiffe sich die Seele der ‚Rebekka‘ erobert wird“ — das Mädchen errödete langsam — „so darf ich doch jedenfalls auch das für mich in Anspruch nehmen, daß ich als diejenige, die gewissermaßen geistig oder, wenn Sie wollen, nach der Deutung des Begriffes bereits Besitz von dem Fahrzeug genommen hat, nämlich seit dem Tag, an dem mir Pa die Taucht schenkte, die Seele des Schiffes, wie Mr. Jan sich so treffend ausgedrückt hat, unbewußt verleiht, aber jedenfalls nach seiner Theorie unbestreitbar, schon für mich gewonnen habe. Glauben Sie nicht, Mr. Suedar, daß ich sozusagen als die Hüterin der Seele der Taucht irgendwie es werde zu spüren bekommen, wenn Mr. Jan sie auch für sich erwerben will?“

„Bravo, bravo, Miß! Sie schlagen ja noch unseren Mr. Derrick, was Wollaten-Schärfe betrifft.“

Mr. Printspitt klatschte vergnügt in die Hände.

Jan blickte strahlend nach dem schönen Mädchen hinüber, das sich jetzt eifrig über eine zu schälende Orange neigte.

Suedar war langsam aufgestanden.

„Es ist merkwürdig,“ sagte er langsam, „wie Mr. Derricks Theorie seinen Nebenmenschen beeinflussen kann. Ich habe genau verstanden, was Sie angedeutet haben, Miß. Ich habe vernommen, daß Mr. Derrick noch nicht ganz Besitz von der Seele der ‚Rebekka‘ nahm. Und so habe ich die Lust bekommen, mich auch an diesem Wettstreit zu beteiligen. Das muß ich übrigens rasch tun, denn ich wurde mit der Depesche, die mich vorhin abgeholt hat, der Einleitung der interessanten Unterhaltung zu folgen, verständigt, daß ich aus militärischen Gründen noch höchstens eine Woche die Gastfreundschaft Mr. Printspitts in Anspruch nehmen darf.“

„Oh,“ sagte bedauernd der Amerikaner. Jan blickte Suedar scharf an.

Das war deutlich die Kriegserklärung gewesen. Wie hatte Suedar gesagt? Er, Jan, hätte noch nicht ganz Besitz von der Seele der ‚Rebekka‘ genommen? Konnte dies stimmen? Jan spähte nach dem Mädchen hinüber, das noch immer mit gesenktem Haupte dasaß. Sollte vorhin der leuchtende, alles gestehende Blick ein Irrtum gewesen sein, eine Täuschung, hervorgerufen durch seine verliebten Sinne? Hatte Suedar vielleicht Gründe, so selbstbewußt zu sprechen?

Jan's Blick begegnete dem Suedars. Der nickte ihm höhnisch zu: „Sawohl, geehrter Mißter, ein Konkurrent, ein Konkurrent!“

An diesen bedeutungsvollen Abend erinnerte sich Rebekka, als die Taucht bereits auf dem Wege nach dem syrischen Festland war. Auch Jan dachte daran, und mehr denn je war er entschlossen, die Entscheidung bald herbeizuführen. Wohl stand Jan auch unter dem Danne des eigentümlichen Reizes, der von seinem gegenwärtigen Verhältnis zu Rebekka ausging und er genoß mit Wonne das Bewußtsein, als mittelbarer Angestellter des Vaters gleichwohl die Liebe der schönen Tochter errungen zu haben. Zimmerhin nahm er sich vor, nach der Landung mit Mr. Printspitt zu sprechen.

Er freute sich bereits auf diese Szene des Erkennengebens auch aus einem anderen Grunde.

Unter den Poststücken, die er in La Valletta empfangen hatte, war auch ein langer Bericht des Justizrates v. Nieman gewesen, der besagte, daß nunmehr auch das Vertragsverhältnis zu dem Mitbesitzer der Delfelder am Pic Montoro geregelt sei. Nun wäre nur noch das eine ausständig, die Bekanntgabe der gegenseitigen Adressen

beider Gesellschafter. Die des einen, Mr. Printspitts, hätte er schon, ob er die des zweiten, des bedeutend höher an den Feldern Beteiligten, nämlich Jans Adresse, seinem Mitteilhaber bekanntgeben dürfe?

Jan deponierte damals als Antwort, daß die drahtliche Bekanntgabe seiner Adresse an Mr. William H. Printspitt erst dann erfolgen dürfe, wenn er (Jan) einen telegraphischen Bescheid in diesem Sinne an Herrn v. Nieman gerichtet hätte.

Dies gedachte Jan sofort nach der nächsten Landung zu tun und dann seine Werbung um Rebekka unmittelbar vor dem Bekanntwerden seines riesigen Vermögens zu unternehmen.

In dieser Absicht wurde Jan noch bestärkt, denn Mr. Printspitt erklärte nach dem Mittagmahl im Decksalon plötzlich:

„Sobald wir angekommen sind, heißt es, sich für einen regelrechten Ball zu Schiff rüsten. Hoffentlich haben die beiden Mißters ihren Gesellschaftersanzug bei sich?“

Frugend blickten sowohl Rebekka als auch Jan und Suedar auf den alten Herrn.

Umständlich griff Mr. Printspitt in die weitläufige Seitentasche seines weißen Flanellrockes und brachte ein Schriftstück zutage, das er auf Malta erhalten hatte.

Ausgang

Nicht ausspucken
Hände
Möbliertes Zimmer
Eingang
Geschlossen
Rauchverbot
Rauchen verboten
Verküflich
Türe schließen
Reserviert
und viele andere
vorgedruckte Tafeln
billigst jederzeit
zu haben in der

Gutenberg-Druckerei
St. Pölten, Franziskanergasse 6

„Ja, ja, unser Smitt, vertrauter Kerl, gewandt wie ein Mal, bloß nicht in Verlobungsangelegenheiten, he, he!“

„Nun, Pa,“ fragte Rebekka befüßt, „spanne uns nicht auf die Folter. Was hat denn Smitt wieder angerichtet?“

„Wir werden im Hafen ein amerikanisches Geschwader treffen, das auf der Fahrt nach Alexandria dort Station nimmt. Smitt, der Vielunterrichtete, hat dies, weiß Gott wie, richtig ausgemüßelt und mich oder vielmehr die ‚Rebekka‘ dort angemeldet. Und unsere Blaujacken haben natürlich sofort den ganzen vermutlichen Kurs der ‚Rebekka‘ angedrahtet und richtig, in Malta hat uns die Einladung erwischt: Für Mr. William H. Printspitt Esquire samt Tochter und Schiffsgesellschaft.“

Eben wollte man auf die Erörterung der Einladung zu dem Bordball auf dem amerikanischen Panzerkreuzer „Lincoln“ eingehen, da trat nach kurzem Klopfen der Kapitän durch die Tür in den Salon und kam an den Tisch heran, wo man das Mahl bereits beendet hatte.

„Ich bitte um Entschuldigung, möchte Mr. Derrick einen Augenblick hinausbitten, es handelt sich um die Einfahrt in den Hafen.“

Jan erhob sich sofort und folgte der untersehten Gestalt des Kapitäns.

Raum schloß er die Tür hinter sich, so stand Suedar rasch auf und trat an den Schiffslehstuhl Mr. Printspitts heran.

„Vorhin habe ich mich jedenfalls geirrt, als ich zu hören glaubte, daß Sie die Absicht haben, Berehrter, diesen Mr. Derrick als Mitglied der Schiffsgesellschaft auch auf den ‚Lincoln‘ mitzunehmen?“

Mr. Printspitt hatte dem Sprecher ruhig in das erregte Antlitz geblickt. Als Suedar endete, zog sogar ein feines Lächeln über die Züge des alten Herrn.

Er entgegnete: „Sawohl, mein Lieber, das gebe ich zu tun, sehr sogar.“

Suedar erblaßte vor Wut.

(Fortsetzung folgt.)

„Wenn ich dem Referenten die Sache auseinandersehe, daß wir hier kein Lokal bekommen; er ist kein unebener Mensch, ich kenne ihn. Ich nehme das auch noch auf mich und weite mit Ihnen, Genosse Rauscher, ich habe in zehn Minuten die Ermächtigung, wenn ich sage, ich garantiere für vollste Ruhe und Ordnung.“

„Es wäre prächtig. Aber Sie müßten einen Arbeitstag opfern.“

„Ohne Opfer geht es eben nicht.“

„Da haben Sie wohl recht. Ich wünsche Ihnen und hoffe besten Erfolg und ich werde Plakate anfertigen; ich verstehe mich schon drauf und heute nachts wird an allen Türen und Telegraphenstangen Kreuzingskleben: Bauarbeiterversammlung auf der Wiese des Genossen Hold. Beginn heute, Schlag vier. Tagesordnung: Die Lohnverhältnisse am Neubau der Molkerei.“

„Ja, so ist's richtig, Genosse; aber schreiben Sie dazu: Auf der Wiese des Genossen Hold in Straßwinkel.“

„Gut. Und kein Mann darf wegbleiben. Sorgen Sie dafür, Genosse Hold, daß alle nach Arbeitschluss geschlossen zur Wiese marschieren. Wenn sich die Leute einmal verlaufen haben, ist es schwer, sie wieder alle zusammenzubringen.“

„Das weiß ich aus Erfahrung. Ich habe schon ein paar Burschen, junge, wackere Männer, die sich mit Eifer der Sache annehmen werden. Und es muß klappen. Die Kreuzinger Spießer werden eine Versammlung sehen, daß sie Augen und Maul aufreißern werden.“

Rauscher lachte vergnügt und auch Anna mußte lächeln, weil das Kleine in der Wiege vergnügt quietschte und mit den Füßen strampelte.

„Ich bin zwar weder gläubig noch abergläubig, Genosse Hold, aber das ist ein gutes Zeichen. Und noch was! Wie stellt sich denn der Pfarrhof zur Arbeiterbewegung?“

„Bis jetzt vollkommen neutral. Der Pfarrer ist ein lieber, alter Herr, der die Predigt kurz und das Gespräch am Bierisch lang liebt, ebenso sind die zwei Kapläne aus ihrer Reserve nicht herausgetreten.“

„So, das ist ein kleines Wunder. Vielleicht ist noch kein Signal da, von auswärts. Was nicht ist, kann werden.“

„Das ist möglich. Vielleicht jetzt, nach der Versammlung. Nun, wir werden ja sehen.“

Die Sonne ging eben unter und vergoldete alles Land. In tiefem Purpur wiegten sich die Wolken im fernen Westen und süßer, balsamischer Duft drang vom nahen Walde durch das geöffnete Fenster in das kleine, saubere Stübchen.

Ein paar Stündchen sah man noch im heiteren und ernstesten Gespräch beisammen, dann leuchtete Frau Anna dem Gast über die Stiege.

Rauscher lehnte lange am Fenster und sah hinaus. Im Mondlicht glitzte der kleine Ort und vom nahen Kirchturm schlug die neunte Stunde ...

Am nächsten Tag prangten wirklich auf allen Scheunentoren und Telegraphenstangen des lieblichen Kreuzing die Plakate mit der Einladung zur Versammlung der Bauarbeiter. Selbstverständlich blieben auch die Gerüste und Verschalungen am Neuenhofschloß bekamt einen Wutanfall und tobte wie ein Heide. Hatte sich doch der Baumeister ausbedungen, daß eine Erhöhung der Löhne zu den präliminierten Baukosten dazugeschlagen werden dürfe.

Die Versammlung wurde nach langem Zaudern und Intervention des Abgeordneten Schuhmeier, der zufällig anwesend war, von der Bezirksbehörde bewilligt. Schunkenschlögl eilte wieder zu seinem so bewährten Telephon und versuchte, den Bezirkshauptmann umzustimmen.

Doch es war vergeblich. Er bekam des Pilatus Antwort zu hören: „Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben.“

Jetzt, da es mit Pauken und Trompeten nicht ging, wollte Schunkenschlögl es mit Flötentönen versuchen.

Er ließ den Maurer Hold zu sich in die Kanzlei bitten. Sawohl, bitten.

Hold lächelte und ging ruhig, seines Zieles bewußt, zum Direktor. Mit süßsaurer Miene bot ihm Schunkenschlögl einen Stuhl an.

„Ich habe mit Ihnen ein ernstes Wort zu sprechen, Herr Hold. Wie Sie wissen, hat sich Ihr Bruder vor einiger Zeit um die Stelle eines Heizers in meinem Betrieb beworben. Ich habe Erkundigungen über den jungen Mann eingezogen, die alle sehr günstig lauteten. Die Zeugnisse sind prima. Verständigen Sie ihr also, bitte, er könnte die Stelle haben. Ich habe den alten Heizer schon gekündigt. Der Mann ist unerschütterlich und trinkt viel.“

„Meinen herzlichsten Dank, Herr Direktor; mein Bruder wird Ihnen unendlich dankbar sein. Ich werde sofort telegraphieren; er ist nämlich nach Eisenberg gefahren.“

„Wie ich hörte, wollte er ja heiraten, nicht?“

„Sawohl, Herr Direktor, das ist sein sehnlichster Wunsch.“

„Er kann im Betrieb wohnen, die Wohnung im ersten Stock der Angestelltenwohnung, bestehend aus Küche, Zimmer und Kabinett, wird ihm zugewiesen.“

Hold strahlte. „Tausend Dank, Herr Direktor, im Namen meines Bruders.“

„Ja, aber noch was, Herr Hold. Ich bemerke nämlich zu meinem größten Bedauern, daß in der letzten Zeit fremde Elemente unsere braven Arbeiter aufwiegeln (Elemente, die hier in Kreuzing gar nichts) aber schon gar nichts zu suchen haben. Auch in die Molkerei haben sie sich schon eingeschlichen. Da werd' ich aber bald ‚Staubaus‘ machen. Und — setzte er sich etwas steigend hinzu — es ist mir fernher zu Ohren gekommen, daß Sie, Herr Hold, diese Bewegung unterstützen. Unterstützen, daß Sie dem Sekretär der Bauarbeiter Wohnung und Kost verabreichen und — das ist wohl der Gipfelpunkt — diesen roten Gefellen auch Ihre Wiese zur Verfügung gestellt haben für eine Versammlung der Bauarbeiter, nachdem man ihnen aus wohlervogenen Gründen ein Lokal verweigert hatte.“

Hold war aufgestanden. „Herr Direktor belieben ein Verhör mit mir anzustellen? Möchte aber bemerken, daß das, was ich außer meiner Arbeitszeit tue oder unterlasse, meine Privatangelegenheit ist, für die ich niemand Rechenschaft schuldig bin.“

Der Direktor zuckte nervös an seinem Schnurrbart.

„Hm. Eigentlich haben Sie recht. Sie sollten aber als Bodenständiger zu uns halten. Sind Sie sich dessen nicht bewußt?“

Der Direktor zupfte nervös an seinem Schnurrbart.

„Hm. Eigentlich haben Sie recht. Sie sollten aber als Bodenständiger zu uns halten. Sind Sie sich dessen nicht bewußt?“

„Ich bin Arbeiter, Herr Direktor,“ sagte Hold schlicht, „und als solcher habe ich die verdamnte Pflicht und Schuldigkeit, alle Bewegungen zu unterstützen, die die Lage meiner Klassenossen verbessert, weil sich dadurch auch meine Lage günstiger gestaltet.“

Der Direktor zuckte unmutig die Achsel.

„Herr Direktor kennen wohl unsere Forderungen? Gleiches Wahlrecht, Achtstundentag, Arbeiterurlaub, Altersversicherung. Für diese Forderungen kämpfen wir, für den sozialen Aufstieg der arbeitenden Schichten.“

„Die spanische Wand“

Der Mißbrauch der Religion für Zwecke der Ausbeutung

Die „Reichspost“ hat am Karfreitag einen Leitartikel gebracht, der den Titel trug: „Karitas und soziale Gerechtigkeit. Gewissenerforschung im Schatten des Kreuzes.“ Gewiß ein trefflicher Titel für einen Leitartikel der „Reichspost“, die doch sonst von Gewissenerforschung nichts wissen will.

Der Anlaß zu dem Artikel der „Reichspost“ war ein Artikel im „Osservatore Romano“, dem offiziellen Organ des Vatikans. In diesem Artikel wird ernsthaft zur Gewissenerforschung aufgefordert. Die „Reichspost“, die jede Nachricht, die auf die Freundschaft zwischen Papst und Faschisten hinweist, sehr breit und ausführlich bringt, hat von dem Artikel des „Osservatore Romano“ jedoch nur sehr wenig gebracht und nur höchst „ungefähr“, wie sie selbst zugibt, den Inhalt dieses Artikels wieder gegeben. Der Artikel paßt nämlich gar nicht in den Kram der „Reichspost“. Wir sind in der Lage, seinen gewiß bemerkenswerten Inhalt unseren Lesern mitzuteilen.

Der Artikel: „Die spanische Wand“ bezieht sich auf einen Brief, der in der Revue der Geisteswissenschaften in Warschau mit diesem Titel erschienen ist und einen Christus darstellt, der eine Gruppe von Proleten beschuldigt und einen dickhäutigen, widerlichen Ausbeuter, der an einem um den Hals eines Proletariats geschlungenen Strick zieht, vor der Menge verbirgt. Danach verhindert Christus, die spanische Wand, daß die Massen die Zusammenhänge des Elends durchschauen.

Kein denkender Sozialdemokrat wird die Gewaltmethoden der Bolschewiki gegen religiöse Einrichtungen billigen. Und die gläubigen Proleten sagen auch nicht, daß Christus die spanische Wand ist, die die Ursachen des Elends der Proleten verbirgt, sondern daß die Ausbeuter und ihre Freunde und Goldschreiber die Lehre Christi als Deckmantel für ihre schmutzigen, ausbeuterischen Bestrebungen mißbrauchen und diese Lehre verfälschen.

Und gerade unsere wackeren Christlichsozialen gehören zu denen, die so gerne

die Religion im Munde führen, bieweil sie an den Profit ihrer kapitalistischen Geld- und Auftraggeber denken.

Sie haben also am wenigsten Berechtigung, über die Ereignisse in Rußland, über die wir bestimmt stark übertriebene und riesenhafte Berichte erhalten, entrüstet zu sein. Und auch der „Osservatore Romano“ sagt — natürlich unterschlägt das die „Reichspost“, und manches andere noch — es genüge „nicht eine

Enttlastung, welche sich einfach nach Pharisäerart auf heuchlerischen Protest beschränkt.

Besser ist es wohl, demütig nachzudenken, eine kurze Gewissenerforschung anzustellen.“

Und dann wird die Gewissenerforschung tatsächlich angestellt. Und jedes Wort paßt auf unsere Christlichsozialen. Zum Beispiel: „Jedes Gebet ist eine Lüge, dessen Frucht nicht die Nächstenliebe ist.“ Weiß nicht jeder in seiner Nähe gar viele Christlichsoziale, deren Gebet Lüge ist, weil sie von Nächstenliebe weit entfernt sind!

Es wird dann auf das Wort des Propheten Isaias verwiesen, der sagte, daß götzenbildiges Fasten darin besteht, „die Ketten der Ungerechtigkeit zu sprengen, die Knoten des Sackes zu lösen, die Unterdrückten zu befreien, alle Art von Sklaverei aufzuheben“. Nun:

unsere Christlichsozialen wollen die Ketten der Ungerechtigkeit noch dicker schmieden und mit Hilfe der Hahneschwanzgarden das Volk in schlimmste Sklaverei stürzen.

Dann heißt es unter anderem: „Der tätige Arbeiter hat Recht auf einen Lohn, der ihm erlaubt, seine Familie anständig zu erhalten, er hat ein Recht auf Gesundheit, Leben und die Freuden des Daseins. Auch dann, wenn er einen gerechten Lohn erhalten wird, wenn er vermöge der gewerkschaftlichen Organisation ein freier Mitarbeiter des Arbeitgebers geworden ist, wenn die Arbeiterfamilie durch eine christliche Erziehung die natürlichen Mittel erkennen wird, um ein lustiges, und sei es auch bescheidenes geschmackvolles Heim zu erringen, um sich gesund zu erhalten, sich zu ernähren, die Kinder zu pflegen und heranzuziehen, dann werden zufolge des unausrottbaren menschlichen Egoismus, der Trägheit oder der Krankheit noch immer für die charitativ Betätigung so und soviel Uebel verbleiben, welche Hilfe erheischen. Caritas

darf sich nicht an die Stelle der Gerechtigkeit setzen wollen. Der tätige Arbeiter ist berechtigt, ein auskömmliches Erträgnis für seine Arbeit zu erhalten. Er soll nicht Almosen empfangen müssen aus dem Gebbeutel mildtätiger Menschen; es muß es ablehnen, ein Unterstützungsbedürftiger zu sein.

Es ist gräßlich, wenn man sich's gutgehen läßt und glücklich ist, Bedürftigen zu sagen: „Glücklich jene, welche Trübsal erleiden!“

Recht auf Gesundheit, Leben und die Freuden des Daseins! Das ist es gerade, was die Christlichsozialen ohne Unterlaß den Arbeitern zu beschneiden trachten. Und daß der Arbeiter vermöge der gewerkschaftlichen Organisation ein freier Mitarbeiter des Arbeitgebers werden soll, das erscheint einem richtigen Christlichsozialen geradezu als eine teuflische Forderung. Und kennt sie nicht jeder, die braven Christen, die sich's selber gut gehen lassen und den anderen einzureden suchen, diejenigen seien glücklich, die Trübsal leiden!

Der Mißbrauch der Religion zu Zwecken der Ausbeutung wird mit folgenden Worten geahndet: „Gewiß muß man den Nächsten, der in Bedrängnis ist, vorerst hinwegsetzen auf Gott, der die Quelle aller Seligkeit ist, aber

es ist ein Verbrechen, sich der Botschaft Christi zu bedienen, um ihn auszubeuten.

Wenn wir die Bedürftigen im „unverdienten Elend“ belassen, so werden dieselben, die ja in uns die Nachfolger Jesu erblicken und die den Meister nach den Werken seiner Jünger beurteilen, sich voll Haß von uns entfernen.“

Ja, sie bedienen sich tausend- und tausendmal der Botschaft Christi, um den Nächsten auszubeuten. Sie haben gerufen, die Religion sei in Gefahr, als sie ein Lohndruckgesetz machen wollten, sie reden immer von der Religion, wenn sie den Geldsack meinen. Sie halten den Arbeitern die Altersversicherung vor, dieweil sie den Reichen und Reichsten Steuererleichterungen machen wollen, sie hegen gegen die karge Unterstützung, die der Arbeiter in der Zeit der Arbeitslosigkeit bezieht, sie vollführen einen Anschlag nach dem andern auf die Rechte der Arbeiter. Und überall hat der Prälat seine Hand im Spiele, der auch ein Nachfolger Jesu sein will! Und der Kardinal von Wien hat nicht zum Kampfe gegen die Ausbeuter und Unterdrücker aufgefordert, sondern zur Schaffung einer Einheitsfront der Ausbeuter gegen diejenigen, die für die Unterdrückten kämpfen, gegen die Sozialisten!

Die Proleten aller Länder können über die schönen Worte, die im Blatt des Papstes gestanden sind, nur bitter lächeln, denn nirgends handeln diejenigen danach, die vorgeben, alle wahre Christen zu sein. So treffen denn auf die Heuchler und Pharisäer, die wir so gut kennen, die Worte zu, mit denen der Artikel schließt: „Uns aber wird wie ein blutiger Peitschenschlag ins Antlitz die Versuchung Christi treffen müssen:

„Wehe euch, ihr heuchlerischen Pharisäer, die ihr unter dem Vorwand eurer langen Gebete die Häuser der Witwen verzehret!“

Kirche und Heimwehr.

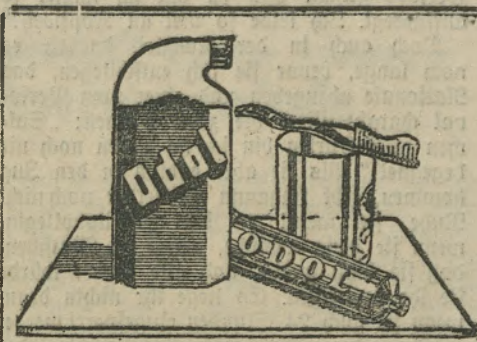
Am Freitag, den 16. Mai 1930, hat die Freidenkerortsgemeinschaft St. Pölten als Protestkundgebung gegen die Beteiligung der katholischen Kirche an den Heimwehrfreizeiten des 4. Mai in St. Pölten, im großen Stadtsaal in St. Pölten eine öffentliche Versammlung abgehalten, in welcher Genossin Deutsch-Kramer und Genosse Josef Jodlbauer, Vorstandsmitglied des Freidenkerbundes in ihren Referaten mit der österreichischen Heimwehrfaschistenkirche gründliche Abrechnung gepflogen haben.

Genossin Deutsch-Kramer schilderte einleitend den Hergang des provokatorischen Verhaltens der Heimwehrmacher und der Staatsmacht am 4. Mai, sie verpflichtete die faulen Ausreden der heimwehrlerischen Machthaber für ihre kriegereischen und lächerlichen sogenannten Sicherheitsmaßnahmen gegen die sozialdemokratische Arbeiterschaft von St. Pölten und zeigte treffend die wahren Gründe auf, die die Herren Buresch und Vaugoin zu dieser Maskerade veranlaßt haben, nämlich Furcht vor der Blamage der Hahneschwänzer durch ihren kläglichen Aufzug und Rauche wegen des glänzenden

Schuldbuchbesuches in St. Pölten. Die Rednerin machte für den Kampf der Heimwehr gegen die Arbeiterklasse, gegen Republik und Demokratie und all den Rechtsraub an der Arbeiterklasse den Prälaten Seipel verantwortlich, den Pfarrer der katholischen Kirche, welcher das eigentliche treibende Element in der österreichischen Heimwehrbewegung ist. Mithin falle die ganze Schuld für die von ungezügelter Arbeiterhaß getragene, bürgerliche Politik in Oesterreich auf das Konto der katholischen Kirche, weil deren Pfarrer es sind, die die Führung im Kampfe gegen die Arbeiterklasse inne haben, hat doch das D i e z e s a n b l a t t geschrieben:

Der katholische Klerus wird sich die geistige Führung der Heimwehr nicht aus der Hand nehmen lassen.“ Und die „St. Pöltner-Zeitung“, das Organ der Klerikalen in St. Pölten stellt in ihrem Gemeinzel über das Freidenkerium nach die Frage: „Was hat die Kirche mit der Heimwehr zu tun?“ Auch wir Freidenker, so erklärte Genossin Deutsch, stellen diese Frage, was hat die Kirche überhaupt mit der Politik zu tun? Die Kirche möge es in der Betätigung des Arbeiterhaßes durch ihre Geistlichen in der Heimwehrpolitik nur so weiter treiben und die „St. Pöltner Zeitung“ werde schon noch öfters Gelegenheit haben, über die massenhaften Kirchenaustritte zu raunzen, die schließlich diese streitbare politisierende Kirche am Lebensnerv treffen werden. Unsere Waffe gegen Faschismus und Reaktion, der Austritt aus der Kirche sticht und schneidet schärfer als die Säbel und Bajonette der Buresch und Vaugoin, daher alle denkenden arbeitenden Menschen nun angeht des brutalen Angriffes, des von der Kirche angeführten Heimwehrfaschismus, diese für die Gegner gefährlichste Waffe gebrauchen sollten. Zum Schlusse ihrer trefflichen Ausführungen machte Rednerin auf die zweite, dem katholischen Speerwurf nicht weniger gefährliche Waffe aufmerksam, die die Arbeiterchaft bei den nächsten Wahlen anwenden möge, nämlich den sozialdemokratischen Stimmzettel, um der hahneschwänzerischen Politik in Oesterreich das Lebenslicht vollends auszublauen.

Genosse Jodlbauer kennzeichnete hierauf in schlagfertiger Art die Ziele der unter der Führung der katholischen Geistlichkeit stehenden Heimwehren als die „Wiederherstellung der christlichen Ordnung“, und zwar: Hausherrenrente, Abbau der sozialen Erumenschaften, Raub des Wahlrechtes und der sonstigen verfassungsmäßigen Rechte der Arbeiter, Zertrümmerung der Arbeitslosenunterstützung und der Gewerkschaften und Aufriechtung der schrankenlosen Unternehmerdiktatur in Fabrik und Werkstätte. Zur „christlichen Ordnung“ gehöre, wie Genosse Jodlbauer mit beifolgendem Spott weiter ausführte, auch die einstige 16 bis 18stündige Arbeitszeit, die Mißhandlung der jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge durch die Unternehmer, ferner Gendarmertei und Zucht-Haus gegen Menschenrechte fordernde Arbeiter, die Arbeiterklasse werde aber schon dafür sorgen, daß die Bäume der Kirche und Heimwehr nicht in den Himmel wachsen. Die Arbeiterchaft werde den feinerzeit vom Prälaten Seipel gewünschten Trennungstreich, aber in umgekehrter Form, machen und sich von einer Kirche abwenden, die



Die Mundpflege mit Odol ist geradezu eine Wohltat. Die Fäulnisvorgänge im Munde, die die Zähne nach und nach zerstören, werden sicher gehemmt, und nach jeder Odol-Spülung verbreitet sich über den ganzen Mund eine erquickende Frische.

Wenn Sie die Zähne noch mit Odol-Zahnpasta bürsten, erhalten Sie sich die Zähne weiß und glänzend.

durch ihre Heimwehren die Wiederherstellung der vom Redner gefäulerten „christlichen Ordnung“ durchzuführen versucht. Wenn die Kirche sich die Unterdrückung, Entrechtung und Bereubung der Arbeiterklasse zum Ziele setzt, so können klassenbewußte Arbeiter eben mit dieser Kirche nichts mehr gemein haben und ihr nicht mehr angehören. Und wenn der Prälat Seipel als der Vertreter der katholischen Kirche sich der Heimwehr zur Durchsetzung seiner Unterdrückungspolitik gegen die Arbeiter bedient, so handle er nur im Sinne des römischen Papsttumes und des gesamten politischen Machtkirchentums, ist doch der Kirchenzweck überhaupt, die Menschen in Abhängigkeit und Duldung und so für ihre Ausbeutung gefügiger zu erhalten, in der Hoffnung, ihr trauriges Los auf Erden ewigstens gegen die ewige Glückseligkeit im Himmel zu tauschen.

Mit dem Appell, durch einen massenhaften Kirchenaustritt für die nächste Volkszählung den Beweis zu liefern, daß die Kirche nicht mehr über ihre 95 Prozent der österreichischen Bevölkerung als ihre Angehörigen gebietet und sich durch lächerliche Schikanen wie am 4. Mai im Kampfe gegen die Reaktion nicht beirren zu lassen, schloß Gen. Jodlbauer seine eindrucksvollen Ausführungen.

Beide Referate wurden mit großer Begeisterung und wiederholten Beifallsstürmen der Versammelten, welche den großen Stadtsaal bis aufs letzte Plätzchen füllten, aufgenommen und fand auch eine vom Vorsitzenden, Genossen Kreuzer, beantragte Resolution, in welcher gegen die verbrecherische Faschistenpolitik der Kirche und Klerlei energisch Protest erhoben wurde, die einstimmige Annahme, worauf diese von entschiedenem Kampfeswillen der Massen erfüllte Versammlung, nach einem entsprechenden Schlussspruch des Vorsitzenden mit dem „Lied der Arbeit“ geschlossen wurde.

Vor Gericht.

Die Hahneschwanz-Amazone.

Sie erscheint im Gerichtssaal neu und, wie sie glaubt, „stilgerecht“ kostümiert mit einer Heimwehrblouse, feldgrau mit grünen Aufschlägen und weißen Knöpfen, bekleidet. Auf dem Kopfe trägt sie einen Hut mit einem mordslangen Hahneschwanz. Und nun glaubt sie, auf „Klassenjustiz bauend“, kann ihr nicht viel geschehen!

Angeklagt ist die Hilfsarbeiterin Johanna Schneider die in der Aussteuer Hutfabrik der „Tia“ beschäftigt ist, wegen öffentlicher Gewalttätigkeit. Sie ist kein unbeschriebenes Blatt mehr, denn 2 mal ist sie wegen versuchten Diebstahls und einmal wegen öffentlicher Gewalttätigkeit vorbestraft. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Cloß, den Vorsitz des Schöffengerichtes führt Oberlandesgerichtsrat Dr. Ries.

Vor allem legt sie los: „Wir waren früher Freundinnen, aber wir sind auseinander gekommen, weil sie wollte, ich soll der roten Organisation beitreten.“

Vorj.: „Das interessiert uns nicht, erzählen Sie, wie es zugegangen ist, als das Personal einschritt.“

Im Jänner 1930 geriet Johanna Schneider mit ihrer Tochter Anna im Wart-

saale des Amstettner Bahnhofes mit einer Arbeitskollegin in Streit. Nachdem die beiden, Mutter und Tochter, die Kollegin, immer wieder mit Ausdrücken wie „S...“ benennen, wendet sich diese endlich an den Bahnhofsportier, mit dem Ersuchen, dieser möge ihr Ruhe verschaffen. Er schreitet auch wirklich ein und bekommt die Antwort:

„Wegen so einen g'scheerten Affen werder mir net ruhig sein!“

Nun holt er den Bahngendarmen, welcher die beiden Frauen aufforderte, das Nationale abzugeben.

„Suchen S' Ihnen selber!“ ist die Antwort und als er sie nun in seine Kanzlei abführen will, da werden sie zu Furien:

„So etwas habe ich noch nicht erlebt, die Junge ist mich angepörrungen wie eine Kage“, so erzählt der Gendarm. Sie stießen mit den Füßen nach ihm, versuchten zu beißen und Johanna Schneider warf ihm eine Tasche mit Geschirr auf den Kopf, daß dem Gendarmen ganz anders wurde, und erst als der Bahnhofsportier ihm zu Hilfe kam, war es möglich, die beiden Frauen ins Amtszimmer zu transportieren.

Vorj.: „Fühlen Sie sich schuldig?“ Angekl.: „Ich weiß nicht, ich habe die

Periode gehabt und da bin ich immer so aufgereggt. Ich leide so viel an Kopfschmerz!

Doch auch in der Kanzlei, dauerte es noch lange, bevor sie sich entschließen, das Nationale abzugeben und einer vom Personal charakterisiert die zwei Frauen: „Solchen zwei Furien bin ich im Leben noch nie begegnet!“ Als sie aber endlich in den Zug kommen, gibt Johanna Schneider noch nicht Ruhe. Sie meint zu der Arbeitskollegin, wenn sie diese erwische, kriegt sie Watschen, daß sie blau werde, und alle Haare würde sie ihr ausreißen. Es liege ihr nichts dran, wenn sie auch 24 Stunden eingesperrt werde.

Nun der Hahnenchwanz nützte der Schneider nicht viel, denn sie wurde trotzdem schuldig gesprochen und zu drei Monaten schweren Kerker verurteilt, mit monatlicher Dunkelhaft verurteilt. Die Angeklagte hielt sich Bedenkzeit offen.

Die Vorfälle am 3. und 4. Mai 1930 und die Lügen der Pressestelle der Selbstschußverbände.

Aus Bundesbahnerkreisen schreibt man uns: In der Nr. 124 der „Kleinen Volkszeitung“ vom 6. Mai wird unter dem Titel „Eine Missetat gegen Angehörige der Eisenbahnerwehr“ folgendes den Lesern vorgelesen:

Die Pressestelle der Selbstschußverbände meldet aus St. Pölten: Zu unerhörten Szenen kam es gestern in den Personalausweis der Eisenbahner in der Herzogenburger- und Passauerstraße, an denen sich hauptsächlich Frauenpersonen beteiligten. Ungefähr 200 Frauen rotteten sich zusammen, schlugen die Fensterscheiben von Wohnungen ein, welche Angehörige der Eisenbahnerwehr innehaben. Arg zugerichtet wurde das Haus eines Fahrdienstleiters, der sich gegenwärtig außerhalb St. Pöltens befindet und dessen Frau tödlich bedroht wurde. Zwei Angehörige der Eisenbahnerwehr, die vom Dienst nach Hause gekommen waren, wurden verprügelt.

Zu dieser Notiz ist zu bemerken, daß keine Frau eines Fahrdienstleiters bedroht gewesen ist. Fensterscheiben wurden nicht eingeschlagen. Diese Dinge scheint sich der auswärts diensttuende Fahrdienstleiter Gieber erfunden und berichtet zu haben, um sich bemerkbar zu machen. Es scheint ihn und noch mehr seine Frau sehr zu ärgern, daß die Bewohner des Hauses sowie der Umgebung sich ihnen gegenüber so zeigen, wie es ihnen gebührt. Besagter Herr hat auch bei der Bahndirektion die Anzeige erstattet.

Eine Untersuchung wurde natürlich sofort von Seite der Direktionsorgane vorgenommen, weil es gegen rote Arbeiter geht. Sonst, wenn die roten eine Anzeige über eine Lumperei der Gelben erstatten, dauert es Monate bis es zu einer Untersuchung kommt. Das Ergebnis der Untersuchung war null, denn es mußte konstatiert werden, daß eben nichts geschehen ist. Wir fragen nun: Was wird dieser verantwortlichen Pressestelle der Selbstschußverbände geschehen ob ihrer Lügennachrichten, die sie so gewissenlos in die Welt setzt? Was wird die Bahndirektion tun, um sich in Zukunft vor solchen erfundenen Anzeigen zu schützen? Wer wird die Diäten für die Untersuchungsorgane bezahlen, die in St. Pölten die Erhebungen gepflogen haben? Wird gegen den Herrn Gieber eine Anzeige wegen Falschführung der Behörden erfolgen, was in diesem Fall bestimmt geschehen ist, da doch die Behörden durch die Zeitung erfahren mußten, daß bei Gieber und Frau Terrorakte vorgefallen sind. Wobei noch als erschwerend ins Gewicht fällt, daß dies zu einer Zeit geschah, da die Erregung unter der Bevölkerung ob des Vorgehens der bewaffneten Macht gegen die Arbeiter sehr groß war. Ja, Herr Staatsanwalt, nun haben Sie das Wort.

Gewerkschaftsbewegung.

Kreiskonferenz des Zentralverbandes der Lebens- und Genussmittelarbeiter und -Arbeiterinnen in Oesterreich.

Am 11. d. M. fand die Kreiskonferenz der Gewerkschaft der Lebensmittelarbeiter statt. Aus dem vom Kreisobmann Wigner erstatteten Tätigkeitsbericht ist hervorzuheben: Daß die Zahl der Mitglieder trotz der Anstrengungen der Gegner nicht gesunken ist, obwohl die Gruppe der Fleischer und Selcher eine Mitgliederabnahme zu verzeichnen hatten, haben das die übrigen Branchen durch Mitgliederzunahme wieder wettgemacht. Sehr schwer unter den wirtschaftlichen Verhältnissen leiden die Mühlenarbeiter. Die Zoll- und Handelsverträge, die Rationalisierung der Betriebe, die große Einfuhr von vermahlenen Produkten steigern die Arbeitslosigkeit in der Mühlenbranche. Unter dem Titel „Geselligkeits- und Wirtschaftsverein“ will man nun in St. Pölten eine gelbe Winkelorganisation errichten. Durch diese sollen die Mühlenarbeiter bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse erreichen, durch derartige Zerpfitterung wird aber nur die Kraft der Mühlenarbeiter geschwächt, die Arbeiter werden in ein gegnerisches Lager geführt, aber erreichen können derlei Winkelorganisationen nicht, bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse als unser großer Zentralverband erreicht hat, schon gar nicht. So eine gelbe Luchsgewerkschaft hört mit dem Moment zu existieren auf, wie die Unternehmer kein Geld mehr spenden. Bei den Bäckerarbeitern ist der Kampf um die Erhaltung der Kollektivverträge und des Bäckerarbeiterschutzes bedeutend verschärft. Es bedarf daher aller Kraft und nur eine geschlossene einige Arbeiterschaft kann diesen jetzt erfolgten Angriffen wirklichen Widerstand leisten. In der Getränkeindustrie ist die Lage nicht so ungünstig, obwohl auch in dieser Gruppe noch eine Reihe von Arbeitern der Bierdepotbetriebe noch immer der Gewerkschaft fernstehen.

Im allgemeinen vermehren sich die Fälle, daß unsere Arbeiter um ihre Rechte kämpfen müssen. 106 Interventionen, 47 Verhandlungen und über 60 Gerichtsverfahren mußten durchgeführt werden, um den Kollegen ihr Recht zu sichern. Im letzten Jahre betrug die Summe der Nachzahlungen, die wir für unsere Kollegen herausholen konnten, weit über 10.000 S.

Wigner erwähnt noch die Frage der Lehrlinge und verlangt die Errichtung von Lehrlingssektionen in allen Ortsgruppen, um die Jugend zu Gewerkschaftern heranzubilden.

Genosse Landessekretär Schnaubelt berichtete über eine Reihe von Betriebsstellungen in Niederösterreich, über Betriebsrätemahlen, Vertragskündigungen und organisatorische Neueinführungen. Schnaubelt fordert die Delegierten zur steten Mitarbeit am Ausbau unserer Organisation auf.

Die Erledigung der organisatorischen Arbeiten wird dem Kollegen Wigner übertragen. Alle Zuschriften sind daher an Karl Wigner, St. Pölten, Linzerstraße 27 zu richten.

Zum Schluß hielt Landessekretär Genosse Schnaubelt einen Vortrag über das Antiterrorgezetz und die nächsten Aufgaben der Freien Gewerkschaften, welcher mit Beifall aufgenommen wurde.

Mit einem eindringlichen Appell an alle Delegierten und Funktionäre an der Mit- und Aufbauarbeit regen Anteil zu nehmen, in allen Organisationen, Partei, Gewerkschaft und Genossenschaft tatkräftig mitzuarbeiten, die letzten Angriffe der Bürgerlichen in Agitation umzusetzen, schließt Kreisobmann Wigner die Konferenz.

In das Heim des Arbeiters Nur die Arbeiterpresse!

Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt über Kathreiners Kneipp Malzkaffee bei. Wir empfehlen diesen ganz besonderer Beachtung. Kathreiners Kneipp Malzkaffee wird seit 40 Jahren in der stets gleichbleibenden guten Qualität geliefert, ist gesund, wohlbekömmlich und billig. Diesen Eigenschaften verdankt er auch seine große Beliebtheit.

Heilanstalten und Kurheime der Angestelltenversicherung im Jahre 1930.

Für die Saison 1930 stehen der Angestelltenversicherung für die erweiterte Heilbehandlung ihrer Mitglieder eine Reihe von ausgezeichneten Kur- und Heilanstalten zur Verfügung, die wir bis auf wenige Ausnahmen der Latkraft der freigewerkschaftlichen Verwaltung unserer Angestelltenversicherung verdanken.

Die Hauptanstalt für Angestelltenversicherung selbst, bei welcher Kollege Bundesrat Klein das Heilfürsorgereferat führt, besitzt folgende Anstalten:

Lungenheilstätte Grimmenstein, für 76 Männer, 140 Frauen und 30 Kinder; Gasten, Kurhaus, früher Kurhotel „Wahnsied“, 85 Betten. Dotation und Heilbäder im Hause. Indikation für Rheumatismus, Gicht und Njras. Schallerbach, Kuranstalt früher „Bellevue“, 60 Betten, eigene therapeutische Einrichtung für elektrische Behandlung, Lichtbäder, Strombad-Massage. Indikation für Rheumatismus, Gicht und Njras; Gleichberg, Pension „Rudolfshof“, außerdem Vertragsbetten im Hotel „Mailand“, 36 Betten, Indikation für Hals- und Kehlkopfleiden, Asthma; Bad-Hall, zwei Kurhäuser mit 70 Betten, Indikation für Sklerose, Knochenkrankungen, Lues; Karlsbad, (tschechoslowakische Republik) Kurhaus der Hauptanstalt, 55 Betten, Indikation für Magen-, Darm- und Gallenleiden; Föllz bei Alsenz, Erholungsheim „Alpenheim“, 70 Betten für Männer. Vorbeugende Heilfürsorge und Rekonvaleszenz ohne Spitalsbehandlung, insbesondere Nerven- und Herzleiden.

Ein Mordbefehl?

Die Pressestelle der Heimwehren meldet aus Innsbruck:

Mit Rücksicht auf den letzten marxistischen Ueberfall bei Kranebitten nächst Innsbruck, bei welchem zwei Heimwehrleute durch Pistolenschläge und Messerstiche schwer und drei Heimwehrleute leicht verletzt wurden (alles un wahr! Red.), hat die Landesleitung der Tiroler Heimwehren angeordnet, daß in Zukunft jeder Heimwehrmann, der das Opfer eines feigen Ueberfalles seitens der Marxisten wird, zur Selbsthilfe zu greifen hat. Da erfahrungsgemäß die marxistischen Angreifer in dem Augenblick, in dem eine Unterstützung für die überfallenen Kameraden eintrifft, bereits die Flucht ergriffen haben,

wird in Zukunft nicht an den verhehten Volksgenossen, sondern an den stets greifbaren Anstiftern, deren Hegearbeit diese feigen Ueberfälle zuzuschreiben sind, Vergeltung geübt werden.

Der Rauch stinkt nicht mehr.

Tiroler Nasen sind sehr empfindlich. Sie vermögen aufs deutlichste zu unterscheiden, welcher Art der Rauch ist, der irgendwo erzeugt wird. Aber sie riechen nicht so sehr den Rauch, als den, der ihn macht. Ja, diese feinen Nasen haben es gleich heraus, ob der Qualm, der aus dem Fabrikschlott kommt, von freigewerkschaftlichen Arbeitern hervorgerufen worden ist, oder von Heimwehrleuten. Stammt der Rauch von den Roten, so ist er einfach unerträglich, haben ihn die Gelben gemacht, so tut er den Nasen wohl.

Diese zauberhafte Veränderung der Wirkung eines und desselben Rauches hat sich in der Karbidfabrik zu Landeck begeben. Dort waren 186 Arbeiter und 16 Angestellte beschäftigt. Sie hatten aber fast alle den schweren Charakterfehler, freigewerkschaftlich organisiert zu sein. Das war den Landecker Spießbürgern einfach ein Greuel und er mußte beseitigt werden. Aber wie? Die Leute aus dem Betrieb glatt hinauswerfen? Nein, das ging doch nicht. Man ist doch gegen den Terror. Also ein anderes Mittel. Es ward gefunden: der Betrieb verursacht eine unerträgliche Rauchplage und gefährde darum das Ansehen Landecks als eines der beliebtesten Punkte des Fremdenverkehrs. Der christlichsoziale Herr Landeshauptmannstellvertreter erschien persönlich und das Resultat war Einstellung des

Die Hauptanstalt für Angestelltenversicherung verfügt außer diesen eigenen Heimen noch über vertraglich gesicherte Kurplätze für Erkrankungen an Rheumatismus, Gicht und Njras in Trenczin-Tepliz (Tschechoslowakei) 20 Plätze, Pilsnan (Tschechoslowakei), 40 Plätze und Deutsch-Altenburg 25 Plätze. Von den Heimen der freigewerkschaftlich verwalteten Versicherungskassen stehen zur Verfügung: Felbring: Lungenheilstätte für Männer und Frauen, der Versicherungskasse für Industriearbeiter in Wien 86 Betten; Mönchkirchen: Erholungsheim der Versicherungskasse für Industriearbeiter in Wien, für Männer und Frauen, 45 Betten; Gröbming: Tuberkulosenanstalt der Vers.-Kasse für kaufmännische Angestellte in Wien, für Männer, 66 Betten. Weyer: Tuberkulosenanstalt der Vers.-Kasse für kaufmännische Angestellte in Wien, für Frauen, 107 Betten. Wopring: Erholungsheim der Vers.-Kasse für kaufmännische Angestellte in Wien, für Frauen, 73 Betten. Semmering: Haus Sonnenwieshof der Vers.-Kasse für Bank- und Sparkassenangestellte, für Männer und Frauen, 35 Betten. Von den nicht freigewerkschaftlich verwalteten Versicherungskassen besitzen nur zwei Heime: die Oberösterreichische Versicherungskasse für Angestellte, das Erholungsheim Taufkirchen an der Pram, mit 24 Betten. In dieses Heim werden aber im Gegenfuge zu den freigewerkschaftlich verwalteten Heimen nur Mitglieder der Oberösterreichischen Versicherungskasse aufgenommen. Es sei bemerkt, daß die Erwerbung und Einrichtung dieses Heimes zu einer Zeit erfolgte, als die Verwaltung der oberösterreichischen Kasse ausschließlich in Händen der freigewerkschaftlichen Funktionäre gelegen war.

Die Versicherungskasse für Angestellte in Kärnten besitzt das Hotel „Post“ in Sankt Jakob im Defreggen bei Lienz (Tirol) mit 40 Betten, das als Heim für Erholungsbedürftige nach Operationen und als Urlaubshaus für Gesunde geführt wird.

Kennen Sie den § 34 der Strafprozessordnung, Herr Staatsanwalt?

Für alle Fälle wollen wir ihn zitieren: „Die Staatsanwälte haben alle strafbaren Handlungen, welche zu ihrer Kenntnis kommen und nicht bloß auf Begehren eines Beteiligten zu untersuchen und zu bestrafen sind, von Amts wegen zu verfolgen...“

Und kennen Sie, Herr Staatsanwalt, vielleicht auch den § 9 des Strafgesetzes? „Wer jemand zu einem Verbrechen auffordert, aneifert oder zu verleiten sucht, ist dann, wenn seine Einwirkung ohne Erfolg geblieben war, der versuchten Verleitung zu jenem Verbrechen schuldig...“ Falls Sie die beiden Paragraphen kennen, dann werden Sie wissen, Herr Staatsanwalt, was Sie zu tun haben!

Betriebes auf Grund § 32 der Gewerbeordnung.

Die mehr als zweihundert Menschen waren broilos!

Vergeblich intervenierten die Gewerkschaften, vergeblich sprach eine Deputation unter Führung Schorich' beim Minister Reich von und vergeblich kam sogar der Vertreter des Industriellenverbandes, Doktor Steinbrecher, nach Landeck, um mit der Gemeinde wegen der Fortführung der Arbeiten des Betriebes zu verhandeln. Nein, es ging absolut nicht. Ach, diese Rauchplage!

Einige Zeit verrann. Da war plötzlich ein neuer Direktor da. Und siehe, es ward ihm erlaubt, den Betrieb wieder aufzutun so als ob nichts geschehen wäre. Welch neues Wunder? Nun, der neue Herr Direktor war ein frommer Mann, der jeden Sonntag in die Kirche geht und vor allem Volke beim Altar kniet. Das ist schon ganz was anderes.

Und seitdem in der Karbidfabrik nun noch solche Arbeiter eingestellt werden, die vom Pfarrer die Beglaubigung haben, daß sie christlichsozial organisiert sind oder der Heimwehr angehören, hat sich die ekelhafte Rauchplage mit einem Schlag in duftenden Weihrauch verwandelt.

Und da soll noch einer sagen, daß die Kirche im zwanzigsten Jahrhundert keine Wunder mehr wirkt.

Trinkel Molkereimilch

Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

Aus dem Gemeinderate der Stadt St. Pölten.

Der Bürgermeister eröffnete die Sitzung mit einem warmen Nachruf für Hans Palm. Zur Trauerkundgebung erhob sich der Gemeinderat von den Sitzen.

Sodann folgte die Angelobung des Nachfolgers im Gemeinderate des Genossen Bertold Loefer. Zum Stadtrate wurde Genosse Alois Smolar gewählt, der gleichfalls die Angelobung leitete. Hierauf werden Ergänzungen der gemeinderätlichen Ausschüsse durchgeführt: An Stelle des Genossen Palm wird in den Ausschuss für die städtischen Unternehmungen Gemeinderat Smolar, ferner in den Ausschuss für Fürsorgewesen Genosse Smolar, in den Finanzausschuss Genosse Sedlaczek entsendet. In den Ausschuss für Liegenschaften wird an Stelle des Genossen Sedlaczek, Genosse Smolar, in den Ausschuss für allgemeine Verwaltung an Stelle des Genossen Smolar, Genosse Loefer entsendet. Im Einlauf befand sich ein Schreiben der Stadt Würzburg, welche für die Ehrung Walter von der Vogelweide durch eine Straßenbenennung dankt. In die Einspruchskommission für die Anlegung der Wählerverzeichnis wird seitens der Gemeinde Stadtrat Dr. Julius Fischer gewählt.

Stadtrat Buger referiert über einen Nachtragskredit zur Verzeichnung der Wahlberechtigten (Kosten S 5000), Stadtrat Stöckler berichtet u. a. über die Aufzucht von weiteren 20.000 Quadratmeter des Brunnenfeldes (Kosten S 5000). Für den Finanzausschuss berichtet G. Kaiser u. a. über die Vergebung der Lieferung von Uniformen für die städtische Sicherheitswache, bei Stofflieferung durch die Firma Heim an die Schneidermeister Ermer, Waga, Weiser und Wieden, von Schuhen an die Firmen Kohn, Kraushofer, Mandl und Schöber, von Kappen an die Firma Bechal (Gesamterfordernis S 10.016.60), ferner über die Uebernahme der Bürgerschaft für ein Wohnbaudarlehen der allgemeinen gemeinnützigen Wohnungsgenossenschaft von 185.000 Schilling. Für den Gesundheitsausschuss berichtet G. Balt, für den Ausschuss der technischen Angelegenheiten G. Wiesinger u. a. über Instandsetzungsarbeiten im städtischen Kaltbade (Kosten S 4637.—), über weitere Anträge des Ausschusses referiert Stadtrat König, für den Liegenschaftsausschuss berichten die G. Balt und Hoffmann u. a. über Instandsetzungsarbeiten in städtischen Gebäuden (Kosten 8800 Schilling), ferner Stadtrat Sedlaczek u. a. über Versteigerung der durch Schneeeindruck beschädigten Bäume im Stadtwalde (Erlös S 1867) und über Abtragung einiger von der Heeresverwaltung eingetauschter Baracken.

In nichtöffentlicher Sitzung wird das Bürgerrecht verliehen: Wirtschaftsbefitzer Leopold Ebner, Wirtschaftsbefitzer Franz Schlager, Wirtschaftsbefitzer Anton Brader, Zimmermann Josef Eichinger, Zeichner Karl Harll, Fabrikarbeiter Alois Humpelstätter.

Der neugewählte Stadtrat Genosse Alois Smolar gehört dem Gemeinderate seit 1927 an. Genosse Smolar, der im 47. Lebensjahre steht, ist Verwalter des Bezirksaltersheimes, das heute eine muster-gütig geleitete Anstalt darstellt. In der Partei ist Genosse Smolar Bezirkssekretär und Sektionsleiter. Er ist auch Mitglied des Landesfortbildungsschulrates und hat um die Organisierung der kaufmännischen Angestellten, ferner um die Arbeiterkenn-grappen- und Arbeiterradiobewegung große Verdienste erworben.

Genosse Schuldirektor Berthold Löfer, der nunmehr in den Gemeinderat berufen wurde, gehörte auch schon dem letzten Gemeinderate an. Genosse Löfer steht im 59. Lebensjahre.

Niederösterreich!

Auch heuer tritt die n.-ö. Landesregierung in der Pfingstzeit an die edelgesinnten Frauen und Männer Eures Heimatlandes mit der Bitte heran, durch freiwillige Spenden die Not Eurer Jugend zu lindern. Die Pfingstsammlung bezieht Kinder und Jugendliche mit Wäsche und Kleidern, Nahrungsmitteln und Heilbehelfen, beschafft die Mittel, um kränkliche und unterernährte Kinder in Heilstätten und Erholungsheimen unterzubringen. Da die Sammlung nur von freiwilligen Helfern durchgeführt wird, verbleiben die Sammelgelder ohne nennenswerte Unkosten dem Bezirke. Das Sammelergebnis wird von beamteten Organen der Jugendfürsorge des Landes in inniger Zusammenarbeit mit frei gewählten Vertretern der Gemeinden verwaltet und nach bestem Wissen und Gewissen unter Ueberwachung der Landesregierung hilfsbedürftigen Kindern und Jugendlichen zugewendet. Niederösterreich, helft nach besten Kräften der bedürftigen Jugend Eures Landes!

Buresch, Landeshauptmann; Beirer, Landesrat, als Referent für Jugendfürsorge; Reither, Landeshauptmann-Stellvertreter; Helmer, Landeshauptmann-Stellvertreter; Barsch, Landesrat; Mittermann, Landesrat; Schneidmahl, Landesrat.

Diese von der Landesregierung angeordnete Pfingstsammlung wird im Stadtgebiete St. Pölten in Form einer allgemeinen Hausammlung, u. zw. in der Zeit vom 26. Mai bis 16. Juni 1930 durchgeführt. Da keine Straßensammlung stattfindet, bitten wir, dies bei der Hausammlung, bei

bellierung des Bäckerarbeitsgesetzes abgeschlossen werden soll, also auch der Herr List, welcher „aus Sympathie zur Arbeiterschaft“ den Brotpreis um 6 Groschen ermäßigt hat, seinen Gehilfen aber ein durch Kollektivvertrag geregeltes Arbeits- und Lohnverhältnis nicht vergönnt. Durch niedrigere Löhne und längere Arbeitszeit müssen die 6 Groschen hereingebracht werden. So schaut die „Sympathie zur Arbeiterschaft“ aus, es ist wie beim Sechsgroschenmehl des Kunschat.

Die Arbeiterfreundlichkeit der Bäckermeister zeigte sich auch darin, daß alle geschlossen für den Antrag des Bäckermeister Graf, Wagner und List, in Verhandlungen über einen Genossenschaftsvertrag nicht früher einzutreten, bis das Bäckerarbeitsgesetz novelliert ist, gestimmt haben. Darin zeigt sich auch, daß die kleinen Bäckermeister entweder kein Verständnis für die Arbeiterschaft haben, oder aber ebenfalls als Gegner zu verzeichnen sind.

Es gibt daher für die Arbeiterschaft keinen anderen Ausweg, als sich wirtschaftlich frei zu machen, ihre Organisationen auszubauen, insbesondere den Konsumverein zu stärken, daß derselbe schließlich auch als Werkzeug gegen die reaktionären Bäckermeister verwendet werden kann.

Die Arbeiterschaft wird es lernen müssen, ebenso geschlossen und einig vorzugehen gegen alle jene Unternehmer, welche ausgeprochene Gegner der Arbeiterschaft sind. An dem Beschluß der Bäckermeister

fert eine gemeinsame Versammlung ab. Genosse Gimplinger übernahm den Vorsitz und erteilte dem freudig begrüßten Genossen Landesrat Schneidmahl das Wort zu seinem Referat über „die Ereignisse des 3. und 4. Mai.“ Genosse Schneidmahl verwies darauf, welche schönen Akt proletarischer Solidarität die Genossen vom Schutzbund durch ihr Kommen geleistet haben. Wie sehr die St. Pöltner Arbeiter diesen Akt würdigten, kam am besten in der enthusiastischen Begrüßung zum Ausdruck. Wie arg stach doch von dieser wahrhaftigen Volkskundgebung die „Volksbewegung des Hahnenschwanzes“ ab. Bei uns siegeszuversichtlicher und kampfesfroher Begeisterungstauel der Bevölkerung, während drüben hysterische Schreie der Akteure über den Kagenhammer hinwegtäuschen sollten. Hat doch der Hahnenschwanz bei seiner Parade in vielen Dingen, aber insbesondere mit seiner „Reiterei der tadellosen Ehrenmänner“ stürmische Heterkeitserfolge aus-gelöst. Die reine Freude der Anderen und der eigene Mißerfolg hat nun diese Leute ganz benommen. So kam es, daß unter allerlei fadenstcheinigen Vorwänden sogenannte „Sicherheitsvorkehrungen“ verfügt wurden, die in Wahrheit erst die Sicherheit in St. Pölten gefährdeten. Gegen eine freudig bewegte Bevölkerung brauchte man wohl keine Sicherheitsvorkehrung. So wurden denn diese Maßnahmen wirklich nur zu dem Zweck vorgenommen, das Fiasco des Heim-mehrums zu bemänteln und die wahre Stimmung der St. Pöltner Bevölkerung zu unterdrücken. Aber selbst diese Maßnahmen sind den Herren schlecht gelungen. Denn über spanische Reiter und Bajonette hinweg, wurde dem Schutzbund zugejubelt



Einweichen statt Vorwaschen!

Warum wollen Sie sich unnötige Arbeit machen, wenn es ein bewährtes Mittel gibt, das Ihnen die Arbeit abnimmt? Weichen Sie Ihre Wäsche am Abend vor dem Waschtage in kalter Henko-Lösung ein. Sie werden am nächsten Morgen erstaunt sein, wie gründlich und sorgfältig Henko-Schmutz und Flecke gelöst hat.

Henko

Henkel's Haus- u. Wäschesoda
Seit 50 Jahren im Haushaltsdienst bewährt.

der nur einmaligen Spende zu berücksichtigen und eingedenk zu sein, daß von dem Sammelergebnisse arme, kranke Kinder in Heilstätten und Erholungsheimen Heilung und Erholung finden sollen, für die niemand Zahlungspflichtiger da ist.

Die p. t. Hausbesitzer, Hausbewohner und Hausbesorger werden gebeten, den Sammlern nach Möglichkeit ihre ausopfende Sammelstätigkeit zu erleichtern und zu fördern.

Der Kampf der Bäcker-arbeiter.

Der Kampf ist noch immer nicht abgeschlossen. Es haben zwar in den letzten Wochen einige Verhandlungen und Bäckermeisterversammlungen stattgefunden, welche alle ergebnislos verlaufen sind.

Der Streik in der Bäckerei Graf ist zwar offiziell beendet, der Kampf wird und muß weitergeführt werden. Insbesondere gegen jene Bäckermeister, welche keinen Kollektivvertrag abgeschlossen haben.

Wir danken der arbeitenden Bevölkerung St. Pöltens für ihre solidarische Mithilfe und das große Verständnis, welches sie dem Kampf der Bäckerarbeiter entgegengebracht hat. Unseren besonderen Dank sagen wir allen Vertrauenspersonen der organisierten Arbeiterschaft St. Pöltens, durch ihre Mithilfe war es möglich, die Rechte der Bäckerarbeiter bis jetzt ungeschmälert zu erhalten.

In der letzten Bäckermeisterversammlung, wo es darum ging, ob für die ganze Genossenschaft ein Kollektivvertrag abgeschlossen werden sollte, waren die Bäckermeister Graf, Wagner und List die schärfsten Gegner und sie waren es auch, welche dafür gesprochen haben, daß ein Genossenschaftsvertrag erst nach der Ko-

können wir ersehen, wie alle einig sind, wenn es gilt, gegen die Arbeiterschaft los-zugehen.

Jene Bäckermeister, welche bis heute mit der Organisation keinen Vertrag abgeschlossen haben, sind noch immer die stärksten Gegner der Arbeiterschaft. Es sind dies die Bäckermeister: Julius Graf, Hans Wolf, Erwin Unterberger, Alois Hartner, Josef Hajenauer, Franz Teufel, und Josef Muer.

Diese wollen mit der Arbeiterschaft überhaupt nicht Frieden schließen, weil sie so, wie der Herr List, genau wissen, daß ein großer Teil der St. Pöltner Arbeiterschaft ihre Backwaren verlangt.

Wielange noch wird sich die Arbeiterschaft gegenständig Branche gegen Branche ausspielen lassen, wie lange wird es dauern, bis die Arbeiterschaft es lernt, wirtschaftliche Kämpfe zu führen.

Es gibt kein anderes Mittel, als die Geschlossenheit und einiges solidarisches Handeln.

Wir ersuchen die St. Pöltner Arbeiterschaft, und insbesondere die Vertrauenspersonen der St. Pöltner Arbeiterschaft, auch weiterhin um ihre solidarische Unterstützung wie bisher.

Aus der Partei.

Sektion 4. Vollversammlung am 24. Mai um 20 Uhr im Gasthause Lauda (Alpenbahnhof). Sprechen werden die Genossen Weiskneiter über die Ereignisse des 3. und 4. Mai und Aigner über Konsumvereine. Vollzähliges Erscheinen aller ist Pflicht.

Sektionen 5 und 6. Am 15. Mai hielten die Sektionen 5 und 6 im Gasthause Sei-

wie nie zuvor. Aber welche Mittel unsere Gegner immer gebrauchen, heißen sie nun Mißbrauch der Staatsgewalt, heißen sie Verfassungsänderung oder Antiterrorgefetz, sie alle werden nicht ausreichen, uns niederzuringen.

Wir werden unsere Partei, wir werden unsere Gewerkschaften und unsere Genossenschaften stärken, wir werden die Erregung umsetzen in verbende Kraft und so die Macht im Staate erringen, die uns schon lange gebührt. Stürmische Zustimmung folgte den Worten des Gen. Schneidmahl. In der Debatte sprachen noch die Gen. Franzl über das Genossenschaftswesen, Gen. Gimplinger über die Kirche und Heimwehr und schließlich hielt Gen. Schneidmahl noch ein kurzes Schlusswort. Nach Abspaltung des „Liedes der Arbeit“ wurde die schöne Versammlung geschlossen. Der ausgezeichnete Besuch der Versammlung bewies, daß die Heimwehrmachinationen auch in unserem bürgerlichen Stadtteil ihre Früchte tragen.

Die Sektion 11 und 13 beruft für Samstag, den 24. Mai 1930 um halb 8 Uhr abends, eine Sektions-Versammlung im Gasthause des Herrn Josef Hiezl, Daniel Granstraße 28, mit der Tagesordnung ein: Die letzten Ereignisse in St. Pöltten am 3. und 4. Mai. Referent: Genoss Landesrat Schneidmahl. Das Referat ist äußerst wichtig und aufklärend. Erscheinet daher bestimmt und pünktlich.

Sektion 14 und 15. Freitag, den 23. Mai 1930, findet im Kinderfreundheim, Herzogenburgerstraße, um 8 Uhr abends eine Vollversammlung statt; sprechen wird Gen. Landesrat Schneidmahl über die politische Lage. Alle Freunde und Genossen sind zu der interessanten Versammlung herzlich eingeladen.

ESSET ÄHRENBROT

Sektion 17. In der Sektionsversammlung am 10. Mai in Fuffers Gasthaus, sprach Gen. Weißfeiner über die Ereignisse am 4. bis 7. Mai und Genosse Franzl über die Genossenschaftsbewegung. Die vorzüglichen Ausführungen der Redner wurden oft von stürmischen Entzündungsrufen und Beifallskundgebungen unterbrochen. Am Schlusse der sehr gut besuchten Versammlung wurde das Arbeiterlied gesungen.

Die Sportakademie.

Auch die Arbeiterportler haben es sich heuer nicht nehmen lassen den 1. Mai würdig zu begehen. Sie wollten mit einem großen Sportfest am Nachmittag auf der Rennbahn und einer Sportakademie am Abend in den Stadtsälen den Tag des Proletariats feiern. Leider war der Wettergott gerade dieses Jahr ungnädig gesinnt und wenn auch nachmittags die Sonne ein wenig hervorblickte, so war doch die Rennbahn für sportliche Vorführungen unbrauchbar geworden, das Programm mußte deshalb um die nachmittägigen Vorführungen gekürzt werden. Es begann dafür das abendliche Programm um 8 Uhr abends.

Gen. Speiser in Vertretung des Bürgermeisters begrüßte die Sportakademie, die lieben Gäste aus Wien, den Bundesbahn-Kraftsportklub Wien-West, den Bundesbahn Jiu-Jitsu Klub, Wien-Nord sowie den Abg. Gen. Lajer (Krems) und hob die Bedeutung des Arbeiterportes in begeisterten Worten hervor.

Es begannen sodann die sportlichen Vorführungen. Zuerst kamen die Radfahrer mit dem Saalwalzenfahren, das die Gäste bis zum Schlusse in Spannung hielt, die Sieger wurden stürmisch gefeiert, als zweite Nummer kamen die starken Gen. dran, Begeisterung entsachte das Können der Wiener Gen. Schuster, Leppelt usw., aber auch die St. Pölner von „Wilson“ und die Harlander Genossen haben so manchen guten Mann in ihren Reihen. Die Stemmer aus Wien konnten jedoch siegreich bleiben. Dann kamen wieder Wiener, diesmal aber Genossinnen, wieder unter Führung des Domannes Neuwald, die Reulenschwingerrinnen. Ihre exakten Ausführungen brachten ihnen ebenfalls stürmischen Beifall. Einen Separatapplaus holte sich die kleine 13jährige Weiser, die bei dem Reulenschwingen der Großen mittelt.

Gleich darauf wird es im Saal dunkel, auf der Bühne stehen die Trackelschwingerrinnen des Bundesbahn-Kraftsportklub Wien-West, herrlich sind ihre Übungen anzusehen. Lauter Beifall dankt ihnen. Wieder Wien-West, drei Meister im Bombenjonglieren zeigen ihre Kunst, auch ihnen wird begeistert Beifall gezollt.

Bürgermeister Gen. Schnofl dankt unter stürmischem Beifall den Wienern für den sportlichen Genuß, den sie uns bereitet haben und spricht die Hoffnung aus, die Wiener Sportler bald wieder in St. Pölten begrüßen zu können.

Nach der Pause kamen die Ringer auf die Bühne, auch sie zeigten in ihren Kämpfen vorzüglichen Sport, anschließend zeigte Gen. Novon seine prachtvolle Muskelbeherrschung, sodann kam im Lauffschritt die Jiu-Jitsu-riege der St. Pölner Bundesbahner auf die Bretter. In einem Schulkampfe zeigten sie den in St. Pölten noch ziemlich unbekanntem Sportzweig, die Wiener Jiu-Jitsukämpfer zeigten im Tulo-kampfe ihre Körperbeherrschung, beide Vor-

führungen brachten den Kämpfern stürmischen Applaus. Als Abschluß der sportlichen Vorführungen brachten die Jiu-Jitsukämpfer der Bundesbahn aus Wien und St. Pölten ein politisches Kabarett zur Aufführung, die ihnen stürmischen Beifall eintrug. Die Gewerkschaftsmusik der Bundesbahner, die den ganzen Abend ununterbrochen die sportlichen Vorführungen begleitete, intonierte das „Lied der Arbeit“ das alle Anwesenden stehend mitsangen, am Schlusse brachten die Arbeiterfänger einige Lieder zum Vortrage, stürmischer Applaus rief die Sänger zu wiederholten Malen auf die Bühne. Unter dem stolzen Schlußmarsche der Gewerkschaftskapelle strömten die Genossen um halb 12 Uhr aus dem Saale.

Die Wehrsportgruppe als Veranstalter, dankt der Bezirkssekretive der sozialdemokratischen Partei, den Gen. Kohlich, Radlicek, Smolar, Bäumel, Baierlechner, sowie allen mitwirkenden Sportvereinen für ihre Mithilfe auf diesem Wege auf das herzlichste.

Wie kann man sich und anderen am besten helfen? Antwort darauf gibt die Staatswohltätigkeitslotterie, deren Lose schon für 3 Schilling in allen Lotteriestellen und Tabaktrafiken sowie in Wechselstuben und einschlägigen Geschäften erhältlich sind; denn man kann damit nicht nur selbst viel Geld gewinnen sondern auch sein Scherlein für hilfsbedürftige Wohlfahrtswerke beitragen. Insgesamt werden bei der am Donnerstag, den 5. Juni 1930, abends, stattfindenden Ziehung 41.500 Treffer und 1 Prämie im Gesamtbetrag von 570.000 Schilling derart ausgepielt, daß mit einem Los 2 Treffer gewonnen werden können und auf je 10 Lose mit fortlaufender Endziffer mindestens 1 Gewinn mit einem den doppelten Lospreis übersteigenden Betrag entfallen muß. Darum kauft Staatswohltätigkeitslose! Man steuert damit ins Glück und ist gleichzeitig wohlthätig. (E.)

Öffentliche Impfung 1930. Die öffentliche Impfung wird für das alte Stadtgebiet, sowie für den Stadtbezirk Ober- und Unter-Wagram am Sonntag, den 25. Mai 1930 und Sonntag, den 1. Juni 1930, jedesmal in der Zeit von 2 bis 3 Uhr nachmittags im Rathaus, 2. Stock, Tür 42 (Gesundheitsamt), für den Stadtbezirk Viehofen am Montag, den 1. Juni 1930, in der Zeit von 3 bis 4 Uhr nachmittags im Volksschulgebäude in Viehofen und für den Stadtbezirk Spratzern und Teufelhof am Samstag, den 31. Mai 1930, in der Zeit von 11 bis 12 Uhr vormittags im Volksschulgebäude in Spratzern vorgenommen werden.

Eins-Zwei-Drei — und es gibt keine verpackten Zug mehr. So unentbehrlich ist der Eins-Zwei-Drei-Fahrplan für den Wiener Lokalverkehr allen geworden, die zum Wochenende ins Freie eilen, daß Sie sofort den neuen, ab 15. Mai gültigen kaufen sollten, weil die Nachfrager erfahrungsgemäß von Jahr zu Jahr steigt und die Eins-Zwei-Drei-Fahrpläne bald ausverkauft sind. Der neue Eins-Zwei-Drei enthält auch schon die neuen internationalen Fahrpläne, ist überall erhältlich und kostet nur 1.20 Schilling. (E.)

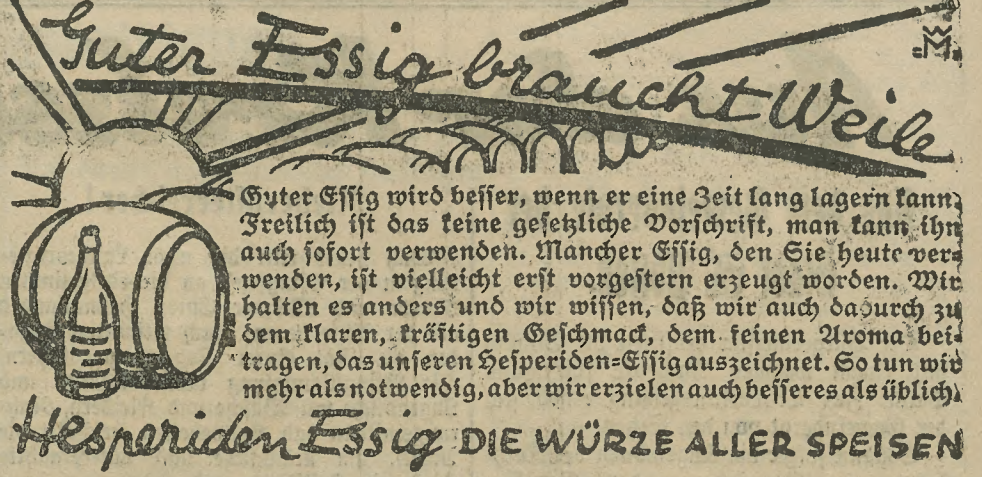
Was die St. Pölner Polizei berichtigt.

Verkehrsunfälle.

Der in Spratzern wohnhafte Hilfsarbeiter A. K. wurde am 9. Mai, als er um halb 11 Uhr vormittags auf der Mariazellerstraße bei der Bahnüberführung nächst Teufelhof mit einem Fahrrad gegen Spratzern fuhr, von einem vorbeifahrenden Auto mit dem linken rückwärtigen Kotflügel gefahren, so daß er vom Rade stürzte und in den neben der Straße führenden Graben fiel. K., welcher durch den Sturz verschiedene leichtere Verletzungen erlitt, konnte sich nach dem Unfall, ohne Intervention der Rettungsgesellschaft nach Hause begeben.

Der in der Herzogenburgerstraße wohnhafte dreieinhalbjährige L. M. wurde am 16. d. M. in der Herzogenburgerstraße von einem Motorradfahrer überfahren. Da er nur leichte Verletzungen erlitt, wurde er in häuslicher Pflege belassen. Die Ausforschung des Motorradlenkers ist eingeleitet.

Am 17. d. M. gegen dreiviertel 7 Uhr abends kam es an der Straßenecke



Guter Essig braucht Weile

Guter Essig wird besser, wenn er eine Zeit lang lagern kann. Freilich ist das keine gesetzliche Vorschrift, man kann ihn auch sofort verwenden. Mancher Essig, den Sie heute verwenden, ist vielleicht erst vorgestern erzeugt worden. Wir halten es anders und wir wissen, daß wir auch dadurch zu dem klaren, kräftigen Geschmack, dem feinen Aroma beitragen, das unseren Hesperiden-Essig auszeichnet. So tun wir mehr als notwendig, aber wir erzielen auch besseres als üblich.

Hesperiden Essig DIE WÜRZE ALLER SPEISEN

Kremsierlandstraße—Daniel Granstraße zu einem Zusammenstoß zwischen dem städtischen Autobus mit dem Kennzeichen B XXV—419 und dem Lastauto B XXV—478. Der Omnibus ist, wie festgestellt, an den rechten Kotflügel des Lastautos angefahren, Personen wurden keine verletzt.

Am selben Tage gegen halb 1 Uhr mittags wurde der 8 Jahre alte J. M. von dem Lehrer D. M. welcher mit seinem Motorrad durch die Mariazellerstraße fuhr, niedergestoßen und derart verletzt, daß er ins Krankenhaus überführt werden mußte.

Betriebsunfall.

Der bei der Firma Protopy, Luz & Wallner beschäftigte Hilfsarbeiter H. H. verunglückte am 15. d. M. um halb 8 Uhr früh beim Fabrikbau der Firma Steinfeld in Viehofen dadurch, daß er vom elektrischen Aufzug abrutschte und zirka einen Meter abstürzte. H., welcher sich am Kopfe Verletzungen zuzog, wurde von der Rettungsgesellschaft in das Krankenhaus überführt.

Kohnschuhe zu billigen Jubiläums-Einheitspreisen für Damen S 10-80, 15-80, 20-80, 25-80, für Herren 15-80, 20-80, 25-80, für Kinder 3-90, 5-90, 8-90, 11-90, **Vingerstraße 3 E**

Vom Ertrinkungsstod gerettet.

Die 7 Jahre alte Schülerin H. B., welche am 17. d. M. beim Ueberschreiten des Steges unterhalb der Eisenbahnbrücke in die Traisen fiel, wurde von der Hilfsarbeiterin G. F., welche den Unfall bemerkte, sofort aus dem Wasser gezogen und so vom sicheren Tode gerettet. Aus diesem Anlasse werden die Eltern neuerdings aufmerksam gemacht, dem Treiben der Kinder mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Selbstmordversuch.

Am 12. d. M. kurz nach 11 Uhr vormittags unternahm der hier wohnhafte Hilfsarbeiter J. P. im hiesigen Stadtwalde einen Selbstmordversuch, indem er sich vermittels mit einem Glascherben an beiden Handgelenken die Adern öffnete und außerdem Whisky trank. Der Verletzte, welcher seinem Leben infolge seiner Arbeitslosigkeit und Notlage ein Ende bereiten wollte, wurde von der Rettungsgesellschaft ins allgemeine Krankenhaus gebracht.

Abgängig.

Seit 5. d. M., hat sich aus seiner Wohnung der beim Wirtschaftsbesitzer Anton Eichinger bedienstete gewesene Franz Hornisch, am 28. Februar 1907 in Pauschachen, Bezirk Melk, geboren nach Kettenreich, Bezirk Melk, heimatberechtigt, entfernt und ist bisher nicht zurückgekehrt. Personbeschreibung: Mittelgroß, schwächling, mageres Gesicht, dunkles zurückgekämmtes Haar, Bartansflug. Bekleidung: Brauner Kammgarnanzug, lange Hose, rötlichen Velourhut, braune Schuhe.

Am 12. d. M. hat sich die Angestellte-tensgattin Anna Fasching am 20. Juli 1905 in St. Pölten geboren, nach Wien zuständig, entfernt und ist seit dieser Zeit abgängig. Personbeschreibung: Klein, unterseht, dunkelbraune Haare, braune Augen, spitze Nase, Mund normal, trug blaues Kostüm, grünen Filzhut, graue Strümpfe, schwarzbraune Schuhe.

Fahrraddiebstähle.

Dem Zimmermann L. M. wurde am 16. d. M. gegen halb 9 Uhr abends aus der

Einfahrt des Gasthauses Kiesler sein Herrensrad Marke „Spal“, Nr. 256.833, welches er dort ungesichert stehen ließ, von bisher unbekanntem Täter gestohlen.

Tags darauf wurde dem beim Gastwirt Mikeja, wohnhaften Kellner F. Sch. sein Fahrrad, Marke „Dürrkopp“ Nr. 713.458, welches mit einem hülsenförmigen Abschlußschloß versehen war, aus einem unversperrten Magazin gestohlen.

Funde.

Funde: 1 braunleberne Geldbörse, 1 Schachtel mit Tüten für Gefrorenes, 1 Brosche (Schmetterling), 1 Herrensportkappe licht, 1 schwarzleberne Aktentasche, 1 Herrenhut, ein halbes Rilo Schweinefett, 1 Damenarmbanduhr, 1 goldener Damemring, 1 Autodachkappe aus schwarzen Leder, 4 Stück Taschentücher, 1 Damenpelztragen, 2 Herrentaschenuhren mit Ketten, 1 Sparkassenbuch, 1 Anhänger mit 2 Bildern.

Aus den Vereinen.

Die größte Stenographentagung. Für den Deutschen Stenographentag, der in der Zeit vom 1. bis 5. August in Berlin stattfindet, ist wegen des riesigen Andranges für die öffentliche Festsetzung der Sportpalast belegt worden. An dieser öffentlichen Veranstaltung werden auch die Reichs- und Staatsbehörden teilnehmen. Den Festvortrag hält Staatssekretär a. D. Heinrich Schulz, der während seiner Amtszeit im Reichsministerium des Innern in den Jahren 1924 und 1925 die amtliche deutsche Einheitskurzschrift mit geschaffen hat. Mit der Tagung wird ein großes Wettstreiten verbunden. Ferner befindet sich eine sehr interessante Ausstellung in Vorbereitung und außerdem werden eine Reihe Sondertagungen der stenographischen Landesverbände sowie über Spezialfragen stattfinden. Die zahlreichen Anmeldungen, die bisher vorliegen, lassen jetzt schon erkennen, daß eine Stenographentagung zustande kommt, wie sie in diesem Umfange noch nicht dagewesen ist. Veranstalter der Tagung ist der Deutsche Stenographenbund, der 180.000 Mitglieder zählt und seinen Sitz in Dresden hat.

Reitballenkinoprogramm.

Donnerstag, den 22. bis Montag, den 26. Mai täglich an Wochentagen um halb 7 und halb 9 Uhr, an Sonntagen und Feiertagen um 4, halb 7 und dreiviertel 9 Uhr

„Der singende Narr“
der größte amerikanische Tonfilm mit Al Solson in der Hauptrolle.

Dienstag, den 27. Mai bis Donnerstag, den 29. Mai 1930
„Doppelprogramm“

„Das Schwarzwaldmädchel“
ein stummer Film nach der gleichnamigen Operette. Musikalische Begleitung Orchester Orcestra.

Zwei Tonfilme.

Eine ibnende. Wochenschau und Michy, das Tonfilmwunder in seiner besten Rolle. Sichern Sie sich Ihre Karten im Vorverkauf in der Buchhandlung Schubert, Wienerstraße.

Triumph
(Oriol)



Ariel
HINTEREGGER
St. Pölten, Heßstraße Nr. 7
Wien, XIV., Johnstraße 31
Raten ohne Bank

Aus den Bezirken

Die Arbeitslosigkeit

in den Bezirken St. Pölten-Stadt und St. Pölten-Land am 15. Mai 1930.

Die statistischen Aufzeichnungen ergeben für den 15. Mai 1930 im Stadtbezirk St. Pölten einen Stand von insgesamt 2490 Arbeitslosen, darunter 902 Frauen; hievon beziehen 2055 Personen und zwar 1380 Männer und 675 Frauen die Unterstützung.

Gegenüber der letzten Zählung vom 30. April l. J. mit 2608 Arbeitslosen erweist sich der Stand derselben somit um 118 niedriger. Gegenüber dem Stande vom gleichen Stichtage des Vorjahres ergibt sich eine Zunahme um 650 Arbeitslose.

Der Stand verteilt sich auf fast alle Berufsklassen, doch stellen das Baugewerbe einschließlic der Nebenerwerbe, ferner die metallverarbeitende Industrie und bei den Frauen insbesondere die Textilindustrie das Hauptkontingent.

Außer dem Stadtgebiet umfaßt der Sprengel des Arbeitslosenamtes Sankt Pölten auch noch den politischen Bezirk St. Pölten-Land mit den Gerichtsbezirken St. Pölten, Herzogenburg und Kirchberg und den Gerichtsbezirk Mantz des politischen Bezirkes Melf.

Einschließlich der aus diesen Gebieten gemeldeten Arbeitslosen beträgt der Stand am 15. Mai 1930 insgesamt 5131 Personen, darunter 1708 weibliche, von denen 4299 Arbeitslose und hievon 1272 Frauen die Unterstützung beziehen.

Bezirk Gaming

Gaming. (Kriegergedächtnis.) Sonntag, den 11. Mai, hatte der christliche Arbeiterverein in Gaming, wo unter klingendem Spiel zu- und von der Kirche und vor das Kriegerdenkmal gezogen wurde, wo Herr Kooperator Hirsch so wie alljährlich jener in ehrender Weise gedachte, welche im Weltkrieg ihr Leben lassen mußten. Es würde gewiß kein denkender Mensch daran etwas auszusetzen haben, wenn nicht der Herr Kooperator es für notwendig gefunden hätte — und weil es in Deutschösterreich üblich ist bei jeder passenden und nicht passenden Gelegenheit den Sozi eines auszusprechen — in seiner Rede darauf hinzuweisen, daß auch andere Anzüge an dem Denkmal vorübergehen — gemeint ist unser Unglück am 1. Mai — ohne dieser Toten zu gedenken, wobei wir auch, ohne uns schön machen zu wollen zugeben, daß diese Form des Gedenkens unserem Gedankengang freilich nicht entspricht. Aber damit wird der Herr Kooperator nicht behaupten können, daß von Seite der sozialdemokratischen Partei der Todesopfer des Weltkrieges in keiner Weise gedacht wird. Natürlich haben wir nicht das Bedürfnis, dabei gesehen zu werden, sondern wir arbeiten in Wort und Schrift, damit ein solcher Brudermord nicht mehr möglich werden soll. Daß dem so ist, hat die englische Arbeiterregierung in ihrer Würstungskonferenz bewiesen, und wenn der Erfolg derselben nicht in dem Maße, wie es jeder redlich denkende Mensch wünscht zustande gekommen ist, so ist das nur den bürgerlichen Regierungen der Großmächte zuzuschreiben.

Anfangs August 1914 stand auf demselben Platze, an dem der Herr Kooperator seine Rede gehalten hat, auch ein Priester, der diejenigen, die heute auf dem Denkmal verzeichnet sind, anfertigte und segnete und heute nach 16 Jahren streifen wir täglich hart an dem Bürgerkrieg und Brudermord und sehen heute wie dazumal,

daß sich die Geistlichkeit, deren Pflicht und Aufgabe im Sinne des Religionsstifters Christus es wäre, anstatt Haß Liebe zu predigen, sich wieder auf die Seite derer stellt, welche ganz besondere Ursache hätten, jener Opfer des Krieges zu gedenken, indem es ihnen ziemlich leicht gemacht wurde ihre Liebe zum Vaterlande zu beweisen. Wir können auch konstatieren, daß viele dieser Menschen die Folgen des Krieges sehr gut überstanden haben, was aber bei der Arbeiterschaft, welche heute noch unter den Folgen des Krieges und der Heimat-schutzpolitik Unmögliches zu Leiden hat, nicht zutrifft. Die Machthaber dieses Staates glauben, durch die verschiedenen arbeiterfeindlichen Gesetze der letzten Zeit wie Antiterrorgesetz, Verfassungsrevision sowie die in Aussicht gestellte Verschlechterung der ohnehin kärglichen Altersversicherung die Arbeiterschaft in die Sklaverei zurückdrängen zu können. Aber diese Hoffnungen werden eine Utopie bleiben, denn an dem Kampfe, welche die organisierte Arbeiterschaft zu führen hat, werden unsere Klassengenossen, die uns heute noch ferne stehen, ihre wahren Freunde erkennen.

Von Ihnen aber, Herr Kooperator, als Vertreter der Religion der Armen und Ent-erben sehen wir voraus, daß Sie das oben Angeführte nicht als eine Abstraktion an die Hinterbliebenen jener Opfer, welche Sie in ihrer Rede gefeiert haben betrachten und hoffen, daß Sie uns im Kampfe gegen den Krieg auf das Tatkraftigste unterstützen. Denn nur auf diese Weise kann man die Opfer des Krieges am besten ehren und der lebenden Menschheit ebenfalls zugleich am besten dienen.

Bezirk Scheibbs

Zeitgedanken des „Erlastalbote“.

Es ist nicht mehr so selten, daß die bürgerliche Presse ihre von Arbeiterfeindlichkeit und Heimattreue triefende Maske lüftet und zeigt, was unter dieser Maske steckt. Und das ist Haß und bodenloser Haß gegen alles, was die Herren hemmt, ihren Groll gegen die Arbeiter ziellos schießen zu lassen und sie wieder auf jene tiefe Stufe zu bringen, auf der sie sich ehemals befunden haben. Ein wenig viel von diesem wahren Antlitz des Bürgertums zeigt in seiner vorletzten Nummer das Erlastaler Weltblatt in seinen „Zeitgedanken“ von Edmund Richter in Neustift.

Ueber den Anfang dieses Artikels ist nicht viel zu sagen. Der Artikelschreiber meint, daß die letzten „Errungenschaften“ wie Verfassungsreform, Presseform, Mietreform und das Antiterrorgesetz sozusagen nur auf dem Papier stehen. Dieser Meinung müssen wir wohl beipflichten, obwohl sich beispielsweise die Schmirnhorn, wenn sie zu den Unternehmern schnorren gehen, gern zu der entgegengesetzten Behauptung versteigen. Die Arbeiterschaft ist doch stark genug, ernste Ansprüche gegen sie abzuwehren und das Bürgertum muß sich eben allmählich mit dieser Tatsache abzufinden suchen. Und dort, wo ein solches Gesetz den Arbeitern zum Schaden gereichen könnte, dort wird es, das mag der Herr Artikelschreiber zur Kenntnis nehmen, noch lange auf dem Papier bleiben, bis es „sich entwickeln und auswirken“ kann. Da es nun der Herr Artikelschreiber für gut findet, von den „Hemmungen von Außen, welche uns an unserem Aufstieg hemmen“ zu schweigen, so wollen wir uns mit seinen inneren Hemmungen befassen.

„Wir müssen sparen, überall, jeder ohne Ausnahme, sparen in jedem Haushalt, in den Verwaltungen, ob Gemeinde, Land oder Bund“. Wir sind mit ihm wohl damit einverstanden, nur glauben wir, daß diese Mahnung zur Sparbarkeit besser vor den Bankenkraus unserer Regierung beigebracht worden wäre. Dann wären viele unnütze und große Ausgaben unserem Staate und unserer Wirtschaft erspart geblieben.

„Müssen auf den Arbeitsplätzen Ägyptische geraucht werden?“ fragt er in seiner Unschuld. Er vermeidet die Frage, ob der Arbeiter am Arbeitsplatz sich die Zigarette mehr verdient als der Nichtstuer, der das Herumlungen im Nobelcafe mit Zigarettenrauchen verkürzt oder der Herr Großaktionär, der im Winter an der Riviera und im Sommer an der Ostsee „arbeitet“. Nach dem Herrn Richter würde „eine mindere Sorte oder eine Weiße auch genügen“,

nämlich für den Arbeiter. Weitere Frage des „Erlastalbotes“: „Muß man, wenn man kaum zwei Stunden gearbeitet hat, einen halben Liter Bier trinken?“ Nein, Herr Richter, notwendig ist es nicht, aber es soll Menschen geben, die die ganze Woche keine zwei Stunden arbeiten und sogar Champagner trinken. Und da erlauben wir uns die Frage, ob es nicht gerade die dem Herrn Richter so geheiligte kapitalistische Gesellschaftsordnung ist, die immer wieder den Arbeiter zum Genuß von Alkohol verleitet. Denn erstens bedeutet starker Genuß alkoholischer Getränke für eine Schicht der Kapitalisten großen Profit und zweitens hat es das Bürgertum sehr gern, wenn sich die Arbeiterschaft infolge der durch den Alkoholgenuß herbeigeführten Verdummung aus den Niederungen kapitalistischer Sklaverei und Ausbeutung nicht erheben kann.

Auf jeden Fall geht aus diesem Artikel hervor, daß der Herr Zeitgedankenleser nicht gut auf eine Arbeiterschaft zu sprechen ist, die den Anspruch erhebt, auch Mensch sein zu können. Wir raten ihm, er möge einmal Arbeitsskleider anziehen und Arbeit suchen gehen. Er wird sehr erstaunte Augen machen, wenn er sieht, daß es geradezu ein Glück ist, wenn sich ein Arbeitgeber bequemt und ihm Arbeit gibt, zu der er sich „20 Wochen bequemt“ darf. Er wird vielleicht auch spüren, daß man sich, wenn man arbeitet, eigentlich etwas mehr als Ägyptische, Bier und den Anspruch auf

tehn dafür einsetzen muß, daß in dieser „herrlichen“ Weltordnung der Arbeiter nicht länger mehr zum wertlosen, minderwertigen Menschen gemacht wird, dessen Aufgabe nur darin besteht, für einige Besitzende zu schuften und schließlich eines elenden Todes zu sterben.

Die zahlreiche Beteiligung an der Fahrt unseres jungen Arbeitsbruders möge seiner Mutter Trost und Zeichen unserer Achtung für den so jung Dahingegangenen sein.

Dankagung.

Außerstande für die uns aus Anlaß des Ablebens unseres Sohnes und Bruders, des Herrn

Alois Gleiß

bewiesene Anteilnahme jeder einzelnen Genossin und Genossen sowie für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte und für die vielen Kranz- und Blumenpenden persönlich zu danken, ersuchen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank entgegen zu nehmen.

Insbesondere danken wir jenen Genossinnen und Genossen, die sich in selbstloser Weise an der Krankenpflege beteiligt haben.

Neustift im Mai 1930.

Fanny Gleiß samt Kinder.



PIXAVON-SHAMPOON

hat alle Vorzüge des flüssigen Pixavon.

Ein Päckchen reicht für 2 Waschungen und kostet nur

50 Groschen.

Pixavon-Shampoo

ist vollkommen sodafrei.

Arbeitslosenunterstützung verdient hätte. Wenn er sagt, es müsse zur Arbeitspflicht für alle kommen, wollen wir ihm gern beipflichten. Natürlich müsse die Arbeitspflicht für alle, auch für die Reichen sein und wir wollen hoffen, daß diese dann nicht sind wie die „Arbeitslosenschwindler“ von heute und eine Arbeit abweisen, „weil sie ihnen zu schlecht bezahlt, zu schmutzig oder mit dem erlernten Beruf nicht in Zusammenhang zu bringen ist“.

Nach dem bis jetzt Gesagten erübrigt es sich, uns mit dem Schluß des Artikels zu beschäftigen. Denn wenn Herr Richter glaubt, daß er sich bei den gegenwärtigen Arbeitsverhältnissen als Arbeiter etwas ersparen kann, und nicht wie es bis jetzt war, von den Arbeitern, dann möge er es praktisch versuchen. Unsere Glückwünsche begleiten ihn jedenfalls auf seinen Weg.

Neustift bei Scheibbs. (Schnitter Tod.) Am 8. Mai wurde Alois Gleiß, kaum 18 Jahre alt, unter großer Beteiligung der Neustifter Arbeiterschaft zu Grabe getragen. Wenn wir am Grabe eines an Tuberkulose so früh dahingegangenen Menschen stehen, dann wird in uns der Gedanke rege, daß dieses Opfer dem Tode hätte entzogen werden können, wenn rechtzeitig durch einen Aufenthalt im Süden die Lunge dieses jungen Arbeiters hätte gefunden können. Wohl fahren jeden Herbst viele Menschen an die Riviera, an jenes sonnige Gestade, um dort ihre Zeit mit Spiel und Vergnügen totzuschlagen. Gleichzeitig aber müssen tausende junger Menschen, denen dieses Land Rettung bringen könnte, in den ruhigen und dumpfen Werkstätten schuften und fühlen, wie mit jedem abgelieferten Arbeitsstück auch ein Stück ihres jungen Lebens dahingeht. Warum kann es für diese Menschen, die doch die wertvollsten, weil güttererzeugenden Menschen sind, keine Rettung geben? Dieser Fall zeigt wieder, daß sich die Arbeiterschaft mit allen Mit-

Bezirk Melf

Pöchlarn. (Ein Heimwehrheldenstück.) Am 4. Mai fuhrn auch von Pöchlarn einzelne deutsche Recken zur Heimwehrparade nach St. Pölten, darunter auch Herr Kurzmann und der, durch die Unterstützung seiner Kollegen „zum Aufsichtsführer“ im Heizhause Pöchlarn avancierte Lokomotivführer Luz.

Um sich nicht dem homerischen Gelächter der hiesigen Eisenbahnerchaft auszufügen, gingen beide den etwa 5 Minuten langen Weg, von ihrer Wohnung bis zum Bahnhof Pöchlarn in der unauffälligen Zivilkleidung. Ersterer suchte am Bahnhof selbst, letzterer gar erst im Zuge ein verschwiegenes Plätzchen auf, um sich auch äußerlich von einem einsäßigen Bürger zu einem alles bezwingenden Mitgliede der Volksbewegung (Heimwehr) zu häuten.

Auch bei der Heimkehr von St. Pölten soll derselbe Vorgang eingehalten worden sein. Wie armselig muß es um eine „Volksbewegung“ bestellt sein, bei der sich die Mitglieder in ihrem Bekanntenkreis wegen der unausbleiblichen Lächerlichkeit nicht einmal sehen lassen dürfen. Leider scheint diesen Menschen jeder Sinn für Mannhaftigkeit und Solidarität vollständig zu fehlen. Luz war einige Jahre freigewerkschaftlich organisiert, weil er hoffte, durch Unterstützung unserer Vertrauensmänner leichter den Posten des Aufsichtsführers in Pöchlarn erreichen zu können. Raum war aber die Ernennung erfolgt, meldete Herr Luz unverzüglich seinen Austritt aus der freien Gewerkschaft an, denn jetzt war er ja etwas Besseres. S sowohl, Lakaiengesinnung, Spießmoral und Egoismus in Reinkultur sind die bezeichnenden Merkmale unserer Heimwehrbewegung.

Ich lass mir nichts einreden
Es gibt nichts besseres als Dr. A. Oetker's Vanillinzucker!
Früher wollte ich alles Neue versuchen, aber meist ist es mir mißlungen. Heute weiß ich, es gibt nichts besseres als Dr. A. Oetker's Vanillinzucker.
An sein köstliches Aroma und seine Ausgiebigkeit reicht kein „besseres“ heran.

Stadt- und Landpoit aus der Eilenwurzten

Maulwürfe.

Unverkennbar ist, daß sich im Lager der Heimwehr ein neues Kesseltreiben gegen den Bezirkshauptmann von Amstetten, Hofrat Dr. Willfort, vorbereitet. Und zwar versuchen es die Strauchritter, die ihre letzte Blamage, die sie beim veruchten aber kläglich mißglückten Sturz Willforts erlitten, nicht verwidern können, nun mit Mitteln, die an die unterirdische Wühlarbeit eines Maulwurfs erinnern. Eine Verhandlung vor dem St. Pöltner Bezirksgericht, vor dem die Klage Willfort contra „Bote von der Ybbs“ ausgetragen werden sollte, bot ihnen einen willkommenen Anlaß hiezu. Zufällig war unser Genosse Keimäier, Parteisekretär in St. Pölten, bei dieser Verhandlung als Zuhörer zugegen, aus welchem alltäglichen Vorkommnis die Herren Oberhahnenschwänze hurtig ein Vertrauensverhältnis zwischen Sozialdemokratie und Hofrat Willfort „feststellten“, womit sie dumpfe Spießerseelen mit feindlicher Vorgesinntheit gegen einen solchen schrecklichen Bezirkshauptmann erfüllen wollten. Wörtlich schrieben sie in der Ybbsal-Zeitung:

„Unter den Vertrauenspersonen des Herrn Bezirkshauptmannes befand sich auch der rote Parteisekretär aus St. Pölten, Herr Keimäier, der den Amstettern noch aus seiner früheren Tätigkeit als einer der schärfsten Vertreter des kämpfenden Marxismus bekannt ist.“

Gegen die Unterstellung eines solchen Vertrauensverhältnisses, das ja doch nur konstruiert wurde, um desto leichter den Bezirkshauptmann neuerlich beschiden oder belegen zu können, haben wir uns mit einer objektiven Darstellung (Nummer 19) des Sachverhaltes bei jener Gerichtsverhandlung bekehrt. Dieser Darstellung haben wir nichts hinzuzufügen. Wer aber glaubt, daß die Maulwürfe ihr Spiel aufgeben würden, der irrt sich schwer und kennt die unbedingte Verleumdungsiebe mancher Heimwehrkreise nicht. In der vorletzten Nummer der Ybbsal-Zeitung kehrt das Märchen wieder, das den Bezirkshauptmann in den Augen des selben Bürgerturns herabsetzen will, zu dem er sich durch alle seine Handlungen entschieden zählt. Man bediente sich einer Markttschbacher Notiz über die dortige sozialdemokratische Matseier, um am Schluß dieses schwachsinrigen Berichtes folgende Niedrigkeit anzubringen:

Wir werden auch nimmer dulden, daß Aufmarschverbote (und für Abschbach bestand sowohl das Aufmarschverbot wie auch der geschlossene Aufmarsch durch den Ort) einfach übertritten werden. Wir wollen klare Antwort, warum da Zugeständnisse gemacht wurden und die Verbote einfach übersehen wurden! Oder ist das auch wieder eine Extravaganz der politischen Behörde, die da den Genossen des Herrn Parteisekretärs von St. Pölten einen Ritz macht? Wir Abschbacher aber werden den rechten Weg zu all diesem schon finden!

Wie man sieht, liegt im Verleumdungswillen der Herren Oberhahnenschwänze, die nicht nur keinen Sozialdemokraten, sondern auch keinen aufrechten Bürgerlichen ausstehen können, S y n t e m. Sie wollen tropfenweise ihrer Leidenschaft das Urteil beibringen, daß dieser Bezirkshauptmann, an dessen Amtsführung wir Sozialdemokraten gewiß mehr zu klagen als zu loben haben, ein Feind der Bürger und Bauern sei und deswegen entfernt werden müsse. Die Heimwehr verkauft eben — siehe die Beschlüsse von Kornenburg — auch das Bürgerturn und seine Parteien und den einzelnen Anhänger dieser, wenn dieser Verkauf nur die Macht- und Herrschaftsucht des aus anrüchlicher Gegend stammenden Hahnenschwanzes fördert. Sie übersteht dabei nur eines, was uns eigenlich mit innerlicher Genugtuung erfüllen kann: Daß sie die Totengraberin der bürgerlichen Parteien, vorab der Christlichsozialen ist und uns, die wir vernichtet werden sollen, ungewollt zu desto größerem Einfluß im Lande in desto kürzerer Zeit bringen wird....

Bezirk Amstetten

Amstetten. (Aus dem Gemeinderat.) Am 16. Mai fand eine Sitzung des Gemeinderates statt. Vor Eingang in die Tagesordnung berichtete Herr Bürgermeister Kesch von einer Vorschau bei der Uebernahme der hiesigen Scheidwerke. Die Uebernahme der Werke ist noch nicht er-

folgt, erst bis Mitte Juni dürfte die Entscheidung fallen. Jedenfalls ist für die Gemeinde Vorzicht sehr am Platze und es empfehlen sich Investitionen für die Belieferung der Werke mit elektrischer Energie derzeit nicht. Sodann berichtete der Direktor der städtischen Sparkasse, Herr Gemeinderat Gruber, über die Gebarung der Sparkasse, welcher Bericht zur Kenntnis genommen wurde. Im Rechenschaftsbericht der Sparkasse sind auch 9600 Schilling an Subventionen ausgewiesen, welche sich wie folgt verteilen: für den neuen Friedhof 3000 Schilling, für die Lebensmittelpartei 1400 Schilling, für die 3 Schulen 900 Schilling, Rettungsabteilung 900 Schilling, Feuerwehr 700 Schilling, für die Armen der Stadt 600 Schilling, Drischulrat 600 Schilling, zur Verfügung des Bürgermeisters 300 Schilling, kleinere Subventionen 400 Schilling.

Dann gelangte der 3. Punkt der Tagesordnung, die Verbundlichung der Polizei, zur Verhandlung. Dazu sprachen Wallner und Gruner für die bürgerlichen Parteien, Uckerl und Maurer für die Sozialdemokraten. Es wurde mit den Stimmen der bürgerlichen Mehrheit beschlossen, in Verhandlungen mit dem Bundeskanzleramt zwecks Verbundlichung der Amstettnr Polizei einzutreten. Wir werden über diese Frage, die große Nachteile für die Stadt in sich birgt, noch ausführlich berichten. Die Friedhofsfrage scheint nach oftmals gewechselten Lagen nun endlich doch im günstigsten Sinne gelöst zu werden; der Kauf der Krautberggründe scheint gesichert zu sein. Auf die architektonische Wirkung des neuen Friedhofes wird besonderes Gewicht gelegt werden. In den Drischulrat wurden entsendet: 4 Sozialdemokraten, und zwar die Genossen Daniejer, Maurer, Hellstern und Falk, als Vertreter des christlichen Wirtschaftsbundes Mayerhofer und Schwarz, als Vertreter des nationalen Wirtschaftsbundes Bürgermeister Kesch und Dr. Silewina. Die Sozialdemokraten beantragten die Bestellung eines zweiten Schulaufsichters für die hiesigen Schulen, doch wurde dieser Antrag — die bürgerlichen Vertreter legten offenbar Wert darauf, die Stadt mit drei Schulen als Krähwinkel erscheinen zu lassen — von der Mehrheit abgelehnt, die sich ansonsten mit der Wahl eines Sozialdemokraten zum zweiten Schulaufsichters bequemen hätte müssen. Zum Schulaufsicht wurde Gemeinderat Sieder bestimmt. Dann wurde Beschluß über die Renovierung des erhaltungswürdigen Johannes-Denkmales in der Waidhonerstraße gefaßt, zu welcher die Stadt einen Betrag von 1600 Schilling beisteuern soll, während das Bundesdenkmalamt nur 800 Schilling leistet. Dagegen kehrten sich die Sozialdemokraten, wenn auch vergeblich. Im Verlauf der weiteren Sitzung wurden nach Wechselreden einige Straßenzüge neu, bzw. umbenannt. Die bisherige Eggersdorferstraße wird nun Südbühnenstraße, eine neue Straße in der Siedlung Süddeutsche Straße und die Straße hinter der deutschen Turnhalle Ludwig Tajn-Straße heißen. Wenn Amstetten schon nichts anderes besitzt, so soll es doch wenigstens hochtrabend teutonische Straßennamen haben! Zum Schluß berichtete der Herr Bürgermeister über Verhandlungen mit dem Landesfinanzreferenten bezüglich des Stockaufbaues am Infektionspavillon des Krankenhauses. Der gesamte Ausbau des Spitals erfordert 512.000 Schilling, wovon 450.000 Schilling bereits abgestattet sind, so daß noch die restlichen 62.000 Schilling, eben für diesen Stockaufbau zum Infektionspavillon, aufgebracht werden müssen. Die Gemeinde ist in Unterhandlungen mit den interessierten Landgemeinden getreten und es ist ihr gelungen, bereits den Großteil der noch erforderlichen Summe aufzubringen, so daß auch der restliche Teil des Krankenhausbauens gesichert erscheint.

Amstetten. (Vertrauenspersonenversammlung.) Die Lokalorganisation gibt allen Vertrauenspersonen bekannt, daß am Dienstag den 27. Mai 1930 um 19.30 Uhr in der Kinderheimstätte eine wichtige Vertrauenspersonen-Versammlung stattfindet. Tagesordnung: 1. Organisationsfragen. 2. Bericht der Gemeindefraktion. 3. Allfälliges. Alle Vertrauenspersonen werden ersucht, daß sie zu dieser wichtigen Versammlung zuverlässig erscheinen! (Teilnahmeberechtigt sind alle Sektionsauschüsse, die Obmänner der Freien Gewerkschaften, Bildungs-, Kultur- und Sportorganisationen; weitere schriftliche Einladungen ergehen nicht.)
Der Lokalausschuß.

Magistrat Amstetten
Alte Stadt Apotheke | Amstetten, Hauptplatz | Photohaus

Mit Hilfe unserer nunmehr in Betrieb genommenen
Alfa-Hochglanzpresse
sind wir in der Lage
Kopien
in schönstem Hochglanz
innerhalb 6 Stunden
fertig zu stellen.

Amstetten. (Eine Überei.) In einem spaltenlangen Artikel in der letzten Nummer der „Ybbsal-Zeitung“ wird wieder einmal versucht, mit viel Aufmachung und künstlicher Aufregung Stimmung gegen die „religionsfeindliche Sozialdemokratie“ zu machen, um den immer mehr auf unsere Worte horchenden ländlichen Kreisen das Gruseln zu lehren. Was ist geschehen? Der satfam bekannte Herr Kramer, Häuptling der hiesigen, 70 Wähler umfassenden kommunistischen Partei, mit dessen kurzfristigen Haß gegen die Sozialdemokratie die Heimwehrkämpfer alle Freude haben können, hat gemeinsam mit dem derzeitigen Obmann der hiesigen, Freidenker-Ortsgruppe, Weiguni, mit dem wohl ein ernstes Wörtchen gesprochen werden muß, eine kommunistische Versammlung über ein vielumstrittenes Thema einberufen. Diese Versammlung wurde bei der Bezirkshauptmannschaft angemeldet und in Plakaten angekündigt, wobei als Versammlungsort die Kinderheimstätte genannt worden ist. Aus der Tatsache, daß Kommunisten und ein leider nicht auf der Höhe stehender Ortsgruppenleiter der Freidenker, der sicherlich nicht den Intentionen der Bundesleitung und der Ortsgruppenmitglieder entspricht, gemeinsam eine Versammlung in ein sozialdemokratisches Heim einberufen, folgerte ein hahnbeschwängter Lump in der Ybbsalzeitung nun, gegen besseres Wissen, daß wir Amstettnr Sozialdemokraten eine Partei der Kirchenstürmer und eigentlch Kommunisten seien. Ob wir Sozialdemokraten oder Kommunisten sind, darüber rechten wir mit politischer Ignoranz nicht, die in ihrer Dumpfheit überhaupt nicht begreifen und empfinden können, was Sozialismus in Wirklichkeit ist.

Wie verhält es sich mit diesem Lokal, das angeblich von den Sozialdemokraten bereitwillig beigegeben wurde? Ohne Wissen der sozialdemokratischen Lokalorganisation und ohne Wissen der „Kinderfreunde“, welche Besitzer der Kinderheimstätte sind, geschweige denn ohne deren Zustimmung haben die Herren Kommunisten einfach bei der Behörde und auf den Plakaten die Kinderheimstätte als Versammlungslokal angegeben! Wenn wir unsere Lokale zur Verfügung stellen, darüber werden wir jetzt und in aller Zukunft nicht unseren Herren Gegnern eine Verantwortung schuldig sein. Wir müssen es aber eine ausgesprochene Lausbühnerei nennen, wenn im vorliegenden Fall, nur damit der Hahnenschwanz einen neuen Schlagler statt seiner abgebrauchten erhält, der Berichterstatter der „Ybbsal-Zeitung“ wissenlich lügt, daß wir Sozialdemokraten den Kommunisten unseren Versammlungssaal zur Verfügung gestellt haben, mit welcher Schaudermär er uns zu Kommunisten stempeln will, die wir selbst dann noch nicht wären, wenn wir wirklich den Kommunisten das Lokal für eine Versammlung geliehen hätten.

Höller, dem es immer recht behagt, offene Türen einzurennen und billige Erfolge zu erringen, muß — wenn er sich wirklich so sehr für die Sache interessierte, daß er sogar die Landesregierung gegen diese kaum des Aufhebens werthe Veranstaltung der Kommunisten anrufen hat, ganz gut gewußt und erfahren haben, wie sich die Sache wirklich verhält. Er hätte von Dr. Neuner, dem Referenten der Bezirkshauptmannschaft, bei dem die Anmeldung der Versammlung vollzogen wurde, ohne weiteres erfahren können, daß selbst die Hauptmannschaft Zweifel dazwischen setzte, daß wir Sozialdemokraten unsere Heimstätte den Kommunisten zur Verfügung gestellt hätten

und deswegen bei uns angefragt hat, ob diese Angabe auf Richtigkeit beruhe. Herr Dr. Neuner wurde auf diese Anfrage bei Bescheid, daß weder die Partei noch der Verein „Kinderfreunde“ den Kommunisten die Heimstätte beigegeben haben. Daraufhin wurde die Versammlung, weil deren Anmeldung falsche Tatsachen vorpiegelte, von der Bezirkshauptmannschaft nicht gestattet. Herr Höller, dem dieser Tatbestand selbst bei oberflächlichster Prüfung nicht hätte entgehen können, hat also mit seinem sagenhaften Protest bei der Landesregierung wieder nur die Rolle des lächerlichen Zirkusathleten gespielt, dessen Schwergewichte, die er unter dem Saunen der naiven Zuschauer stemmte, vom kleinsten der Clowns spielerisch aus der Manege geschupst wurden, weil sie eben aus Pappe und hohl gewesen sind. Dies und die Art, wie die „Ybbsal-Zeitung“ jede auch noch so unpassende Gelegenheit mit diebischer Freude wahrnimmt uns Sozialdemokraten, denen man mit Wahrheit und Geist nichts an Zeuge sitzen kann, maßlos verdächtig zu können, zeigt wieder einmal mit münchens- und sogar dankenswerter Klarheit auf, welche niederen moralischen Qualitäten jene besitzen, die sich dank der Beschränktheit ihres Horizontes gerade dort als „starke Männer“ fühlen, wo das reifere Volk in ihnen nur Hanswürste sieht....

Amstetten. (Waderöffnung.) Das städtische Schwimmbad wird am Samstag, den 24. Mai 1930, eröffnet, was zur Kenntnis aller Babelustigen dient.
Die Verwaltung.

Dorf Haag. (Spiel mit dem Feuer.) Am 13. Mai nachmittags, brach, vermutlich aus der Ursache, daß Kinder mit Streichhölzern spielten, in der Tenne des Bauern Leopold Weigl, alias Grubbauer, in der Grub, gehängiger Wirtschaftshofes Feuer aus. Glücklicherweise fand es durch den Umstand, daß der Besitzer erst vor wenigen Tagen das alte Strohdach der Tenne abgetragen hatte, wenig Nahrung und konnte von den rasch erschienenen Feuerwehren von Amstetten und Eurasfeld bald gelöscht werden. Der Schaden ist unbedeutend.

Almersfeld. (Verkauf des Schlosses.) Das bisher zur Koburgschen Herrschaft gehörige Schloß Almersfeld, dessen Pächterin die Theresienthaler Papierfabrik gewesen, welche seinerzeit im Schloße Arbeiterwohnungen schuf, ist nun durch Kauf gänzlich an die Fabrik gefallen. Die Gräben, welche sich noch um das alte Schloß ziehen, sollen aufgefördert werden.

Almersfeld. (Ein Opfer seines Berufes.) Kürzlich starb hier Herr Ignaz Gmeiner an einer Vergiftung durch Kohlenoxydgas. Der Verunglückte hatte den Kalkofen in Galtberg zu besorgen und schlief nebenan. Infolge eines Gewitters konnten, wie es heißt, die Gase nicht in die freie Luft entweichen und füllten auch den Raum, in welchem Gmeiner ahnungslos schlief, wodurch sich dieser die tödliche Vergiftung zugezogen hat.

Bezirk Ybbs

Pezenkirchen. (Straßenherre.) Wegen der Neuherstellung der Breiteneicher Erlaubrücke in Kilometer-Zahl 3,9 der Bezirksstraße, 3. Ordnung Nr. 69, Pezen-

kirchen—Schöllbach—Reisenhöf—Gumprechtshausberg (Straßenbezirk Ybbs), ist dieser Straßenzug bis einschließlich 30. Mai 1930 für jeden Verkehr gesperrt. Als Ablenkungsstraßen kommen die Bezirksstraßen Pehenkirchen—Wieselburg—Zell—Breiteneich in Betracht.

Höfzug. (Vandalismus.) Der Christusfigur des bekannten Kreuzes auf der Insel Wörth im Strudengau wurden kürzlich von unbekannten Tätern in boshafter Weise die Füße abgeschlagen. — Wir stehen nicht an zu erklären, daß solche „Taten“ traurig zu nennen und bedauerlich sind und daß jedenfalls kein Mann, welche Gesinnung er immer trüge, auf solche „Heldentaten“ stolz sein braucht...

Aus dem Struden. — Garmingsteinst. Nikola. (Radfahrergründungsfeier) Am 15. Juni, bei schlechter Witterung am 22. Juni, findet in Struden das Gründungsfeier des Arbeiter-Radfahrvereines statt. Die Proponenten laden alle Arbeiter-Radfahrer, Sportler und Sänger der näheren und weiteren Umgebung brüderlichst ein und bitten sie, nach Möglichkeit den obengenannten Tag von eigenen Veranstaltungen frei zu halten, damit das Fest der Strudener Genossen nicht Einbuße erleidet. Kommt zu uns und helfe uns durch eure Solidarität! — Alle Zuschriften, Anmeldungen und dgl. sind an Josef Stemmer, Struden Nr. 34, Post St. Nikola zu richten.

Bezirk St. Peter

St. Peter-Seitenfesten. (Bannerentheilung.) Die Genossen der näheren und weiteren Umgebung von St. Peter-Seitenfesten werden schon heute geziemend zu dem am 1. Juni 1930 in Herrn Lakhsbergers Gasthaus zu St. Peter (Bahnhof) stattfindenden Bannerentheilung des Arbeiter-Radfahrvereines St. Peter, verbunden mit einem Schußbündeltreffen, eingeladen. Das Programm des Festes lautet: Von 8 bis 12 Uhr Empfang der Festgäste, 10 Uhr Straßenpreisenrennen, 8 Kilometer, 10 bis 12 Uhr Mittagspause, 12 Uhr Auffstellung zum Festzug, dann Festzug, Festrede, Konzert und Preisverteilung. Für Radfahrer ist je ein Fern- und ein Stärkepreis ausgelegt. Alle bis 20. Mai angemeldeten und tatsächlich erscheinenden Vereine erhalten Erinnerungsblätter. Für allerlei Belustigungen ist gesorgt. Der Eintrittspreis ist gebühren gehalten, er beträgt nur 60 Groschen.

Genossen, unterstützt uns durch zahlreiches Erscheinen. Ihr erleidet uns den schweren politischen Kampf um den Aufstieg der Arbeiterklasse, den gerade wir mit unsäglichen Schwierigkeiten in diesem dunklen Bezirk zu führen haben. „Al frei“.

St. Peter in der Au. (Große Kinder spielen Bürgerkrieg!) Kürzlich haben unsere p. t. Heimwehren Manöver abgehalten. Solpatschig, daß einem die wackeren Bürgerkrieger wegen ihrer Selbstgefährdung sogar erbarmen konnten, hantierten sie wuchtig-mächtig mit Revolvern und knallten zum Gaudium der Schulkinde mit Hundeschreien herum. Ein biederer Bismarckmeister hat sogar nach dem Muster von Karfreitagraschen ein Ding hergefesselt, das den Lärm von Maschinengewehren imitiert. Als der Befehl zum Kriechen gegeben wurde, sind die braven Hahnenschwänzer in Verlegenheit der gestellten Aufgabe einfach auf die Bäume gekrochen. So unterhalten sich auch spielende Affen im Urwald....

Wiberbach. (Lokales.) Die in den letzten Wochen entstandenen Differenzen zwischen dem Besizer der Gastwirtschaft „Zur Dismühle“ einerseits und einzelnen Parteimitgliedern hiesigen Ortes andererseits, wurden nach gepflogener Erhebung im gütlichen Wege ihrer Erledigung zugeführt. In Streitigkeiten privater Natur wird sich die Lokalorganisation Wiberbach nach wie vor nicht einlassen, jedoch immer und überall energisch für die Armen und Ausgebeuteten eintreten. Wir sind aber auch gerne bereit, jenen, denen durch unsere organisatorische Tätigkeit wirkliches Unrecht zugefügt wurde, — nach erfolgter objektiver Untersuchung — volle Genugtuung zu geben.

Bezirk Waidhofen a. D.

Waidhofen an der Ybbs. (Hoffnungsvolle Jugend.) Waidhofen birgt jammerndes Bürgerium. An alten Ecken und Enden, bei jedem Bißstreich eines Arbeiters vor dem Bezirksgericht hört man von Seite der Gewerbetreibenden immer: „die sozialen

Lasten, die Steuern“ usw. bringen uns um. Trotzdem haben die Alten wie die Jungen immer genügend Geld, um bei Aufmärschen splendid zu sein, um ihrer Jugend die sonntäglichen Spazierfahrten mit den Autos bezahlen zu können. Wie diese edle Waidhofner Jugend den Schutz der von niemand als den Hahnenschwänzlern bedrohten Heimat aufsaßt, zeigen uns verbürgte Mitteilungen von arbeitslosen Bühlerwerker Arbeitern....

Am Sonntag, den 11. Mai, nachmittags, fuhren einige Kraftwagen, gefüllt mit uniformierten jugendlichen Heimatschützern, durch die Industriegemeinden gegen Amstetten. Ein Auto mit zirka 25 Teilnehmern hielt vor der Rosenauer Eisenbahnbrücke und dessen Insassen scharrten den Schotterhaufen durcheinander, um sich ein recht beträchtliches Quantum „guter“ Wurfsteine auf ihr Auto zu laden. Was mit diesen Steinen diese Realschüler und Mutterköpfechen zu tun gedachten, konnte man aus dem immerwährenden Geschrei an die Passanten erkennen. Wäre es nur einigen arbeitslosen Bruckbacher Arbeitern, eingefallen, diese Horden in die Schranken zu weisen, dann hätten sie wahrscheinlich eine buchstäbliche Steini-gung gewärtigen müssen.

Ob die Behörde diesermegen bereits eingeschritten ist, ist uns unbekannt, jedenfalls ist wieder bewiesen, daß diese Herrchen mit Schotterladungen durch die Industrietäler ziehen, dort die notleidende Bevölkerung provozieren und dann noch nachher die Frechheit haben zu behaupten, es wären Steine auf sie geschleudert worden.

Waidhofen an der Ybbs. (Auch ein Priester mit zwei Herren promentieren; sie unterhielten sich untereinander sehr lebhaft über die Vorgangsweise bei der Arbeitvergebung im hiesigen Gemeindegebiet. Der Priester konnte sich nicht laut genug darüber äußern, daß es ganz recht wäre, daß die roten Arbeiter und Familienhalter keine Arbeit bekommen. Er scheint weder an der Not des Volkes noch davon eine Ahnung zu haben, daß Priester von seiner Sorte die Arbeiter irre machen müssen an ihrem Kindheitsglauben, wenn sie sehen, daß die Beamten, ohne jede Sorge leberden Diener Gottes in allem und jedem fanatisch auf Seite der Arbeiterfeinde zu finden sind.

Waidhofen an der Ybbs. (Wer Arbeit bei der Wasserleitung bekommt.) Die Vergebung der Arbeit im Stadtgebiete liegt in den Händen eines privaten Baumeisters, und zwar in denen des Bezirkskommandanten der Heimwehr, Seeger. Wenn es ganz selten vorkommt, daß der Bürgermeister einen wirklich Bedürftigen unterbringt, so tut der allgewaltige Seeger ein Besseres. Wer Arbeit haben will, muß Mitglied der Heimwehr sein, kein anderer darf der Gnade einer Arbeit teilhaft werden. Der Baumeister scheint zu glauben, daß man seinen Mühen nicht auch mit dem Antiterrorgesetz beikommen könnte. Vielleicht kommt er einmal an den Unrechten, welcher ihn vor die Schranken eines Gerichts fordert.

Viele Duzende Arbeiter, darunter auch Verheiratete, sind schon ausgesteuert und andere müssen jeden Tag die Aussteuerung erwarten. Trotzdem nimmt Herr Seeger arbeitsunkundige Heimwehrfreunde auf Stadtkosten auf, welche Krampen und Schaufeln nicht handhaben können und der Stadt, nicht dem Seeger Geld kosten, während man Familienväter mit der bescheidenen Qualifikation für Bauarbeiten einfach verhungern läßt. Die Arbeitsvermittlungsstelle des Arbeitslosenanwes ist diesem Herrn Null, der aus der Heimwehr ein Reklamegeschäft für seine Baumeisterei zu machen verstanden hat.

Bei Gemeindebauten kann man ja weniger arbeiten und mehr Lohn geben, der Finanzausschuß der Stadt wird schon einen Bedeckungsweg finden.... Die Stadtgemeinderverwaltung und das Arbeitsvermittlungsammt machen wir auf die Zustände beim Bau der Wasserleitung aufmerksam, wo unter anderem auch selbständige Gewerbetreibende aufgenommen werden, um unter die Arbeitslosenunterstützung zu fallen und das Heer der unterstützten Arbeitslosen statt zu verkleinern, vergrößern!

Kematen. (Voranzeige!) Das Ortskartell der sozialistischen Vereine von Hilm-Kematen gibt somit nochmals allen proletarischen Vereinen in der weitesten Umgebung bekannt, daß am 5. und 6. Juli 1930 das erste Parteifest der Lokalorganisation Kematen an der Ybbs mit Fahnenentheilung und feierliche Uebergabe an den Republikanischen Schußbund sowie ein Aufmarsch des Republikanischen Schußbundes stattfindet. Wir ersuchen alle Vereine der

weitesten Umgebung, diese Tage frei zu halten, um das Fest und den Aufmarsch, an dem die Arbeiterschaft des Ybbsales mit der Parole: „Der Republik zum Schutz, dem Hahnenschwanz zum Trug!“ teilnimmt, würdig und zu einem proletarischen Feste zu gestalten.

Für Massen- und Privat-Quartiere wird heute schon gesorgt und der Lokal-Vertrauensmann Gen. Böck, Kematen a. d. Ybbs Nr. 9, nimmt heute schon Anmeldungen entgegen. Wir ersuchen alle Vereine, sich zeitgerecht anzumelden, da auch bereits Wiener Schußbündler die Zusage, für ein Kommen gegeben haben.

Freundschaft!

Sonntagberg. (Antwort auf den Betriebsanschlag.) Am 14. Mai wurde auf der Werkstafel im Werk Bruckbach folgender Anschlag veröffentlicht:

„Arbeiter-Abbau. Wenn ich bisher leider des öfteren schon gezwungen war, wegen Arbeitsmangel eine entsprechende Anzahl von Arbeitern abzubauen, ließ ich mich stets von zwei Gesichtspunkten leiten, und zwar vom geschäftlichen und vom menschlichen. Daß ich letzteren nie außer Acht ließ, dürfte so allgemein bekannt sein. Die Zentrale könnte mir eventuell, rein geschäftlich betrachtet, den Vorwurf machen, daß ich bei Aufstellung der Abbaulisten bei Ansehung unserer alten Leute, vielleicht aus übermäßigem Menschlichkeitsgefühl, anstatt eines des öfteren beide Augen zudrückte.“

Zu meiner größten Ueberraschung finde ich in der letzten Nummer des sozialdemokratischen Lokalblattes „Eisenwurz“ einen Artikel, der mir unter anderem auch zum Vorwurf machte, daß ich zu wenig Greise auf die Abbauliste lege.

Befagter Zeitungsartikel will mir nun einen anderen Weg zeigen und es wird die Frage auftauchen, welche Antwort dem menschenfreundlichen Blatt und seinem samojen Berichterstatter von unseren Arbeitern gegeben werden soll. Reimann e. h.“

Dieser Anschlag soll die Antwort auf den in Folge 19 vom 9. Mai veröffentlichten Artikel sein und wir sind erstaunt, wie geschickt der Herr Betriebsleiter die Situation auszunutzen versteht....

Daß Ihnen, Herr Betriebsleiter, der Artikel ein wenig unangenehm war, ist durch Ihre Antwort bewiesen, daß er aber soviel Staub aufwirbeln wird, dachten wir bei dem ohnehin herrschenden Regenwetter nicht. Daß Sie Ihre Unschuld nur bei den Greisen beweisen und zeigen wollen, zeigt umso mehr die volle Wahrheit unseres Artikels auf.

Sie haben recht, Ihre Menschenfreundlichkeit ist bekannt, denn in dem Moment, wo Sie Arbeiter bis zu 5 Kindern brotlos machen und Häusler mit 2 bis 3 Kühen im Betriebe belassen, dringt Ihre berühmte Menschenfreundlichkeit weit über das Ybbsstal hinaus!

Sie können ganz beruhigt sein, die Zentrale wird Ihnen Abbaulisten vollkommen zufrieden sein. Wir billigen Ihnen auch Milderungsgründe zu und zu Ihrer Ehre sei es gesagt, daß Sie die Abbaulisten nur auf Befehl von oben verfaßten, können Ihnen aber den Vorwurf nicht erparren, daß die Abbaulisten fast ein politisches Gepräge erhielten.

Was die geschäftliche Seite Ihrer Abbaulisten anbelangt, so ist auch diese nicht ganz einwandfrei. Es waren ganz gut qualifizierte Arbeiter auf der Liste, die augenscheinlich nur deswegen, weil sie Funktionäre der freien Gewerkschaft waren und dem betreffenden Meister ob ihrer Gesinnung nicht zu Gesicht standen, abgebaut wurden.

Was endlich die Greise anbelangt, stehen wir und jeder vernünftige Arbeiter auf dem Standpunkt, daß alle Arbeiter, welche schon 40 und mehr Jahre im Betriebe arbeiten, bereits ihre Pflicht der menschlichen Gesellschaft gegenüber geleistet haben und nicht mehr in den Betrieb gehören, wo tausende kräftige, jüngere, arbeitsbereite Menschen arbeitslos sind. Damit ist aber noch lange nicht gesagt, daß man sie auf die Strafe werfen soll. Da wäre es Pflicht der „menschenfreundlichen Unternehmer“, diesen Arbeitshelden, welche fast ihr ganzes Leben dem Unternehmen gewidmet, zu dem Bettel der staatlichen Altersunterstützung einen dauernden Zuschuß zu gewähren. Es wird sicherlich einem alten Arbeiter kein Vergnügen sein, im heutigen Zeitalter der Rationalisierung und des Fortschrittes weiter zu schufteln. Im übrigen haben Sie jene alten Arbeiter, die Ihnen nicht angenehm waren, ohnehin entlassen.

Stellen Sie uns daher nicht als Feinde der alten Arbeiter hin. Veröffentlichungen Sie, bitte, auch unsere Berichte als Gegenstück auf Ihrer Anschlagtafel und der Zorn der Arbeiter wird sich nicht gegen uns, sondern

gegen jene richten, welche nur bestrebt sind, die sozialen Errungenschaften der Arbeiterschaft zu kürzen und deren Fortkommen zu erschweren.

Bühlerwerk. (Gesangverein „Liederkrantz.“) Unser Arbeiter-Gesangverein „Liederkrantz“ hält am 30. Mai 1930 um 8 Uhr abends im Werkshaus (Baracke) Bühlerwerk, seine Frühlingstafel, mit Musikvorträgen der Arbeiter-Musikkapelle Bruckbach ab. Um zahlreichen Besuch ersucht Die Vereinsleitung.

Ybbs. (Wie das Stift Seitenfesten bezahlt.) Herr Stiftsförster Menzel der Revierleitung Ybbs hat uns eine Zuschrift, die wir loyalerweise wiedergeben wollen:

„Während der Kultivierungsarbeiten im Revier Ybbsitz (Brollingerwald) betrug der Stundenlohn für Männer nicht wie Sie schreiben 60, sondern 62 bis 65 Groschen. Die Stundenlöhne für derartige Arbeiten sind den Löhnen, welche andere Gutsbetriebe in der Umgebung zahlen, angepasst. Unwahr ist, daß den Arbeitern bei der großen Entfernung der Arbeitsstätte nur eine Gehlunde bezahlt wurde. Wahr ist dagegen, daß den Arbeitern die Zeit für den ganzen Weg zum Arbeitsplatz ausbezahlt wurde. Unrichtig ist, daß die beschäftigten Arbeitslosen ihre Löhne erst nach Beendigung der Arbeit bekamen. Richtig ist vielmehr, daß sämtliche Arbeitslose, welche einen Vorschuß verlangten, denselben auch erhalten haben. Die Einzahlung einzelner Rechnungen an das Stiftswaldamt zwecks Ueberweisung des Geldbetrages erfolgt nicht, da das Revier einen monatlichen Rechnungsabluß hat. Außerdem wird in Ihrem Artikel die Frage gestellt, ob das Stiftswaldamt seinen Angestellten so wenig Vertrauen entgegenbringt? — Das Stift bringt seinen Förstern stets das größte Vertrauen entgegen! Wünschenswert wäre es, wenn das Einvernehmen zwischen Dienstgeber und Dienstnehmer in allen Betrieben ein derartiges gutes wäre, wie es hier der Fall ist.“

Soweit der Herr Stiftsförster. Laßer wir ihn zum Worte kommen, dann versteht es sich wohl auch von selbst, daß wir uns auch an unsere Gewährsmänner um Aufklärung gewandt haben und diese Aufklärung der Darstellung des Herrn Stiftsförsters folgen lassen. Von Holzarbeitern wurde uns geschrieben:

„Es ist richtig, daß nach Schluß der Arbeit 62 Groschen pro Stunde ausbezahlt wurden, richtig aber auch, daß bei Beginn der Arbeit seitens der Forstverwaltung nur ein Lohn von 60 Groschen in Aussicht gestellt worden ist. 65 Groschen dürften wohl nur die ständigen Holzrechte erhalten haben. Gegenüber der Behauptung, daß der ganze Weg zum Arbeitsplatz bezahlt worden sei, ist zu sagen, daß die Arbeiter schon vom Kulturpflanzenplatz bis zum Aussehplatz die Pflanzen tragen mußten, was zweifelsohne nicht mehr nur ein leerer Weg zum Arbeitsplatz sondern schon Arbeitsleistung ist. Vorschuß haben wohl einige erhalten, aber durchaus nicht alle; aber selbst wenn alle die solchen wünschlichen, Vorschuß erhalten hätten, wäre noch immer zu sagen, daß es eine mangelhafte und auf das Wohl der Arbeiter nicht vollends bedachte Verwaltung ist, die mit den endgültigen Lohnabrechnungen, bei denen ja die Arbeiter noch Geld herauszubekommen haben, solange zögert, statt wirklich abzurechnen. Auch wir wünschen das gute Einvernehmen und nichts liegt uns ferner als Spannungen und Reibungen künstlich zu erzeugen. Wir haben einen tatsächlichen Mangel in gemessener Form aufgezeigt und es soll uns nur freuen, wenn daraus auch die Forstverwaltung Seitenfesten eine Nutzenanwendung zieht.“

„Arbö“, Sektion Motorfahrer, Ortsgruppe St. Pölten. Wir machen darauf aufmerksam, daß der Anmeldetermin für das Linzer Bundesfest am 24. Mai 1930 abläuft und ersuchen daher alle Mitglieder, zur Vermeidung von Mehrarbeiten die Anmeldung rechtzeitig vorzunehmen. — Am 25. Mai d. J. findet der Zahlstellenbesuch in Ybbs a. d. D. statt. Wir fordern alle Mitglieder auf, an dieser zur Werbung neuer Mitglieder dienenden Auffahrt bestimmt teilzunehmen. — Am 22. Juni d. J. findet ein Zahlstellenbesuch in Hohenberg und am 3. August l. J. ein solche in Gaming statt.

Arbö, Bezirk St. Pölten

Am 1. Juni findet in St. Peter in der Au eine Bannerentheilung statt, wozu alle Bezirksvereine eingeladen werden daran teilzunehmen. Die Bezirksleitung.

„Arb“, Sektion Motorfahrer, Ortsgruppe St. Pölten. Wir machen darauf aufmerksam, daß der Anmeldetermin für das Linzer Bundesfest am 24. Mai 1930 abläuft und ersuchen daher alle Mitglieder, zur Vermeidung von Mehrarbeiten die Anmeldung rechtzeitig vorzunehmen. — Am 25. Mai d. J. findet der Zahlstellenbesuch in Ybbs a. d. D. statt. Wir fordern alle Mitglieder auf, an dieser zur Werbung neuer Mitglieder dienenden Auffahrt bestimmt teilzunehmen. — Am 22. Juni l. J. findet ein Zahlstellenbesuch in Hohenberg und am 3. August l. J. ein solcher in Gaming statt.

Arb, Bezirk St. Pölten.

Am 1. Juni findet in St. Peter in der Au eine Bannerentfaltung statt, wozu alle Bezirksvereine eingeladen werden daran teilzunehmen. Die Bezirksleitung.

Theater und Kunst.

Der Tonfilm der Woche. Im städtischen Reichshallenkinde gelangte vom 15. bis 21. Mai der große deutsche Sprech- und Tonfilm „Der unsterbliche Lump“ nach der bekannten Vorkriegsoperette zur Aufführung. Spiel und Handlung sind an die Operette angelehnt, leider vermisst man diese der bekannten Melodien, so unter anderen das feinerzeit so populär gewesene Kinderlied mit dem Kinderreigen. Die

Darsteller des Tonfilms sind durchwegs gut, die Sprache sehr verständlich, die Bilderaufnahmen vorzüglich. Das Publikum gab seiner Sympathie für den Film durch außergewöhnlich guten Besuch kund. (E.)

Volkswirtschaft.

Börse für landwirtschaftliche Produkte.

Wien, 19. Mai. Amtlich notieren inklusive Warenumschlagsteuer und Zoll in Schilling ab Wien pro 100 Kilogramm: Weizen, inkl. 31.25 bis 32.25, ungarischer Tzeit 35.50 bis 37.—, Tugothet 33.50 bis 34.—, Backar Banater 33.— bis 33.50, Roggen, Marchfelder 21.— bis 21.75, Wiener Boden 20.25 bis 21.—, ungarischer oder Bester Boden 19.50 bis 20.—, Gerste, prima 30.— bis 32.—, mittel 27.— bis 29.—, ungarische 29.— bis 33.—, slowakische 33.50 bis 35.—, Futter 21.— bis 23.50, Neumais 16.50 bis 17.25, Örrmais — bis —, Sajer, inländischer 20.— bis 21.—, ungarischer 20.— bis 22.50, tschechoslowakischer 17.50 bis 17.45, deutscher 17.50 bis 18.50.

St. Pöltner Holzmarkt.

St. Pölten, 15. Mai. Der dieswöchige Holzmarkt war schwach besucht, Abschlüsse wurden nicht gefällig. Nachfrage besteht nach Madriers, Bastings und Breiter für Export nach Frankreich, Fichten, Tischlerware 1., 2. Klasse, Niefer, Waggonbohlen, Lärchen, 50, 80, 120 und 150 mm., Gerüstpfosten 45 Meter, Fichtenbohlen, Buchenbreiter 26 mm., trocken, Weißbuchenpfosten. Preise gegen Vorwoche unverändert.

Eier.

Im Großhandel werten: Prima gearbeitete jugoslawische Ausfuhrer 12 bis 12 1/2, gearbeitete ungarische Eier 12 bis 12 1/2, original-ungarische und jugoslawische Eier 11.60 bis 11.75, prima gearbeitete polnische Eier (Holzwollepackung) 11 1/4 bis 12, leichtere polnische Eier 10 1/2 bis 11, russische Eier 10 1/2 bis 11, alles in Groschen pro Stück.

Butter.

Im Großhandel werten: Prima inländische pasteurisierte Molkereibutter 6.— bis 6.20 S., zweite Sorten österreichische Molkereibutter 5.70 bis 5.90 S., dritte Sorten 5.30 bis 5.40 S., Tafelbutter 5.30 bis 5.50 S., kleinpaketierte Butter 6.40 bis —.—, S. dänische und holländische Butter 6.20 bis 6.40, oberösterreichische Landbutter 4.90 bis 5.— S., prima sortierte Landbutter 5.— bis 5.40 S., mindere Beschaffenheiten 4.50 bis 4.80 S., Kochbutter 4.50 bis 4.80, inländischer Molkeretopfen —.70 bis —.90 S., alles pro Kilogramm.

Kreiskrankenkasse St. Pölten. Im Monat April 1930 waren 4783 Mitglieder im Krankenstande, wovon 2715 vom Vormonat übernommen und 2068 zugewachsen sind. Hieron sind 2433 Mitglieder genesen und 39 gestorben, sodas weiterhin noch 2311 Mitglieder am Krankenstande verbleiben. In Kurorten und Heilstätten waren 94 Mitglieder untergebracht. Im abgelaufenen Monat wurde an 89 Mitglieder Zahnersatz verabsolgt. Im obigen Zeitraum wurden

betriebsmäßig verausgabt: An Kranken- gelbern 147.041.10 Schilling, an Mutter- und Kinderschutzkosten (Schwangerschafts- und Wöchnerinnenunterstützungen, Stillprä- mien und Hebammenentschädigungen) 18.426.88 Schilling, an Verze- und Kran- kenkontrollkosten 70.223.03 Schilling, an Medikamente- und Heilmittelkosten 17.794.49 Schilling, an Spitalverpflegs- und Trans- portkosten 24.289.42 Schilling, an Be- gräbnisgeldern 4.805.40 Schilling, an Fa- milienversicherungskosten 7.302.50 Schilling, an Zahnbehandlungskosten 16.236.36 Schil- ling. Zusammen 306.119.18 Schilling. Aus dem außerordentlichen Unterstützungsfonds: (Unterstützungen an ausgesteuerte Mitglie- der, Kuraufenthalt und Rekonvaleszenten- pflege, Lehrlings- und Kinderfürsorge und a. m.) 17.835.91 Schilling. Betriebsmäßig verausgabte die Kasse seit 1. Jänner 1930 1.270.791.21 Schilling. Gesamtbeitragsum- satz im Monat April 1930 2.202.220.79 Schilling. Abgeführt wurden im Monat April 1930: An Arbeitslosenversicherung- beiträgen 199.642.51 Schilling. An Zusat- zbeiträgen für Arbeitslosenfürsorge 52.118.02 Schilling. An Altersfürsorgebeiträgen der Arbeiter 53.238.— Schilling. An Altersfür- sorgebeiträgen der Hausgehilfen 1.961.11 Schilling. An Arbeitsvermittlungsbeträgen 9.143.46 Schilling. An Kammerbeiträgen 4.445.86 Schilling. An Siedungsbeiträgen 1.066.28 Schilling.

STEUERT INS GLÜCK! **LOSE** der **STAATSWOHLTÄTIGKEITSLOTTERIE**
 Lospreis 3 Schilling
 Haupttreffer 100.000 Schilling
 41.500 Treffer und 1 Prämie
 Gesamtsumme 570.000 Schilling
 1 Los kann 2 Treffer gewinnen
 Auf 10 Lose mit fortlaufender
 Endziffer muß mindestens
 1 Treffer entfallen
 Ziehung am 5. Juni 1930

Klaviere, Pianino
 Einkauf, Verkauf, Miete.
 Erstklassige Marken zu Original-
 Fabrikpreisen. Uebernahme sämtl.
 Reparaturen. Bequeme Teilzahlung
 ohne Anzahlung monatl. von 5 S.—
 aufwärts. Freie Besichtigung.
 Klavier- stimmungen. Mieter
 werden Eigentümer.
Klavierhaus Stroblhof, St. Pölten,
 Schießstattprom. 9 u. Brunnng. 18 Telephon 411

Männer- und Frauenleiden
 auch in alten Fällen, fanden tausendfachgründliche
 Heilung durch unschädliche, über 20 Jahre mit bestem
 Erfolg angewendete
Timm's Kräuterkuren.
 Einfaches Verfahren ohne Berufsstörung. Tausend-
 fach bewährt. Dankschreiben in ungezählten Mengen liegen vor.
 Verlangen Sie meine ausführliche Broschüre. Versand erfolgt diskret
 gegen Einsendung von S 1.— Rückporto in Briefmarken.
O. J. Timm, Chem. Pharm. Labora., Hannover

Motorräder
 Fahrräder und Näh-
 maschinen aller
 Marken, Fahrräder
 fabriksneu v. S 135.—
 aufwärts. Gebrauchte
 v. S 40.—
Rosemann, Wien XV.,
 Neubaugürtel 31
 3 Minuten vom West-
 bahnhof. Genossen
 erhalten Rabatt.

Danksagung.
 Da wir außerstande sind, jeden einzelnen
 für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme
 anlässlich des Ablebens unseres unvergesslichen
 Vaters bezw. Großvaters des Herrn
Franz Jesina
 B. B. Pensionist
 zu danken, sprechen wir hiemit auf diesem
 Wege allen für die zahlreiche Beteiligung am
 Leichenbegängnis und für die Kranz- und
 Blumenpenden unseren innigsten Dank aus.
 Ganz besonders fühlen wir uns verpflichtet,
 dem Verband der Arbeiterschaft der chemischen
 Industrie, Ortsgruppe St. Pölten, den verbind-
 lichsten Dank zum Ausdruck zu bringen.
 Die Hinterbliebenen.
 St. Pölten, im Mai 1930.

Billige Südböhmische Bettfedern
 zu S 3.50, 5.—, 7.50, 8.—, 12.—,
 16.— und feinste S 20.— per Kilo
Kaufhaus
A. Leicht & Sohn
St. Pölten
 Geschäftsbestand 43 Jahre.

Baulose
 Kauft zu
 Höchstpreisen
 Wechselstube Wien I.,
 Schuberting 3
 Lose einsenden—
 Geld sofort.
 (auf Wunsch können dieselben
 Lose in kleinen Monatsraten
 zurückgekauft werden).
 ★
Im Inserieren liegt Erfolg!

Benker
 TERPENTIN-KERNSEIFE

Friedrich Dehmal
 Klaviermacher
 St. Pölten, Domgasse 8
 Niederlage erster Fabriken
 Stimmungen und Reparaturen
 Bequeme Teilzahlungen

Danksagung.
 Anlässlich unserer Vermählung danken
 wir für die vielen Glückwünsche, welche uns
 zuteil wurden. Insbesondere dem Arbeiter-
 Gesangsverein „Fortschritt“ für das schöne
 Ständchen, sowie dem Arbeiter-Sportklub
 Spratzern für das schöne Geschenk. Gleich-
 zeitig erlauben wir uns anzuzeigen, daß wir
 das Geschäft von Herrn Strohmaier
 übernommen haben und bitten um zahl-
 reichen Zuspruch.
 Hochachtungsvoll
Anna und Wilhelm Zuser.
 Neu-Haart, am 20. Mai 1930

Häßlicher Zahnbelag
 entfällt das schönste Antlitz. Uebler Mundgeruch wird abstoßend. Beide
 Schönheitsfehler werden gründlich beseitigt, ist schon durch einmaliges Nutzen
 mit der herrlich erfrischend schmeckenden **Chlorodont-Zahnpaste**. Die Zähne
 erhalten darnach einen wundervollen Eisenbleinglanz, auch an den Seitenflächen,
 besonders bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten
Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenbüschel. Faulende
 Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs
 werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube
 zu 90 gr., große Tube 1.40 S. **Chlorodont-Zahnbürste** für Damen
 1.75 S. (weiche Borsten), für Herren 1.75 S. (harte Borsten). Nur echt
 in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“.
 Ueberall zu haben.

NÄHMASCHINEN
 für Familien-, Schneider-, Schuhmacher- und
 alle gewerblichen Zwecke
Fahrräder 1930 PICK
 ohne Angabe S 20.— monatlich
 m. reeller Garantie
WIEN IX., Liechtensteinstr. 27
IV., Wiedner Hauptstr. 8
Warnung!
 Ich warne hiemit gewisse
 Personen über meine Töchter
 Hedwig u. Klara unwahre
 Gerüchte zu verbreiten, da ich
 sonst gezwungen wäre, ge-
 richtliche Schritte in Anspruch zu
 nehmen.
 Ignaz Willstorfer
 Wilmannsdorf 46
Für Mechaniker
 geeignet! Ein Leder-
 Getriebe,
 Mantel, Schläuche, Auf-
 schäger, ein Magnet sind
 billig abzugeben bei Josef
 Gaupmann, Stagenhof 12

Herrenwäsche
Damenwäsche
 1a Flanelle
 Barchente
 Strickwaren
 Wirkwaren
Franz Schardlmiller
 St. Pölten, Kremsergasse 18

Wenn Sie Wert darauf legen
 gut bedient zu werden, dann besuchen Sie
Fr. Lackner, St. Pölten
 Neugebäudeplatz 9 a.
 Telephon 699.
 Vertreter der weltberühmten und wohlbekanntesten,
 Steyr Waffen- und Alleinvertreter der sitta-
 räder, Vertreter der engl. „Triumph“ Qualitäts-
 Motorräder. Herrliche Ausführung der Type 30
 und mit allen Errungenschaften verbessert. Kalt-
 u. Gasser-Nähmaschinen, Koffer Gramophone und
 Platten. Günstige Teilzahlung, sämtliche Zubehör
 und eigene Reparaturwerkstätte.

Gutenberg-
Buchdruckerei
 St. Pölten, Franziskanergasse 6
 Durchführung sämtlicher Druckarbeiten

300 Fahrräder jede gewünschte Marke
Nähmaschinen Rast & Gasser
 werden um jeden annehmbaren Preis auch
 ohne Anzahlung gegen monatliche Teilzahlung von
 S 20.— verkauft. Ersatzteilelager sowie Reparatur-
 werkstätte steht zur Verfügung
 Fahrrad- und Nähmaschinenhaus „Stroblhof“
 St. Pölten, Schießstattpromenade 9 (Ver-
 kaufslokal im Hofe) und Brunnngasse 18
Kaufet bei unseren Inserenten!

„Schön gesagt, junger Mann. Aber alle diese Sachen kosten Geld, viel Geld. Sie belasten die Produktion derartig, daß wir nicht mehr konkurrenzfähig sind. Was ist die Folge? Arbeitslosigkeit, Verelendung.“

„Herr Direktor, ein Beispiel. Die Waffenfabrik hat voriges Jahr 17 Prozent Dividende an ihre Aktionäre verteilt. Die Kapitalisten sollen sich eben mit weniger Profit zufrieden geben, dann bleibt schon Geld übrig für unsere berechtigten Forderungen.“

Schunenschlögl wich aus.

„Ja, mein lieber Gold, wir kommen nicht zur Sache. Also hören Sie: Wenn Sie auf meine Wünsche eingehen, bin ich bereit, auch Ihnen entgegenzukommen.“

„Ich bin bereit zu tun, was in meinen Kräften steht, Herr Direktor.“

„Gut. Sie haben den Bauarbeitern Ihre Wiese für eine Versammlung zur Verfügung gestellt. Ziehen Sie also die Erlaubnis zurück und ich bin bereit, für ihren Bruder einzutreten. Ich kann Ihnen garantieren, daß er die Stelle bekommt. Sie wissen, mein Wort ist ausschlaggebend.“

Schunenschlögl lächelte dabei: „Eine Hand wäscht die andere.“

„Ich kann doch mein gegebenes Wort nicht zurücknehmen, Herr Direktor.“

„Aber Herr Gold, was ich heute erlaube, kann ich morgen verbieten. Sie sind doch Herr auf Ihrem Grund und Boden oder nicht?“

„Sie bemühen sich umsonst, Herr Direktor. Ich nehme mein Wort nicht zurück, nie, niemals.“

„Sie sind ein Starrkopf, ein Fanatiker,“ sagte Schunenschlögl unmutig.

Gold wandte sich zur Tür.

„Guten Tag Herr Direktor.“

„Lassen Sie noch reden, Gold. Wenn Sie so hartnäckig sind, wird Ihr Bruder den Posten nicht erhalten. Ueberhaupt nicht.“

„Davon bin ich jetzt überzeugt, Herr Direktor. Guten Abend.“

Gold ging.

Schunenschlögl hatte seine Wut lange künstlich zurückgehalten. Jetzt stürmte er in den Hof hinaus. Da sah er einen jungen Burschen, der Schutt an einer verbotenen Stelle ab lud. Wie ein wütender Stier ging er auf denselben los und versetzte ihm einige wichtige Ohrfeigen. Der arme Junge heulte und blinnete aus der Nase. Zugedacht hatte freilich der noble Herr die Schläge jemand anderen...

Am nächsten Tag, an einem Samstag, war es, außergewöhnlich warm und sonnig. Die Berge schimmerten im zarten Graublau, nach den Erfahrungen aller Wetterpropheten und Naturbeobachter schönes Wetter verheißend.

Unter den Bauarbeitern garte es gewaltig. Zwar wurde während der Arbeitszeit gar nicht, aber in den Pausen um so mehr debattiert. Das Ueberstundenmühen mußte fallen; der Baumeister möge mehr Leute einstellen und endlich die schon lang versprochene fünfzehnprozentige Lohnerhöhung bewilligen.

Nach der Auszahlung zogen die Bauarbeiter geschlossen durch Kreuzing. Es waren zurecht hundert Menschen. Ältere, gefleckte Männer und junge Burschen, Arbeiterfrauen und Männer mit weißen Haaren und eingefallenen Wangen. Stumm und ohne Gesten zogen sie durch den Ort, ein chernes Bataillon der Arbeit.

Von den Türen und Fenstern sahen Neugierige heraus. Weiber, feiste Bürger, hiebere Spießer und andere Uebelwollende.

Sie stießen sich mit den Ellbogen an und raunten: Da gehen sie, die roten Kerle. Oder: Verhehtes Gesindel.

Senftenberger meinte zu seinem Schwager: „Da soll das Brot billiger werden, wenn sie immer mehr Lohn haben wollen; was sagst, Schwager, hab i da recht oder net?“

Der Schwager grünte beifällig.

Gleichheit knurrte: „Eine Halbkompagnie, ah was sag ich, sechs Mann mit scharf geladenem Gewehr und die ganze Herrlichkeit ist gewesen. Wöhlet sehen, wie sie laufen!“

Der Stammtisch gröhnte.

Und ein hieherer Bändermeister meinte:

„Der Gold, der kriegt mir im Winter keine Arbeit mehr, überhaupt nimmer. Da soll er sich bei den Sozi anfragen. So bin ich und so halt ich's und wer es mit dem christlichen Volk ehrlieh meint, tut so wie ich.“

Der Stammtisch stimmte zu.

„Wir geben den roten Hehern keine Arbeit, bravo!“

Der Spenglermeister der vor lauter Säufen eine rote Kupfer Nase hatte, schrie:

„Die nötige Bagasch soll nicht so viel säufen, dann kommt sie mit dem Lohn ganz schön aus... Zu meiner Zeit haben wir vierzehn Stunden arbeiten müssen, jawohl, vierzehn Stunden, meine sehr verehrten Herren und jetzt ist ihnen schon zehn Stunden zu viel! Da hört sich Verschiedenes auf!“ Sprach's mit Donnerstimme und trank sein Krügel leer...“

Und ruhig zogen die Arbeiter durch Kreuzing.

Ruhig und besonnen die Straße entlang bis zur Wiese des Gold.

Gold hatte am frühen Nachmittag das Spätheu noch eingebracht; es war schon dürr geworden.

Die Sonne strahlte im milden Glanz, trotzdem sich schon die ersten Herbstzeitlosen hervorzogten.

Telephon Nr. 194

bei dringendem Bedarf an Drucksorten in der Gutenberg-Buchdruckerei St. Pölten

Gold eröffnete als Einberufer mit kurzen, treffenden Worten die Versammlung und erteilte dem Sekretär der Bauarbeiterorganisation, Genossen Kauscher, das Wort.

Kauscher war auf einen Tisch gestiegen, den Gold nachmittags mit dem Wagen mitgenommen hatte und trug in andertthalbstündiger Rede, mit zwingender Logik die Notwendigkeit einer straffen Organisation der Bauarbeiter vor.

Er besprach die niedrigen Löhne, die jeder Beschreibung spotten und die nur möglich sind, weil sich die Arbeiter bis jetzt hergegeben haben, viele Ueberstunden zu machen. Ueberstunden, die zusammengezählt, ein Drittel der gesamten Arbeitszeit ausmachen. Die Unternehmer wissen ganz gut, daß niemand bei diesen Löhnen leben kann, darum fordern sie Ueberstunden und lehnen es brüst ab, mehr Arbeiter aufzunehmen. Was wir fordern, ist die schon lange versprochene Erhöhung der Stundenlöhne um fünfzehn Prozent, Einstellung von Arbeitskräften und Abschaffung der Ueberstunden, neunstündige Arbeitszeit. Dieses alles wurde in Wien errungen; wir am Lande sind nun auch nicht länger gewillt, bloße Arbeitstiere (Zwischenruf: Sehr richtig!) zu sein. Wir verlangen einen Kollektivvertrag, die Anerkennung unserer gewerkschaftlichen Organisation! Wir wollen auch unseren Anteil an der Frucht unserer Arbeit genießen; wir wollen unseren Kindern ordentliche Kleider und eine tüchtige Schulbildung geben und wenn jemand gesagt hat, die Erde drehe sich nicht in Kreuzing, sie stehe schon seit zweihundert Jahren auf einem Fleck, so soll heute unsere Versammlung allen Bürgern und Spießern von Kreuzing zeigen: Und sie bewegt sich doch!

Stürmischer, nicht endwollender Beifall lohnte den tüchtigen Sachwalter der Bauarbeiter.

Nach ihm bestieg der Maurer Gold wieder die Tribüne. Er sprach kurz und bündig.

„Was wir wollen, ist klar. Wir wollen die Leute nicht verheken. Wir wollen ein größeres Stück Brot. Wir wollen auch, daß ein Stück Zeit uns verbleibt. Daß wir nicht zwölf Stunden roboten müssen, wie Galeerensklaven. Und weil wir das alle wollen, so fordere ich alle auf, der Organisation der Bauarbeiter beizutreten, einen Ausschuß zu wählen, und die Forderungen der geeinigten Bauarbeiterschaft, der Maurer, Gerüster, Zimmerleute und der Bauhilfsarbeiter einschließlich der Frauen und jugendlichen Hilfsarbeiter Montag früh zu überreichen mit einer Frist bis Mittwoch, zwölf Uhr mittags. Sollen diese Forderungen nicht genehmigt werden, treten wir in den Streik. Es lebe die freie Arbeit, es lebe die freie Gewerkschaft!“

Wie ein Sturm erbrauste die Zustimmung der hundertköpfigen Menge, Hüte wurden geschwenkt, Hochrufe auf Gold und Kauscher ausgebracht.

Als wieder Ruhe eingetreten war, schrie Gold fort: „Ich bin mir ja dessen bewußt, daß der Teil jener Arbeiter, der nicht in Kreuzing ansässig ist, und das ist der größte Teil, der in der Baracke schlafen muß, in Gasthäusern essen muß, am ärmsten daran ist; drum schlage ich vor: Gründern wir selbst eine Kantine, versorgen wir uns selbst mit Lebensmitteln, dann sind wir von den Kreuzinger Wirten unabhängig. Sie haben für uns Arbeiter kein Lokal. Sie haben kein Geld für ihr Bier. (Zwischenruf: Bravo!) Jenen, die glauben, den Alkohol nicht entbehren zu können, stellen wir guten billigen Apfel- oder Birnmist direkt vom Bauer zur Verfügung. Die Herren haben den Kampf gewollt, sie sollen ihn haben!“

Allgemeine, stürmische Zustimmung lohnte den jungen, tapferen Maurer.

„Der Gold hat recht, Bravo Gold!“ tönte es von allen Seiten.

Es sprechen noch mehrere Arbeiter ganz im Sinne Golds.

Einem alten Maurer, einem weißbärtigen, kleinen Männchen, rannen die Tränen über sein braunes Gesicht, als er ums Wort bat: Er konnte sonst nichts hervorbringen als:

„Wir Arbeiter san doch auch Menschen, nit? Wir wollen's ihnen zeigen, daß wir auch da sind.“

Der Bauarbeitersekretär, unterstützt von Gold und einem jugendlichen Genossen, nahm die Einschreibung in die Organisation vor. Nur wenige schlichen sich auf die Seite. Fünfundachtzig neue Genossen, neue Mitstreiter konnte freudestrahlend Gold in seinen Schlussworten begrüßen. Gold wurde einstimmig zum Obmann der neuen Ortsgruppe gewählt. Kauscher drückte ihm bewegt die Hand. Auf dem Nachhauseweg sangen Kauscher, Gold und einige Wiener Genossen, die auch am Bau tätig waren, den Hymnus der Arbeit.

Die Kreuzinger rissen Mund und Ohren auf. Sie hörten das schöne Lied zum ersten Male.

Und wie eine Prophezeiung klang es in die sternenfunkelnde Herbstnacht:

Und wie einst Galklei rief,
Als rings die Welt im Jertum schlief
Und sie bewegt sich doch!
So ruft die Arbeit sie erhält,
Die Arbeit sie bewegt die Welt.
Die Arbeit hoch!

Sechstes Kapitel.

Der Kampf um den Mann.

Einen Tag nach der Versammlung der Bauarbeiter, die in Kreuzing sehr stark besprochen wurde und ungeheures Aufsehen erregte, fand am Bezirksgericht in Kreuzing die Verhandlung in der Ehrenbeleidigungssache Frau Senftenberger gegen Frau Pimberger statt. Doktor Schönbuchner, der an einer leichten Bronchitis laborierte, hatte vier Wochen Urlaub und war durch einen Kollegen aus Wien vertreten.

Am Gang des Bezirksgerichtes trafen sich die zwei feindlichen Frauen. Frau

Pimberger verschob giftige Blicke, spitz und bohrend wie Pfeile, auf ihre Gegnerin. Frau Senftenberger desgleichen. Frau Pimberger spuckte forciert aus. Frau Senftenberger desgleichen. Die erschienenen Zeugen grinsten.

Bohudil, der Amtsdienner, erschien, nickte herablassend, als ihn die Leute grüßten und sagte laut: „Gieß die Hand, Frau Birgermasta!“

Mit einem huldvollen Lächeln dankte Frau Senftenberger und nahm Platz.

„Mi wern me gleich angehn,“ erläuterte Bohudil mit gedämpfter Stimme und leckte mit der Zunge die Reste einer Mahlzeit von seinem grauen Bart weg.

Nach kaum zehn Minuten Warten wurden sie schon aufgerufen.

Bohudils unterwürfige Miene war verschwunden, seine Nase strebte zum Himmel, als er feierlich aufrief: „Freu Senftenberger und Zeigen, Frau Pimberger und Zeigen.“

Im Gänsemarsch marschierten alle auf. Die Verlesung der Personalien und der Anklage gegen Frau Pimberger begann. Inkriminiert waren die Ausdrücke: „schamlose Protektion, gemeine Person, dumme Gans...“

Hier unterbrach Frau Pimberger erregt die Verlesung der Anklage: „Das hab' ich gar nicht g'sagt, das ist eine Gemeinheit!“

Streng verweisend sagte der Richter: „Wegen dieses Ausdrucks muß ich Sie mit einer Ordnungsstrafe von zehn Kronen belegen; ich warne Sie, die Verlesung der Anklage sowie die Verhandlungen dieses Gerichtes überhaupt zu stören, weil ich sonst mit einer Arreststrafe vorgehen müßte. Sie dürfen nur reden, wenn Sie gefragt werden.“

Frau Pimberger biß sich auf die Zunge.

Frau Senftenberger lächelte höhnisch und sah mit strahlenden Augen auf ihre Kronzeugen, des Sieges sicher.

Die Zeugeneinvernahme begann. Es wurde einwandfrei erwiesen, daß die eingeklagten Äußerungen von Seite der Frau Pimberger gefallen waren und nach dem Scheitern eines neuerlichen Ausgleiches, den der Richter anregte, wurde Frau Pimberger wegen Ehrenbeleidigung in drei Fällen zu hundert Kronen Geldstrafe, Ersatz der Gerichtskosten und zur Veröffentlichung des Urteils im „St. Pöltner Anzeiger“ verurteilt.

Frau Pimberger wollte vor Wut und Zorn plagen, als sie das Urteil vernahm. Wie eine wildgewordene Katze pfauchte sie, als der Richter fragte, ob sie die Strafe annehme: „... Ja... ja!“

Zwanzig Minuten später fand die Verhandlung gegen Frau Senftenberger statt. Inkriminiert waren verschiedene Äußerungen, „überspannte Nerven“ und andere. Weil aber die Zeugen nicht übereinstimmend aussagten, der Richter aber in der Replik der Frau Senftenberger nur eine Antwort auf die ehrenrührigen Äußerungen der Frau Pimberger erblickte, ging er mit einem Freispruch vor und wies die Klage, beziehungsweise die Gegenklage der Frau Pimberger kostenpflichtig ab.

Wie eine Siegesgöttin rauschte Frau Senftenberger zum Gerichtssaal hinaus.

Bohudil öffnete dienend die Tür: „Giß d' Hand, Frau Birgermasta!“

Ja, es gibt noch Richter in Kreuzing!

Ein altes Patrizierhaus. Im barocken Stil erbaut, ziemlich in der Mitte des Marktes gelegen, war es das größte Geschäftshaus des Ortes.

„Gemischtwaren, Kolonialwaren, Eisenwaren“ stand über den drei großen Auslagen zu lesen.

Ferdinand Oberhubers Gemischtwarenhandlung, gegründet 1893, verkündete das Schild in schwarzen Lettern. Ueber zwei hundert Jahre sind die Oberhuber als hochachtbare Kaufleute in Kreuzing sesshaft.

Alzeit Mehrer des Vermögens, national und nebenbei auch katholisch, einfach auf den alten, hergebrachten Traditionen fußend, waren sie emporgestiegen und hatten es verstanden, sich in den wechselnden Wirnissen der Zeit immer oben zu erhalten.

Fortsetzung folgt.

Bella Donna.

Dunkle Wege Amerikas im Weltkrieg!

Die „naiven“ Yankers und ihre Elfaß-Finte 1918 gegen Deutschland.

Von Thomas M. Johnson.

(Schluß.)

Bella Donna bekommt die Papiere.

Bella Donna beulte sich. Sie schaltete ihre Anschließschnur von der Kochplatte ab und verband sie mit einem kleinen, schachtelartigen Instrument, das sie aus einem Geheimfach nahm. Bald hatte sie eine vorzügliche Aufnahme des kostbaren Altentstückes gemacht; sie steckte das Original wieder in den Umschlag, den sie zuleimte und sorgfältig trocknete, dann eilte sie in die Bar zurück. Der Amerikaner lag noch auf seinem Fleck. Wieder hinter Ottos breitem Rücken steckte sie dem Schläfer den Brief zu, dann schlüpfte sie ihn nach. „Vorwärts, Monsieur Schlafmütze“, rief sie munter, „jetzt ist genug geschlafen. Wir wollen zum Essen.“ Der Amerikaner hob langsam sein etwas benommenes Gesicht.

„Da, wa?“ stotterte er, dann faßte er mit einem plötzlichen Blick des Schreckens mit der Hand in seine innere Rocktasche und stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. Bella Donna konnte nur mit Mühe den aus ihren Augen blühenden Triumph verbergen. Sie schlang ihr Essen in einer Weise hinunter, die eher amerikanisch als russisch war, erforderte eine Entschuldigung und eilte schleunigst zu dem deutschen Nachrichtenleiter. „Da“, sagte sie und hielt ihm das Bild hin. „Jetzt werden Sie es mir abbiten müssen, daß Sie je an mir bezweifelt haben und im übrigen will ich jetzt 100 Mark in der Woche mehr haben.“

Derweil erzählte der Amerikaner ganz entzückt die Geschichte seinem Vorgesetzten. „Himmel und Wolkenbruch! Einmal dachte

ich, die ganze Geschichte ginge schief. Als sie mich durchsuchte, hat sie mich gefügelt.“ Der Chef sagte nachdenklich: „Da werde ich wohl auch einen Keller oder einen Laufjungen in die Bar pflanzen müssen, nun wir sicher sind, daß Dito auch von der anderen Partei ist.“

Er ist bis auf den heutigen Tag überzeugt, daß die Deutschen tatsächlich auf den Köder anbißen, den man so verlockend vor Bella Donnas Augen tanzen ließ. Bestätigung dafür brachten später nicht nur die Aussagen deutscher Gefangener, sogar höhere deutsche Offiziere gaben es nach dem Waffenstillstand den amerikanischen Nachrichtensoffizieren zu.

Auf irgend eine Weise wußten die Franzosen ziemlich genau Bescheid über die deutschen Truppenverschiebungen hinter der elsässischen Front. Sie wußten es, als die Deutschen eine Division nach Mühlhausen wegholten, um sie als Reserbe hinter den Gräben einzusetzen, in denen man den amerikanischen Angriff erwartete, und dafür eine andere Division nach Mühlhausen sandten. Auf andere Weise stellten die Amerikaner fest, daß am 30. August in Mühlhausen großer Generalalarm gewesen war, daß man Lazarette und Bankreserven aus der Gefahrgasse heraus über den Rhein zurückgenommen hatte, und daß die Regierungsbeamten zur Flucht bereitstanden.

Der richtige amerikanische Angriff kam natürlich erst am 12. September bei Saint Mihiel, 200 Kilometer nordwestlich der elsässischen Front. Zweifellos steht irgendwo auf den unsauberen Seiten der Geheimdienstgeschichten in der Schweiz auch das Schicksal Bella Donnas geschrieben.

Urlaub und Anschaffung! Rose erlitt Tag für Tag das Martyrium der Angst: Werde ich morgen abgebaut? Oder am nächsten Ersten?

Dann kam wirklich die Kündigung, die Abfertigung. Mit zwanzigjähriger Dienstzeit. Aber sie tröstete sich: Würden sich die anderen Modegeschäfte nicht um eine Kraft wie sie reißen? Ihre Tüchtigkeit war in den Kreisen, die sie kannte, außer Zweifel. Rose blieb zuversichtlich. Sie wußte, in anderem Milieu, nicht mehr der Kränkung des Zurückgesetztheits ausgesetzt, würde sie wieder wie einst arbeiten können.

Mittlerweile sind zwei Monate vergangen. Rose hat alles versucht, ist von Geschäft zu Geschäft gegangen. Umsonst.

Roses Tragödie lautet: Vierundvierzig Jahre.

hoffnung auf Segen.

Das ist Mila wirklich! Schon als kleines Mädel war sie eine wahre Künstlerin des Zusammenstellens, des „Gustierens“. Und am ersten Tag im Geschäft hatte es der Chef des kleinen Ladens in der Inneren Stadt heraus: „Die konnte ihm die Auslage auf den Glanz herrichten! Geschmacksvoll ist sie für zwei und auszuwählen für drei.“

So kam es Mila, die von jugoslawischer Abstammung ist, dunkelhäutig und ruffig, außerhalb des Geschäftes mit einem Studenten der Technik verbandelt, der ihr dies und das zustecken kann, ist bei der Arbeit ein wahrer Teufelskerl. Der Chef des winzigen modernen Wirtwarenladens hat außer ihr nur noch eine Praktikantin. Sie richtet fast täglich einen Schlager her. Ein bloßes Zurechtücken im Glaschrank oder im Schaufenster wirkt Wunder. Gleich sieht alles zehnmal so hübsch aus. Sie versucht eine kleine Handstickerei für Pullover und — gleich ist ein kleines Kabinettstück des Wiener Geschmacks daraus geworden. Mila kommt um halb 9 Uhr in der Früh und geht eigentlich nie vor 8 Uhr abends fort. Irgend etwas ist in letzter Minute immer rasch zu erledigen. Gehalt 160 Schilling. Aber Mila hofft, daß ihr Student sie heiraten wird. Sie möchte ein Dutzend Kinder haben, sie möchte ihr Leben ein dutzendmal ausschöpfen, und muß inzwischen um 160 Schilling Auslagen arrangieren, Kunstgewerblerin und Verkäuferin sein. Denn heutzutage kündigt keiner leichtsinnig.

Eine von der Schönheitskonkurrenz.

Die Grete ist in einem Kleidermoderhaus, achtzehn Jahre, jung und zum Anbeißen. Natürlich hat sie bei der Konkurrenz der Wiener illustrierten Zeitschrift mitgespielt: „Wer ist die schönste Verkäuferin Wiens?“ Die Firma mag sie gut leiden, weil so ein frisches Gesicht und die ewig lustige Laune Goldes wert sind. Paradox: 108 Schilling im Monat. Grete ist übermondan, liebt das Grelle die letzte Mode, den Tanz und den Sport. Sie ist überall dabei. Sie kann sich nur das Billigste an Kleidern, an Vergnügen leisten, aber was tuts mit achtzehn Jahren? Nur ein Schatten liegt auf dem Mädchen: Daß die Eltern daheim so viel von dem verdienten Geld haben müssen. Zu Hause wird mit Wasser gelocht und sieben Leute schlafen im Zimmer und im Kabinett. Grete aber will hoch hinaus. Sie träumt vom Kino, von Weltberühmtheit, und ist so schön, daß so manches von den Träumen wahr werden kann. Sie ist eine von den vielen Angekränkelten des reichen Nichtstuns, mit dem sie täglich hinter dem Ladenpult zusammenkommt. Sie will nicht kämpfen dafür, daß es hinter dem Ladenpult einmal besser wird. Nein, ihre Sehnsucht träumt, selbst einmal als Dame so eine armselige, hübsche Verkäuferin, wie sie selbst eine ist, tujonieren zu können.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 26. Mai

11.00 Uhr Schallplattenvorführung. 12.00 Mittagskonzert. 15.30 Nachmittagskonzert. 17.10 Musikalische Kinderstunde. 17.40 Jugendstunde: Johann Kravogl, der Erfinder des Elektromotors. 18.30 Das Pfingst-Gutensteiner Tal. 18.55 Wie sieht die Frau? 19.15 Zwei Jahrhunderte Kunst der Frau

in Oesterreich. 19.30 Das Rundfunkexperiment als Mittel der Volksbildung. 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmbericht für den folgenden Tag. 20.00 Arien- und Liederabend. 20.30 Mitteleuropäischer Rundfunk: Uebertragung aus Prag. Abendkonzert.

Dienstag, 27. Mai

11.00 Uhr Schallplattenvorführung. 12.00 Mittagskonzert. 15.30 Nachmittagskonzert. 17.30 Vastellkurs. 17.50 Das handgeschriebene Buch. 18.20 Das Programm der Wiener Festwochen. 18.30 Ertragssteigerung im Weinbau. 19.00 Französischer Sprachkurs. 19.25 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmbericht für den folgenden Tag. 19.30 Teilübertragung aus dem Großen Musikvereinsaal: Konzert des Wiener Männergesangsvereines. 20.30 Menschen im Bergwerk — Menschen im Licht: 1. Im Reiche der Kohle. 20.45 2. Dichtung und Erlebens. 21.15 3. „Die Wiese“. Abendkonzert.

Mittwoch, 28. Mai

11.00 Uhr Schallplattenvorführung. 12.00 Mittagskonzert. 15.30 Jugendkonzert des Wiener Symphonieorchesters. 17.15 Johann Sebastian Bach: Präludien und Fugen. 17.50 Bericht für Reife und Fremdenverkehr. 18.15 Frühgeschichte der Menschheit im Lichte der Völkerkunde. 18.45 Siperantoverbung für Oesterreich. 19.00 Stunde der Kammern für Arbeiter und Angestellte. 19.30 Kurfürstendamm — Räumlerstraße. 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmbericht für den folgenden Tag. 20.00 Das New Yorker philharmonische Orchester unter Leitung von Arturo Toscanini (Uebertragung aus Berlin). Abendkonzert.

Radio

Elektromaterial zu billigsten Preisen
Josef W. Pelz & Co., St. Pölten
Rathausplatz 14

Elektrische Luster
Kredit bis 20 Monate

Donnerstag, 29. Mai

10.30 Uhr Geistliche a cappella-Musik. 11.00 Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 13.00 Mittagskonzert. 15.00 Eine Stunde Nachmittags-Kabarett. 16.00 Märchen der Weltliteratur. 16.30 Unter mittelamerikanischen Indianern. 17.20 Wandernde Zeltstadt. 17.50 Das Wundermikrophon im Zirkus. 18.20 E. Kurt Fischer (Eigenverlesung). 18.55 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmbericht für den folgenden Tag. 19.00 Uebertragung aus der Wiener Staatsoper: „Mida“. Abendkonzert.

Freitag, 30. Mai

11.00 Uhr Schallplattenvorführung. 12.00 Mittagskonzert. 15.30 Schallplattenvorführung. 16.30 Johann Schumann — Johannes Brahms. 17.20 Wie hört man neue Musik? 17.45 Wochenbericht für Körpersport. 18.00 Das nervöse Kind und seine Erziehung. 18.30 Antiseptik und Aseptik. 19.00 Stunde der Kammern für Handel, Gewerbe und Industrie. 19.30 Italienischer Sprachkurs. 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmbericht für den folgenden Tag. 20.00 Kammermusik. 21.15 Volksstämmisches Konzert des österreichischen Komponistenbundes.

Samstag, 31. Mai

11.00 Uhr Schallplattenvorführung. 12.00 Mittagskonzert. 15.20 Fest der Marzifanten in Montreux: Blumenkorso und Konfettischlacht (Uebertragung aus Montreux). 16.00 Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 17.30 Eröffnung der Wiener Festwochen vor dem Wiener Rathaus. 18.30 Sagen aus dem Kemptal. 19.00 Mag Dautshenden. 19.35 Arien und Lieder. 20.10 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmbericht für den folgenden Tag. 20.15 „Der Hochtopf“. Abendkonzert.

Sonntag, 1. Juni

10.00 Uhr Orgelvortrag. 10.50 Marzifantenfest in Montreux: Symphoniekonzert auf dem Festplatz in Montreux (Uebertragung aus Montreux). 11.30 Konzert des Wiener Symphonieorchesters: Junggötter. Komponisten. 14.00 Marzifantenfest in Montreux: Vorführung des Balletts der Wiener Staatsoper (Uebertragung aus Montreux). Abschließend: Nachmittagskonzert. 17.15 Skizzen aus dem chinesischen Frauenleben. 18.00 Mozart-Klaviersonaten. 18.25 Oesterreichische Komponisten. 18.50 Kammermusik. 19.25 Erstes und Heißtes. 19.55 Zeitzeichen, Sportbericht, Programmbericht für den folgenden Tag. 20.00 2 stündlicher Wiener Abend: An der sch n blauen Donau.

Das Leben hinter dem Ladenpult.

Vier Verkäuferinnenschicksale.

Von Marianne Pollak.

Neulich fiel mir zufällig das Innenbild eines Londoner Warenhauses wieder in die Hand. Unter vielem alten Kram schien es sich plötzlich vorzudrängen und zu fragen: „Erinnerst du dich noch? Vor fünf Jahren warst du hier, hast dich gewundert, wie eine Provinzlerin nach dem Reichtum umgeschaut, der bei uns zur Schau gestellt ist, nach der Rohrpostanlage für die Paketzustellung in den verschiedenen Abteilungen, der sprichwörtlichen Musterreinlichkeit und — erinnerst du dich noch? — an die entzückenden Verkäuferinnen in den Kaffeebraunen Uniformmitteln mit den Krägeln aus violetterfarbenem Tüll.“

Und wirklich, mit dem Bild stieg auch das Kleiderwarenhaus wieder aus der Versenkung der Pseudovergessenheit und alte Eindrücke wurden frisch.

Ein einziges Wort vermittelt oft tiefere Wahrheit als ganze Bücher. „Manchmal so müde ...“ So oft ich seither lebenswürdige Verkäuferinnen sehe, fällt mir das englische Wort jener Kaffeebraun uniformierten Verkäuferin ein: „... sometimes so tired ...“ Gerade in letzter Zeit hatte ich Gelegenheit, das Leben hinter dem Ladenpult etwas näher kennenzulernen: Drei Frauenschicksale eines und desselben Frauenberufes! und doch meilenweit von einander verschieden!

Nach zwanzig Dienstjahren.

Sie ist jetzt 44 Jahre. Groß, vollschlan, mit tiefschwarzem Haar. Sie ist ein wenig herzleidend. Zu wenig, um ganz krank zu sein, zu viel, um dieses grenzenlose, unabwendbare Stehen nicht als Dual zu empfinden. Das Modewarengeschäft auf der Mariahilferstraße, in dem sie „die Erste“ war, wußte, was für eine ausgezeichnete Kraft man an ihr hatte. Keine Kunde konnte das Geschäft ohne Paket

verlassen, wenn Fräulein Rose sie in die Hände bekam. Sofort von einem Gespräch gefangen, das scheinbar weitabliegend, doch immer enger werdend, um den einzig wichtigen Gegenstand, das Kaufen, freiste, durfte das Opfer, dessen Eitelkeit längst zappelnd nach etwas griff, nicht von der Stelle, bis diese Bluse und dort jener entzückende Morgenkittel und hier noch der Busenhalter erstanden war.

Man schmeichelte Fräulein Rose. Sie gehöre zum Haus, sie hätte ein für allemal ausgesorgt, müsse für ihr Alter keinerlei Sorgen haben. Als Fräulein Rose heiratete, waren die Chefs von unerhörter Noblesse. Die ganzen Gassen haben davon gesprochen und den Ruhm zur Konkurrenz getragen.

Mittlerweile sind die Jahre vergangen. Rose ist zwanzig Jahre, das sind zwanzigmal 300 Tage, das sind 48.000 Stunden gestanden. Einer jener Reforde, den die Zeitungen verschweigen, aber das Gesicht, die Laune, die Widerstandskraft dessen, der ihn gemacht, nur um so deutlicher prägen. Rose war nicht mehr die Alte, will sagen Junge. Man sah ihr an, wie sie zwischen zwei Kunden sehnsüchtig nach Entspannung lechzte. Und immer öfters kam es vor, daß eine Dame, „ihre Dame“, wie das im Geschäftsjargon heißt, das Geschäft leer verließ. Der Chef schnaubte, die Chefin höhnte. „Wer Rose! Etwas mehr antauchen, wenn ich bitten darf.“

Und eines Tages war sie nicht mehr die „Erste“, durfte nämlich nicht mehr die erste Dame, die hereinkam, bedienen. Eine junge, auffallend feise, junge Kraft aus der Inneren Stadt war aufgenommen worden und hatte sich über Nacht die Gunst von oben erworben. Roses Stern war im Erblaffen. Dabei hatte sie den horrenden Gehalt von 400 S vierzehnmal im Jahr,

Raketenflugzeuges, Ing. Valler in Britz bei Berlin tödlich verunglückt.

Eine „Europäische Union“?

Die französische Regierung hat allen im Völkerbund vertretenen europäischen Mächten eine Denkschrift über die Organisierung eines europäischen Bundesystems überreicht...

Der Young-Plan in Kraft getreten!

Am 17. Mai, dem letzten Tag zum vertragsgemäßen Inkrafttreten des Young-Pla-

nes, wurde die Uebergabe der Schuldzertifikate durch die deutsche Regierung an die Bank für internationale Zahlungen durchgeführt...

Wieder ein Sondenbrand.

In Brahovaal in Rumänien ist eine neue Petroleumsonde während der Bohrung explodiert. Hierbei wurde ein Arbeiter getötet...

bau aufzuführen, und werden dort u. a. die metallverarbeitenden Gewerbe die modernsten Maschinen als Vermittel überfinden.

Die Gemeinden finden Schwierigkeiten statt Entgegenkommen,

wenn sie für solche Bauten um die produktive Arbeitslosenfürsorge ansuchen. Die Verschärfung des Unterrichtes erfordert selbstredend auch vorgebildete Lehrkräfte...

Hier wird sich der Bund seiner Pflicht erinnern müssen.

Es kann nicht allein Aufgabe der Kamern und des Landes sein, qualifizierte Ar-

Das gewerbliche Fortbildungsschulwesen in Niederösterreich.

Der Umsturz unseres Staates nach dem Zusammenbruch des Weltkrieges hat auch das Schulwesen nicht verschont. Die Schulreform nach den Ideen Glöckels...

man gute Lernerfolge erzielen, dann mußte man mit dem System der Hungerlöhne bei der Lehrerschaft aufräumen...

der Bund wie überall seinen Verpflichtungen immer mehr entzieht.

Während der Bundesbeitrag für 1923 noch 25 v. H. des Erfordernisses deckte, betrug er 1929 nur mehr 5.05 v. Hundert.

Dieser sah in der Schule nur eine lästige Institution

für die er zahlen mußte. Unter diesen Umständen war daher an eine Entwicklung nicht zu denken.

Nun mußte man sich im Landtage entschließen, einzugreifen und am 8. März 1923 wurde das Gesetz über die gewerblichen Fortbildungsschulen in Niederösterreich geschaffen...

An Stelle der 42 über das ganze Land zerstreuten Räte, trat nun ein einziger Landesfortbildungsschulrat mit dem Sitz in Wien.

Diese Vereinheitlichung wurde vom Gewerbebestand mit gemischten Gefühlen hingenommen.

und nur der Umstand, daß das Land auch tief in den Säckel griff, um das Ganze auf eine gesunde Grundlage zu stellen...

Wie notwendig und nützlich das aber war, zeigt der Bericht des Fortbildungsschulrates von Niederösterreich über die Entwicklung in der Zeit von 1. Jänner 1924 bis 31. Dezember 1929.

neue Schul- und Unterrichtsordnung über Antrag der Sozialdemokraten vollständig umgearbeitet

und kann die niederösterreichische Schulordnung heute als die fortschrittlichste ganz Oesterreichs gelten.

ein Drittel des Unterrichts entbehrt.

Daß von den gegenwärtig eingeschulter 12.622 Lehrlingen 7816 Fachunterricht genießen, ist ein begrüßenswerter Fortschritt.

die sozialdemokratisch verwalteten Gemeinden,

welche den Wert der Sache erkannten, und wir sehen in St. Pölten, Stockerau und Liesing durch Adaptierungen eigene Schulgebäude entstehen.

Rund um den Hahnenschwanz.

Die Heimwehrröhren.

Daß die Heimwehrröhren von allen Geldfordern und Geld nehmen, ist aus den Bekanntheiten der Steidle und Primmer allgemein bekannt.

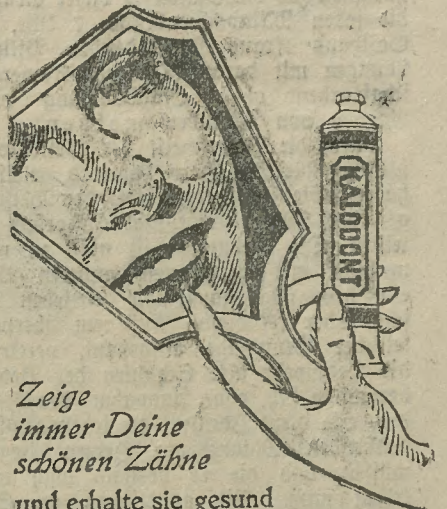
Die Bezirksleitung des St. Pöltner Hahnenschwanzes braucht Geld, sehr viel Geld für die Ausrüstung ihrer Mannen zum Bürgerkrieg.

Wir bitten Sie, Nachstehendes zur Kenntnis nehmen zu wollen:

Die Heimwehrröhren St. Pölten-Stadt hat eine Arbeitsvermittlungsstelle eingerichtet, welche Kostenlos Arbeiter aller Berufe vermittelt.

Wir bitten Sie, uns in unserem Werke kräftigst zu unterstützen, indem Sie uns ev. freiverdende Stellen in Ihrem Betriebe bekannt und damit die Möglichkeit geben, unsere Kameraden dort unterzubringen.

Die Bezirksleitung St. Pölten-Stadt benötigt für die Ausrüstung der Kameraden, Werbetätigkeit usw. sehr bedeutende Geldmittel.



Zeige immer Deine schönen Zähne

und erhalte sie gesund und perlensweiß durch tägliche Pflege mit dem seit 40 Jahren erprobten

SARG'S KALODONT Schönere Zähne

beiter zu erziehen. Es muß diese Sache doch auch das Ministerium für Handel Lehrlinge zu erfassen. Eine Fählung im wesen untersteht, interessieren. So erfreulich der Aufschwung in Niederösterreich auf diesem Gebiet ist...

wehr und Sie dürfen unseres aufrichtigen Dankes versichert sein.

St. Pölten, am 10. d. M. Für die Bezirksleitung: Dr. A. Wohlschlag (grüner Rundstempel)

Welcher Unternehmer wird auf dieses Geminsel da nicht in die Tasche greifen und dem wirtschaftszerstörenden Heimwehrröhren auf die Beine helfen?

Rnistert es schon im Gebälke?

Es ist bekannt, daß die St. Pöltner Heimwehr sich in zwei Gruppen geteilt hat. In der einen sind die „besseren Leute“, die beim Jotti ihre Hochburg aufgeschlagen haben...

Heimatschutzverband Niederösterreich. Bezirksleitung St. Pölten-Stadt.

Herr Kamerad! Die Bezirksleitung St. Pölten-Stadt des Heimatschutzverbandes Niederösterreich hat mit Mißfallen bemerkt, daß

Sie, Herr Kamerad, trotz Ihrer Zugehörigkeit zur Formation A dieser Gruppe die jeden Mittwoch abends, 7 Uhr, im Gasthaus Kraus stattfindenden Pflichtübungen mit darauffolgendem Kameradschaftsabend ohne Entschädigung oder Angabe von Gründen meiden.

Durch die Unterschrift der Beitrittserklärung, die Sie, Herr Kamerad, geleistet haben, Sie sich verpflichtet, den Weisungen der Führer unbedingt Gehorsam zu leisten. Die Heimwehr ist nicht zu verwechseln mit irgendeinem anderen Verein, dem man ganz nach Belieben beitreten oder fernbleibt. Auf rein überparteilicher Grundlage aufgebaut, vereinigt die Heimwehr alle Schichten der Bevölkerung in sich, ohne Ausnahme des Standes. Sie dient Idealen, die jedem deutschdenkenden Manne am Herzen liegen müssen, und die er deshalb auch vertreten muß. Wir appellieren an Sie, Herr Kamerad, als Deutscher und rufen Ihnen die Zeit ins Gedächtnis, in der die roten Machthaber Ihren verderblichen Gelüsten die Zügel schießen lassen konnten, ohne befürchten zu müssen, daß von irgendeiner Seite ein ernstlicher Einspruch dagegen erhoben werden kann.

Diesem Cäsarenwahn, der, wenn er noch länger gedauert hätte, den Untergang des österreichischen Volkes herbeigeführt hätte, haben die Heimwehren zum größten Teile ein Ende bereitet. Auch Sie, Herr Kamerad, werden unseren Erachtens kein Interesse an der Wiederkehr dieser Zustände haben. Wenn unsere Vermutung zutrifft, dann ist Ihr Platz in der Heimwehr, der Sie ja ohnehin schon angehören. Wir erachten es als unsere Pflicht, Sie, Herr Kamerad, auf Obiges hinzuweisen und hoffen, Sie am nächsten Kameradschaftsabend wieder in unserer Mitte begrüßen zu können.

Die Bezirksleitung St. Pölten-Stadt ist zu Ihrem größten Bedauern gezwungen, bei einem nichtentschuldigtem Fernbleiben Ihrerseits von dem für 18. d. M. angesetzten Generalappell, Ihren Ausschluss aus dem Heimwehrverbande anzuordnen. Wir hoffen, daß Sie, Herr Kamerad, uns diese unangenehme Maßnahme durch Ihr pünktliches Erscheinen an diesem Tage ersparen werden, und gehen der weiteren Hoffnung Ausdruck, daß Sie in Zukunft ein treuer Mitarbeiter an dem Aufbau und Aufstieg des österreichischen Volkes sein werden.

Mit treudeutschen Heimatgrüßen die Bezirksleitung: Franz Magg.

Da ist nur zu bemerken: Die „Formation A“, das sind nämlich die „Krieger“ und es scheint, daß vielen der Kriegspfad nicht mehr behagt, und auch vielen der unbedingten Gehorsam keinen Spaß mehr bereitet. Und der Aufruf wird auch nicht viel helfen. Denn: Machthaber mit verderblichen Gelüsten. „Cäsarenwahn, der, wenn er noch länger gedauert hätte, den Untergang des österreichischen Volkes herbeigeführt hätte.“ Wenn man das dem „Herrn Kameraden ins Gedächtnis ruft“, so werden ihm sicher die Namen Starhemberg, Priemer, Steidle und die anderen animarischen Großmänner einfallen, auf die diese Kennzeichnungen (die der Verfasser des Aufrufes irrtümlich den Sozialdemokraten zugebacht hat) trefflich passen!

Die Tätigkeit der Heimwehrgewerkschaften wirkt sich nur in Großmäuligkeit aus.

Sagt sogar ein christliches Arbeiterblatt.

„Der Arbeiter“, das Blatt der christlichen Gewerkschaften in Tirol, hat kürzlich geschrieben:

„Wir würden den Gelben ganz gern eine Kritik unserer Tätigkeit gestatten, weil wir gewohnt sind, eine berechtigte Kritik als Anregung zu Verbesserungen und zur Vervollkommnung unserer Tätigkeit gelten zu lassen, wenn diese Gelben schon einigermaßen den Nachweis besäßen, daß sie überhaupt in der Lage sind, irgend etwas für die Interessen der Arbeiterschaft zu tun. Ihre bisherige Tätigkeit hat sich aber einzig in einer ohne Zweifel unnachahmbaren Großmäuligkeit ausgeprägt und in einem Kollekktivvertrag, mit dem sie die Alpinearbeiter bealücht haben, über den das

Urteil aber, und nicht zu Gunsten der Gelben, längst gefällt ist.

Wir wünschten für diese Gelben eine bessere, dankbarere Funktion, die ihnen den Dank der Arbeiterschaft sehr weitgehend eintragen würde. Die Gelben sind ja aus dem Heimatschutz hervorgegangen; sie genießen noch heute seine weitestgehende Förderung und sie selber sind es, die sich auf diese Verbindung sehr viel zugute tun. Vereint mit dem Heimatschutz, der doch alle Stände umfassen will, der nach eigenen Angaben auch den Interessen der Arbeiter gerecht werden will, mögen sie die Aufgabe übernehmen, die im Heimatschutz mitorganisierten Arbeitgeberkameraden (einerlei ob ordentliche oder unterstützende Mitglieder) da-

Mit Gott für Kaiser und Vaterland . . .

Nach der Welle der Kriegseromane geht jetzt eine Flut der Spionageromane durch die deutsche Lesewelt. Diese Bücher bemühen sich, nach den vielfachen Schilderungen des Krieges im Schützengraben nun auch zu zeigen, wie jener andere Krieg, „der Krieg im Dunkeln“, geführt worden ist. Man muß den Autoren, mögen ihre Bücher literarisch und manchmal selbst geschichtlich noch so fragwürdig sein, dennoch eines lassen. Sie verstehen es ausgezeichnet zu zeigen, wie hoch und niederträchtig verlogen das ganze patriotische Phrasengebimmel vor und während des Krieges gewesen ist, wie die Männer, welche mit priesterlichem Segen von stinken Febern und stinken Zungen; zu „Schmieden des Schicksals“ erhoben wurden, weder Schmiede, noch Schmiedehämmer waren, sondern der Anstoß, auf dem nach längst vorherbestimmten Regeln die schweren Schläge betäubend und vernichtend hernieder donnerten.

Da sind — wer erinnert sich noch — in den letzten Julitagen 1914 die Marschbataillone des ersten Aufgebots an die Front abgegangen. Mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel „für Gott, Kaiser und Vaterland“, wurden damals die Männer zwischen 20 und 40 an die Front geschickt und welcher von ihnen wußte, daß sie bereits verraten und verkauft, daß ihr grauenhaftes Ende bereits vorgezeichnet stand in den Plänen der feindlichen Generalstäbe, aber auch in dem Briefwechsel intrigantischer und verbrecherischer österreichischer Generale.

Ein ehemaliger österreichischer Offizier, der Oberstleutnant Seeliger, hat da in seinem jüngst erschienenen Buch, „Spione und Verräter“ geschildert, wie es da oben, in Galizien und Ostpreußen, in den ersten Kriegsmonaten zugegangen ist. Daß Alfred Redl die österreichischen Teilungspläne verraten hatte, das wußte man längst. Aber was sich zum Entsetzen der Eingeweihten erst während des Krieges herausstellte, war daß der russische Generalstab auch im Besitze der genauen österreichischen Aufmarschpläne war. Die österreichische Armee, die damals gegen Krasnitz und Lutz marschierte, sie lief in einen Sack, den ihnen der russische Generalstab gelegt hatte. Der österreichische „Sieg“ bei Krasnitz, war nichts als eine Falle, in welche die Blüte der österreichischen Armee gelockt wurde, um dann, von drei Seiten unter Feuer genommen, elend zu Grunde zu gehen oder den Weg nach Sibirien anzutreten. Bis zum heutigen Tag ist nicht geklärt, wer den Verrat des österreichischen Aufmarschplanes eigentlich auf dem Gewissen hat. Ebenso wenig wie es völlig geklärt ist, warum die auf der Kenntnis des österreichischen Aufmarschplanes aufgebaute russische Falle nicht vollständig funktioniert hat, sondern es dem Gros der österreichischen Armee, wenn auch unter furchterlichen Verlusten, dennoch gelang, hinter die rettende Sanlinie zurückzuziehen.

Aber nicht nur die österreichische Niederlage in Galizien, auch die russische Niederlage in Ostpreußen bei Tannenberg, das Ende hunderttausender Russen in den maulwurischen Sümpfen ist auf den Verrat des Aufmarschplanes des russischen Armeekommandanten, des Generals Remientamp, an die deutsche Heeresleitung zurückzuführen.

zu zu bewegen, daß sie einer regeren Tätigkeit auf sozialpolitischem Gebiete in Oesterreich keine Schwierigkeit entgegensetzen, daß sie auch den wirtschaftlichen, den lohnpolitischen Notwendigkeiten der Arbeiter Rechnung tragen.“

In Wahrheit ist es bekanntlich so, daß sich die Angriffe der Unternehmer auf die Rechte und Löhne der Arbeiter unter dem Deckmantel der Heimwehrbewegung vollziehen. Obwohl es auch christliche Arbeiter gibt, die die Arbeiterfeindlichkeit der gelben Heimwehrbewegung einsehen, wird diese Bewegung doch von Seipel und den Christlichsozialen sehr gefördert. Woraus die christlichen Arbeiter die nötigen Schlüsse ziehen sollen!

So kreuzten sich Spionage und Gegen-spionage, so wurde das Schicksal hunderttausender, blühender, junger Menschen, das Schicksal ungezählter tausender Familien davon abhängig, ob irgend ein Feschal in einem Generalstab, dessen Weiber- und Pferdegeschichten ihn bis über die Ohren verschuldet hatten, der Versuchung erlag und sein prästerliches Herrenleben nun mit den blutigen Kugeln oder Reichsmark eines Spionageagenten fortsetzte. Mit Gott, Kaiser und Vaterland sind sie hinausgezogen, ihr Heldenmut wurde gepriesen, ihr Opfertod als leuchtendes Beispiel heldenhafter Pflichterfüllung gepriesen. Und was waren sie in Wirklichkeit? Schlachtvieh, nicht nur des Kaisers und des Kapitalismus, nein viel schlimmer noch, bestochener Verräter und feindlicher Generalstäbe, welche ihr Sterben schon Jahre vorher, ehe es die Opfer noch ahnen konnten, daß sie jemals in den Krieg ziehen würden, auf den Landkarten und in den Generalstabsplänen eingetragen hatten. Kann es eine schlimmere, eine schrecklichere Groteske des Krieges, eine grauenvollere Entlarbung des Militarismus geben, als dieser Massenmord der Armeen, der erfolgen mußte, weil irgend ein Generalstabler vor Schulden nicht mehr weiter wußte oder einer schönen Spionin in die Reize lief. Die Brieftasche, in welche der Blutsturz gesteckt wurde, die Lippen der Kokotte, sie waren die Gruft, welche sich über Hunderttausende schloß.

Kann es etwas Schämmeres geben? Oh, doch! Der Militarismus übertrifft sich immer selbst. Da lesen wir in einer Wiener Zeitung von der Geheimgeschichte des österreichischen Feldzuges gegen Serbien, so wie sie jetzt nach den Originaldepeschen enthüllt wird. Schon 1914 hat das Volk die Ursachen der grauenvollen Niederlage in Serbien nicht verstanden. Aber alles, was damals gemunkelt wurde, war falsch. Alle Erzählungen über Schlamperei, sträfliche Dummheit und verbrecherischen Leichtsinns, so richtig sie auch gewesen sein mögen, greifen nicht an den Kern der Sache. Jetzt erfährt man es aber. Es war der eifersüchtige Streit zwischen zwei Generalen, von denen der eine, Potiorek, dem Generalstabschef Höhendorf das Oberkommando neidete, während Höhendorf nicht verwinden konnte, daß Potiorek seiner Befehlsgewalt entzogen und direkt dem Kaiser unterstellt war. Und so führten die beiden Herren neben dem Krieg ihren unterhaltamen Kleinkrieg fröhlich weiter.

Man möchte es nicht für möglich halten. Aber es ist durch den Depeschenwechsel mit historischer Treue erwiesen. Der Einsatz dieses Kleinkrieges war die Armee. Sieger war, wem es gelang, der von dem anderen General kommandierten Armee eine Niederlage zu verschaffen. Noch wichtiger war freilich zu verhindern, daß der andere siegte. Sie haben diese strategische Aufgabe glänzend gelöst. Zuerst hielt Potiorek für Galizien bestimmte Truppen zurück; die Folge war, daß die ohnehin schon verfallenen Oesterreicher noch dazu mit unterlegenen Kräften den Russen gegenüberstanden.

Als Höhendorf die Armee bis nach Krasnitz zurückziehen mußte und unsere Soldaten in dem eisigen Schreden des Karpathenkrieges haufenweise zugrunde gingen, da jubelte Potiorek innerlich. Jetzt hatte Höhendorf eine Niederlage erlitten, jetzt

mußte er, Potiorek, nur rasch die Serben besiegen, und dann würde er sich an Höhendorfs Stelle setzen. Damit verrecknete er sich freilich. Diese Kriegskunst beherrschte auch Höhendorf. Und so verbot er, daß dem Potiorek für seinen serbischen Feldzug genügend Truppen zur Verfügung gestellt wurden; er kannte seinen Mann und wußte, er würde sich keinesfalls von seinem Siegeszug gegen Serbien abhalten lassen. Er hatte recht. Am 2. Dezember 1914 legte Feldzugmeister Potiorek Belgrad vor die Füße seiner k. u. k. apostolischen Majestät. Am 5. Dezember 1914 war die österreichische Armee in Serbien ein irrer Haufe, regellos flüchtender, von allen Seiten gejagter, müder, waffenloser und blutender Menschen. Ein Drittel blieb tot in der Hölle des serbischen Rückzugs, ein Drittel wurde gefangen und unter dem Rest waren wenige, welche nicht durch Verwundung oder Krankheit für immer geschädigt worden waren. Höhendorf freilich hatte die Genugtuung, daß Potiorek nunmehr auch diesen Krieg verloren hatte und für immer kalt gestellt wurde. Freilich mit ihm auch einige Hunderttausend, welche in einem Massengrab lagen oder in einem serbischen Kriegsgefangenenlager langsam verhungerten. Von den anderen Hunderttausenden, welche in Disgalizien am Sar und in den Karpathen das gleiche Schicksal erlitten hatten, nicht zu sprechen. Oesterreichs beste Mannesstrafe war in jenen wenigen Wochen vernichtet worden; schon im Winter 1914 waren es grauhäutige Landstürmer und blutjunge Burschen, welche die Wacht in den Karpathen halten mußten.

Weiber, Champagner, Schulden, Intrigen, Spione und Generale, so wirbelt dieser ungeschminkte Kriegsfilm vorüber. Jeder Altschulz zeigt das gleiche Bild. Leichenfelder in ungeheurer Weite, Totenkreuze, so weit das Auge reicht. Die Goldtragenhelden des Films sind uns freilich erhalten geblieben. Sie haben sich auch schon wieder erholt und dürsten wieder danach, in einem neuen Kriegsfilm wieder die Hauptrolle spielen zu dürfen.

Sollen wir jemals vergessen, was dieser Krieg uns gebracht hat? Sollen wir jemals wieder für Gott, Kaiser und Vaterland ins Massengrab ziehen?

Eine Kaiser Franz Josef Gedächtnisfeier.

Die Heimwehr plant — nicht am 18. August 1930 — dem Tage an dem Franz Josef 100 Jahre alt geworden wäre, sondern am 15. Juli eine „Franz Josef-Gedächtnisfeier“ am Heldenplatz, bei der der Kardinal Fürstbischof Wiffl von Wien die Feldmesse zelebrieren soll.

Man sieht, die Herren haben Geschmack. Just am 15. Juli, diesem Unglückstag Oesterreichs wird der Hauptschuldige des furchtbaren Weltkrieges recht sinreich gefeiert werden. Wenn jetzt noch jemand an der monarchistischen Gesinnung der Heimwehren zweifeln sollte, dann ist ihm nicht mehr zu helfen. Daß man einen Mann feiert, der den Weltkrieg verschuldet hat, dessen Name unauslöschlich mit dem Glend hunderttausender Familien verknüpft ist, durch diese Veranstaltung ehren will, gibt auch einen lehrenden Einblick in die Geistes- und Gemütsbeschaffenheit der Heimwehren.

Rindesmord.

Aus Mauer-Dehling wird berichtet: Die beim Wirtschaftsbefitzer Franz Scherger in Abzberg bedienstete 20jährige Landarbeiterin Rosa Wagner hat in der Nacht zum 26. April einen Knaben zur Welt gebracht. Sie ließ nach der Entbindung das Kind absichtlich mehrmals zu Boden fallen, so daß dessen Tod durch Verblutung eintrat.

Gerichtsärztlich wurde konstatiert, daß das Kind lebensfähig zur Welt kam und nach der Geburt mindestens 2 Stunden gelebt hat. Rosa Wagner wurde nach ihrer Genesung am 12. Mai verhaftet und dem Kreisgerichte St. Pölten eingeliefert.